GEDICHTE

VON

A. G. D. GRAF VON MOLTKE.

ZÜRICH BEI H. GESSNER.
1806.

INHALT.

	Seite
Cypripor am ersten Mai.	1
Mein Flug.	6
Die Ueberschwemmung.	8
Die Weltgeschichte.	11
Einem Knaben in sein Stammbuch. . .	18
Was ist Liebe?	20
Dem goldnen Alter.	24
Unser Glück.	26
Meine Lieder.	28
Despoten-Warnung.	30
Pyton.	32
Der Zuruf.	37
Der Jugend.	40
Die Gesetze des Glückes.	42
Der Morgensonne.	49
An Poseidaon.	51

	Seite
Das Land der Phantasie.	53
Der Traum.	60
Der Giganten-Krieg.	72
Der Frühling.	90
Das Vogelpaar.	91
Dem verlohrnen Schäfchen.	94
Sie.	100
Meine Sehnsucht.	106
Lilla.	108
Die Leidenschaften.	113
Unschuld und Liebe.	119
Der Genius der Menschheit.	124
Die Lehre.	132
Menschenruf und Menschenlohn.	133
Der Vogel.	135
Der Freude.	142
Die Reiselust.	147
Der Fortuna.	157
Dem Kirchdorf.	161
Dem Adler.	163
Der Ruf zur Unsterblichkeit.	176
Das Vergangene und Gegenwärtige.	181
Der Eintracht.	197
Meine Klagen.	202
In Dorias Garten.	207

Seite

Der Fluch. 210
Dem Friedensmittler. 213
Die Nornen. 218
Der Liebe. 232
Der vermessne Dichter. 236
An mein Buch. 239

GEDICHTE.

CYPRIPOR AM ERSTEN MAI.

Auf ihr holden Mädchen, auf zum Tanze,
Heute thronet Cypripor;
Seid verſchlungen all' in einem Kranze,
Ruft die Harmonie hervor.

Von der Mutter eilt er, neu geboren,
Sonnenſtralend iſt ſein Haar;
Er, vor allen Göttern auserkohren,
Schöner als er jemals war.

Ihm auf heller Schulter prangt der Köcher,
Flammend mit der Pfeil' Geſchoss;
Der verſchmähten Liebe raſchen Rächer
Blizt der Pfeil aus ſeinem Schoos.

Rauſcht der Gott mit ſeinen Flügeln, klinget,
Liebe! deine Melodie,
Und aus ſeiner Roſenlippe dringet
Aller Weſen Harmonie.

Sieh, er zaubert mit dem Fruhlingswetter
Jedem Wesen Lebenssaft;
Gotter werden Menschen, Menschen Götter;
Alles kreisst von reger Kraft.

Doch vor Menschen, Götteru, allen Wesen
Seid ihr Madchen seine Lust;
Euch hat er zu seinem Thron erlesen,
Und sein Thron ist eure Brust.

Drum ihr Holden, stimmt die hellen Saiten,
Singt sein Lob mit zartem Mund'.
Auf, o auf! das Fest ihm zu bereiten;
Singet in dem Schwesterbund:

„Cypripor ist unser Gott, der Reine,
In der Schonheit Flor gehüllt;
Mehr als alle Welt im Maienscheine,
Halt er freudig uns erfüllt.

Heller wirbelt unsrer Herzen Wonne,
Leben, Liebe ihm und Lust;
Wie im Morgenroth die junge Sonne,
Hebt er sich in unsrer Brust.

Schönheit schenkt er, schenkt uns frohe Jugend,
Auch der Liebe Weihgesang;
Doch vor Allem reine Frühlingstugend
Bei der Liebe süssem Drang.

So verschlungen singen wir im Tanze:
Heute thronet Cypripor;
Flechten schwirrend uns im Blumenkranze,
Und die Rose tanzet vor!"

MEIN FLUG.

Hoch im Aether schweben,
Wie die Vögel thun;
Immer sich zu heben,
Keinmal auszuruhn;

Eilend, nie verweilend,
Rasch mit hellem Muth
Ueber Berge eilend
Mit des Adlers Gluth,

Sonnenstrahlen trinken
Wo die Lüfte ziehn,
Hin, wo Sterne winken,
Zu den Sphären fliehn;

Schauen ihre Wonne,
Wie sie überfliesst;
Wie sich jede Sonne
Seliger ergiesst.

Hier in Harmonieen,
Hoch im Weltgetön
Reiner Melodieen,
Liebe, dich erhöh'n:

Möcht ich's doch erringen,
Näher ihrem Kranz!
O, ihr Weltenschwingen,
Leiht mir euren Tanz.

DIE ÜBERSCHWEMMUNG.

Hört donnernd hier den Strom entrollen,
Hört seines Sturms Geheul;
Er eilt und stürzt emporgeschwollen
Daher in Wolkeneil.

Er wogt und schwillt hoch aufgethürmet,
Sein Wasserberg in Wuth,
Wie kaum entgegen kühn gestürmet
Dem Zeus Titanengluth.

Und jagend schiessen Wasserblitze,
Erleuchtet ist der Schlund;
Neptun hebt sich von seinem Sitze,
Erschüttert jeden Grund!

So weit das mude Auge reichet,
Ist nur ein tobend Meer,
Der Himmel selbst erbleichet
Bei diesem Wogenheer.

Schon wälzt's hinab, ha! ganze Wälder,
Zerwühlet Stadt und Land;
Es schwinden Kirch und Dorf und Felder,
Kein Haus wird mehr erkannt.

Seht weggeschwemmet, seht, die Hütte,
Des Landmanns goldne Saat;
Er rauft in hoher Wasser Mitte
Sein Haar! Mit wilder That

Umgreift der Strom ihn, reisst ihn nieder
In seine Wassernacht;
Ihn sieht das junge Weib nicht wieder,
Dem sie den Sohn gebracht;

Und ihre Klage um Erbarmen
Tönt schauerlich und grell;
Hinab stürzt sie mit weiten Armen,
Ach! in die Wasserholl'.

Natur, kannst gegen dich so hausen,
Verkennen Mutterpflicht,
Kannst mit Entsetzen wildem Grausen
Entstellen dein Gesicht?

Wer wird noch ferner auf dich bauen
Mit stiller Zuversicht?
O, diesen Jammer soll er schauen,
Und jeder Glaube bricht.

DIE WELTGESCHICHTE.

Rollend mit dem ungeheuren Rade,
Hinter sich der Völker Schwade,
Eilt dahin die rauberfullte Zeit:
Ihren Hunger stillen keine Mahle,
Trinkend lechzt sie an der Schaale,
Ueberwallend, ach! von Sterblichkeit.
Ihrem Raube prangen Erd und Himmel,
Schon wird mancher Stern nicht mehr gesehn;
In der Jahre folgenden Gewimmel
Bleiben nur die Gräberhöhn.

Ueber ihnen, wer will uns belehren,
Wer, die Hoffnung zu verehren?
Weltgeschichte, lautet hier dein Spruch?
Grauenvolle, schrekliche Sibille,
Zeugst du aus der Gräberstille,
Giebst du einen Nenner diesem Bruch?
Blätter rauschen dir in deinen Händen,
Und dein Athem reichet nur fürs Wort?
Wer auch mächtig war dich uns zu senden,
Nimmer wird er unser Hort.

Deine Blätter drücken Todesmale!
Wie im Pestumgrauten Thale
Dorf an Dorf in stummer Bangigkeit
Liegen hier verödet alle Plane,
Und mit seinem Haienzahne
Nagt am Glückbelehnten jeder Neid.
Sage, wer kam noch aus jenem Lande,
Aus der Schatten ungekanntem Reich?
Tod und Leben fesseln gleiche Bande,
Beide sind sich ewig gleich.

In den wiederkehrenden Ruinen,
Die den Menschen lehrend dienen,
Wohnt des Zweifels kühner Riesengeist:
Doch, er selbst vom Scheine oft bethöret,
Der die Schimmen in einander stöhret,
Weiss nicht was Vergänglichkeit ihm heisst.
O, die Völker, unter allen Zonen
Knieten zitternd vor des Schiksals Macht;
Zeus, im Glanze seiner Götterthronen,
Ehrte seine dunkle Nacht.

Willst du mit der Wahrheit dich vermählen,
Weltgeschichte! sie erzählen,

Sage, wie das Schiksal schwirrend kreisst,
Wild daher ein dunkler Adler schwebet,
Nach der Erde Raube strebet,
Und sie ungesättigt stets zerreisst?
Sage, wie das Schiksal alle Bande
Knüpfend wieder von einander löst,
Von des Glückes goldnem Becherrande,
Schnelles Sturms zurückestösst?

Jener Freiheit glückliche Climate,
Worin sich die Erde badte,
Noch mit muntrer Jugendkraft belebnt,
Sind in Nebeldämpfe eingehüllet,
Da von gleichem Wahn gestillet
Hie und da ein Volk sich muthig dehnt!
Alle wollen mit der Freiheit ringen,
Frohe Sclaven der Nothwendigkeit;
Keiner kann in das Geheimniss dringen,
Das sie alle opfernd weiht.

Wo ist ein Geschlecht, das mehr errungen,
Als dem früheren gelungen?
Alle streben den Olymp hinan.
Doch, wie Wogen an dem Fels zerschellen,
Sinken aller Völker Wellen,
Und sie haben Eiteles gethan.

So wälzt Sisiphus die Felsengrösse,
In der Hoffnung peinlicher gestraft;
Rollend donnert des Gerichts Getöse,
Keiner weiss, wer ihn bestraft.

Hoffend sehen wunschbethörte Späher,
Sinket gleich der Absturz gäher,
In der Zeiten ungeheuren Schlund.
Tief in seinen ewig leeren Nächten,
Wo nur Dämpfe sich befechten,
Sehen sie der Geister sichern Bund;
Der Vervollkommnungen Blüthe treiben
Hier an einer tief verborgnen Gluth;
Wogend mögen Formen sich zerreiben,
Doch der Geist schwebt auf der Fluth.

Einer eitlen Hoffnung frohe Schwärmer
Sind sie, nur im Herzen wärmer;
Doch die Wärme hilft der Klarheit nicht.
Ach, der Geist in Formen eingeschlossen,
Karg und dürftig ihnen zugegossen,
Folget ihrem drückenden Gewicht!
Kühn aus seinem Kerker schwebt er nimmer
Mild empor ins eigne Aetherlicht,
Und den Klaren täuschet kein Geflimmer
Das aus tiefem Dunkel bricht.

Tugend, Laster kamen und verschwanden
Ueberall in allen Landen;
Nirgends hob sich je ein Ideal
Kühn in seinen abgemessnen Kräften,
Ungetrübt in seinen Säften,
Allmachtsvoll in seinem Jugendstrahl;
Nur dem Monde gleich ist die Geschichte,
Nacht und Licht bald ihre Hälften theilt;
Keine Spur von wandelbarem Lichte
Dem verlassnen Kreise weilt.

Auch in labyrinthischen Gedanken
Treibt der Geist in seinen Schranken
Ewig von der Armuth fest umspannt;
Will die Wahrheit froh sich hier ergiessen,
Wird sie dorten in den Abgrund schiessen;
Die Getheilte wird dann kaum erkannt.
Unaufhaltbar, in gebrochnen Güssen,
Eilen ihre Fluthen wild getrennt:
Und der matte Geist muss sich entschliessen;
Zweifeln wird sein Element.

Ach! die Zeit ist eine Todtenbahre,
Und die Leichen, ihre Jahre!

Alles stirbt, kömmt wieder und verdirbt.
Weltgeschichte, grausende Sibille,
Weg mit deiner Todtenfulle;
Deiner Sage nur das Herz ermürbt.
Alles Leben wechselt, wandelt, schwindet,
Nur beharrlich ist der Menschentraum,
Der den Thaten ein Gesez erfindet,
Gleich gebildet ihrem Raum.

Willst bewahren was von deinem Glücke,
Zieh dich, Mensch, in dich zurücke,
Frage witzelnd die Prophetin nicht.
Weniges, klagst du, ward dir zu theile?
Nimm es gern, doch ohne Eile,
Und verlange keine Zuversicht.
Ob die Göttin thront in andern Zonen,
Mit den Gaben, hier versagt, erscheint?
Frage nicht nach andern Regionen,
Sie sind alle hier vereint.

Sterbend haben alle Millionen,
Frei von kindischem Verschonen,
Diese bange Frage längst verneint.
Wo am reichsten edle Tugend blühte,
Morgenrothend froh erglühte,
Hat sie ihren Untergang geweint.

Ja, die grosse Uhre ausgelaufen
Zieht mit eigner Kraft sich auf;
Und kein Rad ist dem Gesetz entlaufen;
Ewig währt des Kreises Lauf.

Weltgeschichte, willst du prophezeihen,
Wahrheit liebend nichts enttreuen,
Höre auf mit deinem Gaukelspiel!
Sage, jedes Leben muss verschwinden,
Und geschwunden muss sich's wiederfinden,
Mit der Kräfte gleichem Maas und Ziel;
Leben heisst nur Sterben, Sterben Leben,
Ewig offen ist das Grab;
Und verschlingend muss es wiedergeben,
Zu empfangen, was es gab.

Läuft dann unaufhaltsam ihr Geschirre,
Rollet auf in Donnerirre
Mit der Nacht entwogendem Gespann.
Tod und Leben sind des Daseyns Rosse;
Unermüdliche Kolosse,
Stürzen wechselnd sie sich stets voran;
Nur von ihnen kannst du Zeugniss geben;
Nur des Laufes schrecklichen Bericht;
Keinen frohen wirst du je erstreben,
Weltgeschichte, Weltgericht!

EINEM KNABEN IN SEIN STAMMBUCH.

Noch bist du, Kleiner! wohlgemuth,
Rühmst Sonnenschein dein höchstes Gut,
Und wie die Blume dir gefällt,
Erscheint dir blühend auch die Welt.

Du kennst der Leiden Farbe nicht,
Die sich, wie tausendfältig, bricht:
Gespenstern gleich die Menschen zerrt,
Und halbe Freuden kaum gewährt.

Dich drückt noch, Kleiner, keine Pflicht,
Dein Zwang ist helle Zuversicht;
Dem leicht im Spiel verschwundnen Tag
Eilt bald der wackre Bruder nach.

Es webet dir die Mutterhand
Der jungen Freuden Silberband,
Das schön und stark und immer ganz
Dir heller lacht als Morgenglanz.

Zu bald enteilst du ihrem Schooss;
Ein Mann erstarkt, trift dich sein Loos;
Da wird die Welt so eng und weit,
Und an der Freude nagt der Neid.

Doch bleibe stets ein wackrer Mann,
Der Rechtens thut, so viel er kann,
Und mit der Freude tauscht den Muth,
Der nie von schönen Thaten ruht.

Dann wirst als Greis du wieder klein,
Wirst, wie ein Kind, so fröhlich seyn,
Und sieh, der Sonne milder Schein
Winkt dich zum nahen Himmel ein!

WAS IST LIEBE?

Wenn ich Lyra reden höre,
Wird mir bange
Dass erstarrt ich stehe;
Doch im Drange
Hor' ich der Entzückung Chöre:
Ist das Liebe?

Lächelt sie, dass ich vergehe?
Ein Verklagter
Schwillt und sinkt mein Busen;
Stets verzagter
Fühl' ich mein Verderben:
Ist das Liebe?

Und ein tiefes banges Wehe
Löst die Geister
Meiner Brust zum Sterben;
O ihr Götter,
Selig ist dies Sterben!
Ist das Liebe?

* * *

O Laube, du, die ich vor allen preise,
Weil deine Zweig' umarmend sich ihr beugten;
Du Bach, mit deiner Wellen Schneenweisse,
Die hüpfend sich zu ihren Füssen neigten;

Und du herab, o stiller Mondesschimmer!
Der zärtlich auch um ihren Nacken spielte,
Wenn sie betrachtungsvoll im Thaugeflimmer
Nur sich, Natur, und Gott im Busen fühlte;

Und ihr, ihr Blumen, Thäler, Matten, Fluren,
O sagt, denn ihr habt alle sie empfangen,
Fand sie von meinem zärtlichen Verlangen

In euch, von meinem Bilde keine Spuren?
Und soll ich stets mit sehnsuchtsvollem Bangen,
Nach meiner Wünsche leeren Schatten langen?

* * *

Sie stand, das hohe Urbild aller Güte,
An ihrer Linde sanftgehobnem Hügel,
Und wie des Frühlings ausgedehnte Flügel
Erschien sie mir in ihrer Jugendblüthe.

O dass ein treuer Stern sie stets behüte,
Ein neuer Kastor kühn im goldnen Bügel
Ihr Schicksal lenke, stark mit straffem Zügel,
Und stets umsonst Fortuna Tücken brüte;

So Monde, flehend, folg' ich Ihrer Schöne,
Wie sanft der Abendstern um Luna schwebet,
Ach, schüchtern zärtlich und in banger Ferne.

Zwar merkt sie nicht auf meiner Liebe Töne;
Doch, wenn mein Herz in ihrem Lichte bebet,
Eilt's auf, hin über's Chor der hellen Sterne.

* * *

Wenn unerschöpflich stets im Wechselklange
Ich nur von Ihrer Seele hohem Sinn ertöne;
Wenn ich mein Haupt mit Ihren Strahlen kröne,
Und sehnsuchtsvoll an Ihrer Gottheit hange;

Wenn still anbetend ich im Weihgesange
Der Sinne sieggewohnten Schwarm verhöhne,
Und mich mit jedem Nachtgeschick versöhne
Troz meiner Leiden mächtigem Gedrange;

Kann nur Ihr Herz mir nachempfindend fühlen
Der unbelohnten Liebe reine Wonne,
Die mehr als jeder Himmel mich beglückt;

Wie Geister auf des Himmels goldnen Stühlen
Anbetend schaun der Ewigkeiten Sonne,
Bin ich, verklärt, schon hier der Erd' entrückt!

DEM GOLDNEN ALTER.

O langst entfloh'nes, goldnes Alter,
O kehre doch zuruck!
Und sey der stillen Tugend Walter,
Und schenk uns reines Gluck!

Da Menschen sich wie Bruder liebten,
Fur Eigennutz nur kalt;
Sich auch in Mienen kaum betrübten;
Die Hand fur Eide galt;

Auch alle Lippenweisheit schalten,
Der Thorheit Schellenkapp',
Und edler Rath erfahrner Alten
Der Jugend Thaten gab;

Da unter dichtverflochtner Laube,
Beim Nachtigallenklang,
Beseelt die Lust kristallner Traube
Den Ruhm der Vater sang,

Da an des hellen Bachs Gekräusel
Dem sanften Hirtenstab,
Umweht vom liebenden Gesäusel,
Das Mädchen sich ergab;

Da Weiber ihre Männer ehrten
In stiller Häuslichkeit,
Von ihrer Stirn den Unmuth wehrten
Mit holder Zärtlichkeit;

Da noch voll ungetrübter Säfte
Sich hob die junge Welt,
Zum Seegen strömten alle Kräfte
Einander zugesellt;

Da stiegen Engel oft hernieder
Und kehrten seegnend ein,
Und fanden ihren Himmel wieder
Bei Baucis Lampenschein!

O kehre wieder, Seegensalter!
Mit jeglichem Gewinn,
Und sey der stillen Tugend Walter,
Gestärkt durch Biedersinn.

UNSER GLÜCK.

Ja, wie schön ist unsre Erde,
Werth, darauf ein Mensch zu seyn:
Mit der Mutter Wonn-Geberde
Ladet sie zu Freuden ein.

Blumen athmen, Hügel winken,
Vögel jauchzen helle Lust,
Und des Baches Silberblinken
Zittert Freude unbewusst.

Ihres Lebens vollen Becher
Goss Natur dem Erdenschooss;
Sey des Lebens kühner Zecher,
Mensch! so sprach sie, freundlich gross.

Kühn, doch mässig trinke immer,
War ihr zweites Hochgebot;
Wer's versäumt, erringet nimmer
Edlen Muth in harter Noth.

So erscholl die helle Lehre:
Tugend sollt' in Freude blüh'n,
Wie im Abendstrahl die Meere
Wog' an Wog', in Rosen glüh'n.

Doch die erdgebohrnen Söhne
Häuften dustre Pflicht auf Pflicht,
Und der Freude Trillertöne
Hörte man, wie lange nicht.

In die Arme froher Tugend
Kehret, Brüder! kehrt zurück;
O sie winkt mit Rosenjugend,
Winkt euch Liebe, Freude, Glück!

MEINE LIEDER.

Ich sing im fröhlichen Glanze,
Im festgeflochtenen Kranze
Der Freunde, mir Lieder;
Auftonende Lieder!

Sie hallen lauter die Thaten,
Die nur den Edlen gerathen;
Die köstliche Bürde
Der mannlichen Würde.

Der Mannheit edlere Werke,
Im Frohsinn eigener Stärke;
Gelingen den Seelen,
Die Schonheit erwählen.

Drum Cato, Brutus, ihr Helden,
Ihr Tugendbilder der Welten!
Ihr schenket den Tonen
Das mächtige Sehnen.

Was Zeno, Plato errungen,
Was ihrer Weisheit gelungen,
Die nächtlichen Schemen
Der Triebe zu zähmen;

Dies rauschen feiernd die Töne!
O diese geistige Schöne
Umwallt mich im Glanze
Wie Wolken im Tanze!

Sich drängend hören die Lieder
Des Muthes frohere Brüder,
Und eilen zu Thaten
Von Göttern gerathen.

DESPOTEN-WARNUNG.

Was hohnt das Ufer mit dem wilden Haupte
Und streckt den ungeheuren Arm?
Sein Rabenhaar, der Wald, der ihn belaubte,
Verdunnet schon, ist lebensarm.

Des Meeres Leben will er tollkuhn würgen,
Und lacht, dass es an ihm zerrinnt;
Sieht nicht, wie es mit seinen Woggebürgen,
Bekampfend ihn, den Sieg gewinnt.

Wer sieht zermalmt nicht seine Glieder liegen?
Der Ocean, er wogt zum Kampf,
Und jauchz't, auffallend, ha! von hehren Siegen;
Der Riese zagt im Nebeldampf.

Zerrissen ist sein Bauch und tief gespaltet,
Aus seinen Hohlen stürmt Geheul;
Bis in des Lebens Keim ist er erkaltet,
Sein Mark verwelkt in jedem Theil.

Despot, siehst du in diesem Schreckenbilde
Das Schicksal, das dich blitzend schlägt?
Geharnischt trotzest du in deinem Schilde,
Der nach der Völker Recht nicht frägt;

Und ringest kühn mit deiner Macht, es zu
umzingeln;
Doch, wie das Meer ist es erwacht;
Schon sieht man seiner Rache Flammen züngeln.
Horch! richtend schon sein Donner kracht.

Es tobt und brüllt, und braus't, und wälzet
dich hinab,
Hinab vom schwerdtbeschirmten Thron;
Er sinket ein — da gähnet dir des Orkus Grab —
Zerschmetternd hallt der Völker Lohn.

PYTON.

Ein neugewagtes Lied, o Muse!
Erhebt und reitzet deine Brust,
Durchwarmt von welchem Gottergrusse,
Und pochend welcher Himmelslöst?
Du hebst, du tonst, und schon in hohen Fluthen
Rauscht auf dein freudiger Gesang,
Wie Sonn' an Sonn' in vollen Gluthen,
Wie Sphär' an Sphär' in Weltenklang.

Er selber ist der Gott des Lichtes,
Umstrahlend hoch, in Majestät?
Noch glüh't vom Zorn er des Gerichtes,
Der flammend ihm das Haar umweht;
Sein Kocher rasselt mit Geschmetter,
Und seiner Pfeile dunkler Sturm
Erhob zum Sieger sich und Retter,
Und schnell zerrissen lag der Wurm.

In Blut und Geifer liegt der Drache
Den im Triumph der Gott erschlug;
Gelöst die Glieder mit Gekrache,
Wie er emporgebäumt sie trug.
Nun länger nicht in die Gefilde
Speit er des Rachens schwarze Nacht;
In seiner Schuppen finsterm Schilde
Uebt er nicht mehr die Frevelmacht.

Bei seines Namens düsterm Sturme
Erschrack Deukalions Geschlecht,
Und es erlag dem wilden Wurme
Verkannte Pflicht und jedes Recht.
Zu unerhörten Frevelthaten
Ward Python bald das Feldgeschrei;
Der Götter konnte man entrathen,
Blieb nur das Herz dem Drachen treu.

In dunkler Höhl' am Göttersitze,
An des Parnassus Silberhaupt,
Des dreifach hochgethürmte Spitze
Die dichte Lorbeerwolk' umlaubt,
Hier nah, wo nur ein Gott darf thronen,
Hat er gewüthet und gehaus't;
Wie dort, wo schwarz die Dieren wohnen,
Hat er gestürmet und gesaus't.

Hier hat mit gelfervollem Witze
Er ausgebrütet seinen Plan,
Und aus der Felsen dunklem Ritze
Vor seine Wuth gespäh't die Bahn:
Das Truggewand auch angezogen,
Wodurch der Hölle Aftergott
Er Pyrrhons Söhne frech belogen
Mit schadenfrohem Lug und Spott.

Sich selbst hat er zum Gott erhöhet;
So dampft es aus dem Rachen ihm,
Und um und um den Dienst gestoret
Mit unerbittlich wüstem Grimm,
Und die Natur mit sich entzweiet
Nun ein zertrümmerter Koloss,
Von jedem Bande gross befreiet,
Sprach sich von allen Göttern los.

Doch nicht genug war dieser Frevel:
Popanze statt der Götter Bild
Hat er mit Wuth und Gluth und Schwefel,
Von keiner Thräne nie gestillt,
Von keinem Jammer nicht erweichet,
Von Hekatomben aufgeschwellt,
Die Mensch an Mensch geschlachtet reichet,
Hoch in die Tempel aufgestellt.

So hat — o Spott, o wildes Grausen —
Er wahre Götter gross verhöhnt;
Und mit des Wahnsinns flammend Brausen
Die Macht der Falschen ausgedehnt:
Was nur den Göttern froh erkohren
Aufwuchs in heller Menschenthat,
Es schien für ewig hier verlohren;
Doch höher war der Götter Rath.

Es kam der Gott, und sah und siegte,
Zersturmet lag das Scheusal da;
Und was er aus einander kriegte,
Gesellet freundlich ward's, und nah;
Auf eilte Phöbus mit dem Pfeile,
Das Unthier schnaubte Wuth und Groll;
Er zielt — und schnell in Blitzeseile
Des Giftes Seele ihm entquoll.

Noch schleicht in pestgehauchten Winden
Ein dumpfes Aechzen um die Höhl';
Doch schreckt es nur die feigen Blinden!
Gemartert jammert seine Seel',
Umrauschet stets mit schwarzem Flattern
Den Orkus in der Dieren Chor;
Entrinnen will's der Flammen Knattern,
Geschlossen ist der Hölle Chor.

Der Gott auf seinem goldnen Wagen
Ergiesset nah und fern das Licht,
Vor ihm die Urne hergetragen,
Worin der Thau sich tausendfältig bricht;
Und Balsam träufelt auf die Schmerzen;
Der Wahrheit sanfte Harmonie
Umhaucht mit Ahndung aller Herzen
Der Seele heilige Rythmie.

DER ZURUF.

Alle Wesen
Sind erlesen
Sich zu freu'n
Im Verein.

Freude theilen,
Schmerzen heilen;
Dies Gebot
Gab uns Gott.

Und kein Wesen
Mag genesen,
Folgt es nur
Eigner Spur.

Nah und ferne,
Auch zum Sterne
Sind verwandt
Durch dies Band.

Sprach' und Zeichen
Die sich gleichen,
Harmonie,
Sympathie,

Lebt und hallet,
Strebt und wallet
Leben dir
Für und für.

Ja im Steine,
Der alleine
Sturmumweht
Greisend steht,

Horcht der Klage
Zarte Frage,
Echo-Ruh
Liebend zu.

Drum im Bunde,
Auf der Runde
Dieser Welt
Euch gesellt;

Und nicht witzig
Eigennützig,
Wo ihr strebt,
Euch gelebt.

DER JUGEND.

O, wo ist die Jugend hin
Mit dem stets zufriednen Sinn,
O, wo ist die Jugend hin?

Wo ihr leicht erregter Scherz
Und ihr nie gestörtes Herz,
Wo ihr leicht erregter Scherz?

Wo das Haus, der Baum, die Flur,
Mit der Kinder Spiele Spur,
Wo das Haus, der Baum, die Flur?

Wo das liebe Steckenpferd,
Mehr als alle Kronen werth,
Wo das liebe Steckenpferd?

Wo die kleine Nachbarin
Mit der Spiele gleichem Sinn,
Wo die kleine Nachbarin?

Wo das Gärtchen selbst gebaut,
Das die Kleine überschaut,
Wo das Gärtchen selbst gebaut?

Wo der hochgeworfne Ball
In das grosse Weltenall,
Wo der hochgeworfne Ball?

Wo das fromme Tischgebet,
Keiner starren Majestät,
Wo das fromme Tischgebet?

Wo die Sterne, wo der Mond,
Auch von Kindern nur bewohnt,
Wo die Sterne, wo der Mond?

Kehren diese Welten nie?
Ach, sie flohen schnell und früh!
Kehren diese Welten nie?

DIE GESETZE DES GLUCKES.

Viele Sterne am Himmel glänzen freundlich und stille,
Andre giessen entzückt den Strahl der mächtigen Gluth:
So hinab durch des Lebens weithin strömende Fülle
Strahlt weibliche Innigkeit und männlicher Muth.
Wer nur Einem vertrauet, verkennt des Gluckes Gesetze:
Nicht die Stärke, die kühn umherrschend Alles bezwingt,
Nicht der Zauber der Schönen, die uns liebend umschlingt,
Webt des sichern Glückes goldgeflochtene Netze;
Doch wo beide vereint des Lebens weite Segel durchwehn
Und mit kräuselnder Frische seine Meere erwecken,
Sieht man über des Missgeschickes nächtliche Strecken
Immer helleren Strahls des Gluckes Stern sich erhöhn.

* * *

Wie ward mir! sieh, zum zarten Echoklange
Ward ich, hier unter ihrer Blüthenlinde,
Und wie der Quelle lispelndes Gewinde,
So hebt' ich auf, im lockenden Gesange.

Ach! wie ein Espenlaub, so schüchtern bange
Von ihrer Füsschen leichtgehobnen Winde,
Der Haare Diadem und goldner Binde,
Von ihrer hohen Stirn' und ihrer Wange;

O, meine Seele ward zu einem Thone,
Als, hier zum erstenmal von ihr erfüllet,
Sie meine Sehnsucht andachtsvoll umbebte;

Als sie von ihres Rasens grünem Throne
In unbefangner Schönheit eingehüllet
Schwermüthig sinnend mir vorüberschwebte.

* * *

Du, der mit allen seinen Pfeilen schwirrte,
Als ich zum erstenmal ihr Aug' erblickte,
In seinem Strahlgewebe mich verstrickte;
Der helles Tons mit seinem Köcher klirrte,

Als ihre Schönheit meinen Geist verwirrte,
Ich nichts denn sie empfand, und fühlt', und dachte;
Was sie nicht war, als eitlen Tand verlachte,
Und ihren Namen endlos zärtlich girrte;

Warum verzehret mich allein dein Feuer?
Sie fühlet nichts von dem, was ich empfinde;
Nie haucht ein Seufzer nur aus ihrem Munde;

Doch stets verschmäht liebt sie mein Herz nur treuer;
Und ob an Geist und Leben ich verschwinde,
Quillt heisser ihr mein Blut aus meiner Wunde.

* * *

Wie Weste hüpfend auf des Grases Spitzen,
So hört' ich ihrer Sprache Melodieen,
Und wie der Nachtigallen Phantasieen,
Wenn sie auf lenzbelaubtem Zweige sitzen;

Und wie der Thau mit monderhellten Blitzen
Von Blatt zu Blatt mit leisem Tröpfeln bebet;
Und wie im Aufschwung froh die Taube schwebet,
Und wie des Wasserfalles Sternenspritzen:

Doch dieser Sprache zarterregte Stimme
Und ihre Harmonie im Wechselklange,
Soll ewig sie mein Unglück mir erwecken?

Wenn ich berauscht auf ihren Tönen schwimme,
Auf ihres Stromes hallendem Gesange,
Darf ich mein trunknes Herz ihr nie entdecken!

* * *

Ihr, Flora's Töchter, auf dem Wiesenplane,
Und ihr, des Baches lockende Kristalle;
Du Echo, aus der Felsen Marmorhalle,
Und ihr, des goldnen Abends Oceane!

Du Mond, der gleich der Leda hehrem Schwane
Sich in die Silbernacht hinuntertauchet,
Mit stiller Abndung leisem Lispeln hauchet;
Und du, Geplätscher, an des Sees Kahne,

Das wie der Liebe sanfte Sprache tönet,
Habt ihr der Schönheit Füll' von ihr empfangen?
Seh' ich in euch nur ihre Phantasieen?

Hat sie euch mit Unsterblichkeit gekrönet,
Und euer melankolisches Verlangen,
Erhebt es sich zu ihren Melodieen?

* * *

Der waldumhüllte Fels hört meine Klagen
Und giebt sie mir im Wiederhall zurücke;
Und ob ich ewig Dornen mir nur pflücke,
Scheint auch des Mondes blasses Licht zu fragen:

Und zitternd will der Bach mit mir verzagen,
Die sanfte Taube girrt nach meinem Glücke;
Die Rose, die ich schmerzenvoll zerdrücke,
Will duftend mir ihr schönes Mitleid sagen:

Nur sie, mein Himmel sie und meine Wonne,
Aus der mir jeder Tugend Schöne quillet,
Ist taub, und hört nicht meiner Seufzer Leiden,

Und geht einher wie eine junge Sonne,
Der ungetrübt die eigne Fülle stillet,
Die nichts zu wünschen braucht, nichts zu
vermeiden.

* * *

Saht ihr des heitern Morgens rasches Glühen?
Saht ihr der Meere ahndungsvolles Flittern,
Wenn ihre Wellen mondbestrahlet zittern?
Saht ihr die Ros' im Abendthaue blühen?

Saht ihr den Hesperus den Morgen fliehen?
Saht ihr des Schaumes brennende Kristalle
Im Farbenbogen auf dem Wasserfalle?
Saht ihr die Nacht mit tausend Lichtern sprühen?

Und ehrtet sie als hell erhöhte Zeichen,
Worin ein unbekannter Gott im Bilde
Den Sterblichen sich nahet mit Gefallen?

Welch Lob wird dann an ihre Augen reichen,
Die mehr als Mond und Stern' und Sonnenmilde
Von lichter Weisheit Freude überwallen!

DER MORGENSONNE.

Willkommen, strahlende Sonne!
Du giessest herrliche Wonne
Ueber das hoffende Leben,
Emsig die Blüthe zu weben.

Von lautem Jubel erklingen
Der Vögel Chöre und schwingen
Ihre gelöseten Flügel
Auf von dem dampfenden Hügel.

Aus Wasser, Erd' auch und Himmel
Frolockt ein muntres Gewimmel,
Festlich erfüllt von dem Segen,
Dir, du Erhabne! entgegen.

Wie Fackeln flammen die Bäume,
Und golden gleiten die Säume
Blauer, beflügelter Bäche
Durch die umwallende Fläche.

Dort hebt zum Aethergefilde
Empor des Berges Gebilde
Sich in erleuchteter Freude,
Herrschend im purpurnen Kleide.

Die Himmel beben im Glanze,
Die Wolken fliehen im Tanze,
Jugendlich wirbeln die Hehren
Zahllos in rauschenden Chören.

Von Menschen tönen dir Lieder
Wie hoher Orgel Gefieder;
Herrlich berufen zur Helle
Dir, seines Fleisses, die Quelle.

Willkommen, fluthende Sonne!
Willkommen, festliche Wonne,
Schaffend mit heiliger Hehre.
Dank dir, und Preis auch und Ehre!

AN POSEIDAON.

Poseidaon, Wogenthürmer,
Was tobst du mit deinen Meeren?
Willst du, brüllender Bestürmer,
Alle Ufer hier verheeren?

Wem doch brennet deine Rache?
Felsen reisst hinab die Brandung
Mit des Sturmes Sturzgekrache,
Drohend mit der schwarzen Abndung.

Ist's Odysseus, ratherfahren,
Dem dein dunkler Zorn erglühet;
Soll er stets auf Meeren fahren,
Wo ihm keine Hoffnung blühet?

Drückt ihn deines Fluches Grausen,
Soll ihm seine Seel' ermatten,
Soll sein Eiland ihn nie hausen,
Seine Wipfel nie umschatten?

Doch du wüthest nur vergebens,
Gott der Meer' und Ungeheuer;
Einst noch freut er sich des Lebens,
Athenaen ist er treuer.

Der Syrenen Lockgesänge
Sind an ihm durch sie verlohren;
Steurend durch der Scylla Enge
Eilt er, weil sie ihn erkohren.

Und er sieht die Vaterinsel,
Hält das Weib mit starken Armen,
Und der Freier Weh-Gewinsel
Wecket keines Gott's Erbarmen.

Denn er heischt nur seine Rechte
In Bescheidenheit gewaltig,
Und, als hielt er Jovis Rechte,
Siegt er kuhn und mannigfaltig.

DAS LAND DER PHANTASIE.

Ich eile zu des Geistes Morgenlande,
Zu jenem goldnen, blüthenreichen Strande,
An dem das Meer der Phantasie
Von frohen Winden wogend aufgetrieben
(O wären sie dem Meere treu geblieben)
Die Echo ruft der Sympathie:
Wie aus dem Silberschaum die Göttin steiget,
Im Gusse heller Harmonie
Sich hoch verklärt mir eine Welt hier zeiget
Voll Urkraft, schaffend ohne Müh.

Vom Grübelgeiss und Zweifel ungestöhret,
Der sparsam nur der Wahrheit Reiche mehret,
So blühet hier das Ideal;
Der Sonne gleich ins Morgenroth gesenket,
Erhebt, von jenes Meeres Fluth getränket,
Sich seines Geistes Schöpferstrahl:
Er leuchtet im Gesang des Mäoniden,
Im Gott, den Phidias erhebt,
Und jede Tugend einsam nur hienieden,
Wird dort im Schwesterbund erstrebt.

Wie jenem dunklen Chaos schnell entwunden,
Am tief eingreifenden Gesetz gebunden,
Jungfräulich unsre Erde stand,
So auf das Allmachtswort erhabner Geister,
Und hoher Werke auserkohrner Meister
Dem Zufall sich der Reitz entwand;
Und wie die Zeit in Wellenjahren eilet,
Hob schnell am Bilde sich das Bild,
Doch gleich dem Oceane unzertheilet
Im Lebensmaasse eingehüllt.

Der Schönheit unerzeugte Elemente
Erhob die Kunst zu einem Firmamente:
An ihm, in Sonnenmajestät,
Erschien der Sittlichkeit erhabner Globe!
Jahrhunderte erfüllt von seinem Lobe,
Und der Lebendigen Gebet
Erstaunten diesem heiligen Gestirne,
Vollendung strohmt aus seinem Strahl!
Und wie des Himmels sternenreiche Stirne
Blitzt hoch an ihm der Gotter Maal.

Voll Kraft, im kühngewagten Riesensprunge,
Unschwankend, gleich Asträas Wagenzunge,

Ereilt der Ideale Geist,
Was in Jahrhunderten der Fleiss nicht bauet;
Den seiner Zweifel trübe Nacht umgrauet,
Dem jeder Faden schnell zerreisst
Im Schreckenlabyrinthe der Systeme,
In ihrer Einheit schon getrennt:
O dass er seines Wahnes schell sich schäme,
Eh er des Unsinns Bahn durchrennt.

Dort wo der Geist in edler Jugend strahlet,
Und jeder Wunsch mit eignen Kräften zahlet,
Von der Erfüllung goldnem Thron'
Ertönt der Wahrheit ewiges Orakel:
Bist du Apollo's Priester, ohne Mackel,
Der Musen ächtgebohrner Sohn?
Dann strömet wie der Honig von Hymette
Aus dir ihr feiernder Gesang;
Es hält mit den Olympiern die Wette
Ihr aufgeregter Wechselklang.

Dem Unermesslichen nicht abgeliehen,
Nein, nein, es muss im Geiste selbst erglühen,
Bereichert dich die Phantasie.
Es hallen Welten deine Seufzer wieder;
Des ganzen Lebens ungezählte Glieder
Erbeben ihrer Melodie.

Vom Wurm hinauf bis zu den Orionen
Empfindest du der Wesen Schmerz:
Und wo die Uraniden herrlich thronen,
Ruht, ihnen gleich, dein grosses Herz.

Und mit der Fülle deiner Phantasieen,
Die Volk an Volk im Morgenrothe blühen,
Belebest du das Schattenreich.
Mit strengem Ernst hält Minos hier die Wage,
Und wägt, wie weinend auch die Seele klage,
Ihr Schicksal ihren Thaten gleich.
Ihm fuhret auf des styxischen Stromes Wellen
Die Schatten alle Charon zu.
Des Cerberus dreifach aufglühend Bellen
Füllt schrecklich diese Todtenruh.

Und wo des Mäoniden Helden wallen,
Da rief in aufgeregten Ueberwallen
Des Dichters zärtliche Magie
Den Lethestrohm, sein trostendes Vergessen.
Wie viel die Seele tragen kann, zu messen,
Gebühret nur der Phantasie.
Aus dunkeln Leiden selbst schöpft sie Vergnügen,
Die Thränen blutend ihr geweint,
Gehört zu ihren auserles'nen Siegen,
Wenn sie uns göttlicher erscheint;

Der Ideale rosenfarbne Freuden,
Die, in sich selbst begründet, nimmer scheiden,
Entquillen jenem Herzensdrang,
Der göttlich selbst mit Göttern ringet,
Zum Unermesslichen empor sich schwinget,
Befreit von niedrer Sinne Zwang.
Da öffnen sich des Himmels weite Flügel,
Sie rauschen harfenklingend auf:
Hehr flammt des Ideals erhabner Spiegel,
Wie der Comet im Weltenlauf.

Denn in des Herzens tiefen Born gesenket,
Von Ahndungen geheimnissvoll getränket,
Erscheinet nur das Gotterbild,
Das einverleibet allen Harmonieen
Dem, was da ist, stets scheinet zu entfliehen,
Und jeden nahen Zweck verhüllt:
Doch eilt's nur seine sonnenweiten Kreise,
Weil es dem All verbrüdert ist;
Und weicht hellflammend nie von seinem Gleise,
Wenn gleich der Blick die Spur vermisst.

Wenn die Vernunft sich zu vergöttern strebet,
Und ihrer eignen Ohnmacht nur erhebet,

Zertrümmert bald als Götze liegt;
Wenn, was sie einsam, unbelohnt begonnen,
Wenn sie von aller Arbeit nur gewonnen,
Dass sie den Trümmern neue fügt;
Wenn ihrer Aermlichkeit sie dumpf erlieget,
Und ihrem hohlen Menschenbild;
Wenn jede leise Hoffnung ihr versieget,
Versteinert ihren Durst nicht stillt:

Dann steigen aus dem Meere der Gefühle
Die kühngemessnen, himmelnahen Ziele
Umarmender Begeisterung.
Aus der Natur erhabner Opfervase,
Gehalten nur von ihrem Maasse,
Bluht ihrer Flamme Morgenschwung.
In ihrem Aether alle Bilder flossen
Von hoher Götterähnlichkeit,
Da würdigte der Geist sich zum Genossen
Der Uraniden Seligkeit.

Erhaben über aller Sinnen-Bürde,
Im Morgenglanze nie erschöpfter Würde,
So strahlet diese neue Welt.
Zu reich, um von der Zeit den Ruhm zu borgen,
Mildthätig, ihre Armuth zu versorgen,
Erscheint der Ideale Held.

Von allem; was ihm eigne Kraft gewonnen,
Behält er nur die Kraft zurück;
Wie aus dem Mittelpunkte aller Sonnen
Entströhmet ihm der Menschheit Glück.

So hat das Ideal den Geist gelehret,
Und jede Kraft durch Sympathie vermehret,
Ins Unermessliche gesenkt.
Dem Weltbau gleich mit seinen Harmonieen,
Mit seinen tiefverborgnen Melodieen,
Wird er geheimnissvoll gelenkt;
Ihm hat des Lebens nektarvolle Schaale
Der Uranide selbst geschenkt,
Und festlich sitzend bei dem Göttermahle,
Ihn mit Unsterblichkeit getränkt.

DER TRAUM.

Befiedert und auf dunkeln Schwingen
Zur Wolke wird empor gerafft,
Wo Wald und Thal und Berg' versinken,
Nur endlos öde Räume winken,
Und von des Schicksals Herrscherkraft
Im dumpfen Halle wiederklingen,
Wenn wechselnd sie zerstöhrt und schafft:

Dort dehnte meine düstre Seele
Sich aus der finstern Mitternacht,
Ich sah ihr blasses Luftgewebe
Matt wie die reifumstarrte Rebe:
Es lag die Erde unbewacht,
Und ihrer Sarge weite Hohle
Umzog des Nebels Leichentracht.

Ein Ahnden herrschte und ein Schweigen,
Und tiefe Seufzer hauchten nur;
Ich hörte tausend Thränen fallen,
Und von unzählbaren Cristallen
Erzitterte die düstre Flur:
Ach! von des Tages Lebensreigen
Verwischt war jede frohe Spur.

Ein dumpfes Schweben hallte wieder
Von einem grausen Genius,
Und Furcht und Angst mit ihm im Bunde
Ward jeder Schlag der ersten Stunde
Der schwarzen Schrecken hohler Gruss;
Dem Tode rasselten die Glieder
Im abgeschälten Knochenschluss.

Und Greise, Kinder, Mütter, Bräute,
Sie stillten seinen Hunger nicht:
Verschlingend stets, und nicht gefüllet,
Wird seine Klage nicht gestillet,
Dass es an Nahrung ihm gebricht.
Die ganze Erd' ist seine Beute;
Umsonst, ihn lässt der Hunger nicht.

Wer schuf dies grosse Ungeheuer?
Ich rief's — erwacht' und lebte noch.
Bei meiner Stirn' in kalten Tropfen,
Und meines Herzens krankem Klopfen,
Und meiner Fiebergluth Gekoch
Sah ich an meines Bettes Schleier
Das Ungethum, aufstarrend hoch!

Da plözlich — sieh, da spielten Strahlen
Mir auf mein Lager schon und mild;
Und länger konnt' ich mich nicht halten,
Hinaus, wo diese Strahlen walten,
Wo ihre sanfte Leuchtung gilt:
Ah! könnt ich diesen Anblik malen,
Des weiten Himmels hehres Bild.

Da tanzten alle Sternenreigen:
Sie schienen Seelen mir zu seyn,
Die hoch verklärt im Glanze strebten,
Herab Verheissungen mir hebten
Mit ihrem milden Zitterschein:
Wie sich dem West die Aehren beugen,
Fühlt ich gedämpfet meine Pein.

Doch näher mir, die stille Erde
Umschwebte zartes Lichts der Mond,
Der Wiederschein der hehren Sonne,
Der ihres Glanzes helle Wonne,
Wenn sie in fernen Aethern thront,
Auffasst mit eines Freund's Geberde,
Und einsam unter Nächten wohnt.

Habt Dank, ihr deutungsvollen Sterne,
Du Mond in deinem stillen Licht:
Ja Leben wiederscheinend bebet
Die Todesblässe sich und schwebet,
Wenn nun das matte Auge bricht,
Mit zarter Hoffnung aus der Ferne,
Ach! um des Sterbenden Gesicht!

* * *

Versetzt mich dort in jene Schreckenswüste,
Wo laut der Löwe seine Donner brüllet:
Versetzet mich, wo nie die Sonn', enthüllet,
Aus dunkler Winternacht die Welt begrüsste:

Versetzt mich, wo noch jeder klagend büsste;
In Plutos Reich, an des Cocytus Wogen,
Wo Minos Richterspruch noch nie gelogen;
Versetzt mich, wo's euch immer nur gelüste,

Auf der Vulkane Schlund, in Meerestiefen,
Und sollt' ich nimmer Ruhe finden,
Und sollt' an Leib und Seele ich ermatten.

Und wenn auch eure Tücken nimmer schliefen,
Soll meine Liebe dennoch überwinden;
Doch bleib ich, der ich bin, ihr treuer Schatten.

Der Göttin Sohn, der wie in Traum verschwindet,
Mit seinen goldnen Pfeilen gerne spielet,
Sein heisses Blut in bittre Thränen kühlet,
Und uns von allem Irrdischen entbindet —

Der Spiel und Ernst und Lust und Gram erfindet,
Bald lauter stürmt, und bald ein Frühling wehet,
Sich unerfahrner Herzen Wünsch erspähet,
Und der Entzückung bunte Kränze windet —

Erschien versteckt mir hier in ihrem Haare,
In ihrer Augen lieblichen Viole
Und in der Pappelhülle ihrer Seele;

Doch fühlt sie nichts von dem, was ich erfahre,
Und ausgelöscht, verzehrt zu einer Kohle,
Was frommt's, ob Tod, ob Leben ich erwähle!

O hohes Augenpaar, das, gleich den Sternen
Des weiten Himmels, Seligkeiten funkelt,
Durch euch will ich der Sinne Tand verlernen,
Der leidenschaftlich stets den Geist umdunkelt;

Ihr hebet die erwartungsvolle Seele,
Euch dank ich meines Herzens Ideale:
Ihr seid von Allem, was ich denkend wähle,
Die nimmer tauschenden Originale!

Ach! machtet ihr mit gleicher Göttergüte
Mein banges Herz zur Zuversicht erheben,
Und es mit milder Liebe Glanz beleben.

Dann wäre meiner Wünsche zarten Blüthe,
Die emsig, zephirleicht mich stets umschweben,
Der beste hoher Selbstgenuss gegeben.

O ihr, der schönsten Reitze holde Züge,
Du Himmelsglanz von ihrer hohen Miene,
Wenn ich euch nur im raschen Traum erschiene,
Und schlummernd sie nach meinem Namen
früge;

Ja, aller Tugend Dienst wär' eine Lüge,
Wenn ich um dieses Preises reiner Liebe
Nicht gerne meinem Gram verpfandet bliebe,
Nicht gern des Unglücks volles Maas ertrüge.

Doch kälter werden ihrer Augen Strahlen,
Die mich mit tausend Pfeilen tief durchdringen,
Wenn sie im raschen Fluge mich erblicken.

Nie wird mein Bild in ihrem Thau sich mahlen
Mit meiner heissen Liebe Flammenschwingen,
Und endlos will mein Jammer mich umstricken.

O du, der leicht um meine Thränen schwebet;
Mitleidig meiner Schmerzen Stacheln fühlet,
Der sie mit lindem Fächeln milde kühlet,
O Schlaf, des Schimmerflor mich sanft umwebet,

Wenn, ach! vergebens meine Seele strebet,
Wenn jede ihrer Federn wild zerwühlet,
Sie schnell ein Strom von neuer Angst umspühlet,
Und sie aus diesem Meer sich nie erhebet.

O Schlaf! du bist des Todes Bruder nimmer;
Du schliess'st die Pforten auf der Silberträume
Und hauchest ihnen der Erfüllung Blume;

Es zittert mildverheissend ihr Geflimmer;
Da wandelst du der Nächte stumme Räume
Zu sanfter Hoffnung stillem Heiligthume!

Gesegnet sey das Jahr, der Tag, die Stunde,
Gesegnet sey der Raum, der Ort, das Zimmer,
Wo ihrer Augen ungewohnter Glimmer
Mich fliehend traf mit unheilbarer Wunde;

Gesegnet jedes Wort aus ihrem Munde,
Entfunkelnd ihrer Seele hohem Schimmer,
Hell, wie des Abendrothes Goldgeflimmer,
Wie Stern an Stern im frohgesellten Bunde;

Gesegnet seid mir, Phoibos Silberschwäne,
Weil euer ahndend Lied mit mir vereint
So gerne ihre Hochgestalt beschriebe;

Gesegnet jeder Seufzer, jede Thräne,
Die ich verschwiegen, einsam ihr geweint,
Und jedes Ach um ihre Gegenliebe.

So schwebet zwischen Freud' und Furcht dem Kinde
Die Seel' aus ihrer Dämmerung enthüllet,
Wenn ihr, von aller Weltenpracht erfüllet,
Im Nu entsinkt des Traumes Silberbinde;

Wenn sie begreift des Bachs, des Stroms Gewinde,
Der Sonne Gluth, der Lenzes-Wonn' entquillet,
Die Nacht, im Sternenmantel eingehüllet,
Des grossen Meeres flugelschnelle Winde.

Wenn sie beim Namen die Gestalten nennet,
Die Bild an Bild in aufgeregten Chören
Des eignen Sinns Gefühl ihr werther machen!

So zittert die Erkannte, weil sie kennet,
Als ob bei ihrer Rede erstem Hören
Fürwahr ihr wurden Todte auch erwachen!

Wer nennet mir, was ich so heiss empfinde?
Ist's Schmerz, ist's Wonne, Wehmuth, Sehnsucht, Liebe?
Und welcher Gott durchdringet meine Triebe,
Dass ich ohnmächtig ganz vor mich verschwinde?

Du Hügel, Bach, und See, und Blüthenlinde!
Was ist's, das euch zu fragen ich verschiebe,
Und eurer Antwort gern entledigt bliebe,
Und immer fester doch an euch mich binde?

Ihr Zweifel! sagt, was ihr von mir verlanget.
Du Hoffnung! sprich, wie heissen deine Bluthen?
O Furcht! wie deine Nächte, die du brutest!

Ihr Geister alle, die ihr in mich dranget!
Soll dieses Zustands Quaal mir nichts vergüten?
O Schicksal! offenbare, was du hütest.

DER GIGANTEN-KRIEG.

Es lag in ihrem jungen Weehe
Die Erde blühend, schön und mild,
Und lachend mit des Mai's Geberde
Von hellen Göttern froh erfüllt.
Es tanzten rund um sie die Horen,
In ihrem Taumel ganz verloren,
Der jungen Erd' in Lieb' entbrannt;
Und Baum und Strauch und alle Haine,
Den zarten Keimen kaum entschlüpft,
Sie blühten von der Freud' umhüpft.

Da strömten leise Silberbäche,
Von lauen Westen kaum erregt,
Durch zarter Wiesen grüne Fläche,
Die Schaar auf Schaar von Lämmern trägt;
Und keine Berg' emporgestrecket,
Kein Low' und Panter buntgefleckt
Umdrohten wild der Erde Plan;
Die Sonne glühte nicht im Brande,
Kein Sturm aus Wetterwolken blies,
Die Erde war ein Paradies.

Es herrschte mild und sanft die Sitte,
Bescheidenheit und Mässigkeit,
Sich leis' anschliessend mit der Bitte
Und ahndender Gefälligkeit:
Auch Kinder zart und wach und fröhlich,
So waren alle Menschen seelig,
Die Liebe war ihr zartes Band;
Und aufgeschlossen jeder Güte
Wallt hell empor ihr lautres Herz,
Umkos't von Freud' und Lust und Scherz.

Und Freude war im hohen Himmel,
Als sie die junge Erde sahn,
Mit der Erzeugungen Gewimmel;
Ein aufgeregter Ocean,
Wenn Well' an Well' im heitern Tanze
Sich bläht, umblüht vom Morgenglanze,
Und Rosen spielt an jeden Strand.
Da ruft zum Feste alle Götter
Der Vater Zeus, und der Pokal,
Von Nektar voll, umlacht ihr Mahl.

Und rund im frohen Himmel schallet
Der hohen Freud' entzücktes Chor.
Wie sie so lieblich schwellt und wallet,
Wie schwebt sie flötend unserm Ohr:

So sprachen alle Götter grussend,
Vom schöner Freude überfliessend,
Das jungen Erde heitres Lob.
Ihr hört die Echo, hallt ihr wieder;
Schon hupft sein Ton mit leiser Spur
Hinab die ausgedehnte Flur.

Doch Zeus auf seinem Götterthrone
Umschleiert oft ein leiser Gram.
Ob sie der Greuel stets verschone
Titans frevelvoller Saam':
Er wäget vorsehend diese Fragen,
Und kann den Unmuth kaum ertragen;
Sein Adler merkt den schwülen Groll
Und rauscht erschreckt — so stürzen Wellen
Von jeher Klipp' um Sturm herab,
Und schnell wird nun das Meer ein Grab.

Viel Zeiten waren schon verflossen,
Da winket Zeus der Maja Sohn.
Er eilt, die Flügel angegossen,
Hinan des Vaters hohen Thron:
Der senkt dem Blick zur Erde nieder,
Da mit ambrosischem Gefieder
Vorbei den Tartarus im Flug;

Im Klang emporgeregter Schwäne
Hat Hermes schon die Erd' erreicht,
Die dem Olymp sich frech vergleicht.

Er sollt' ein Hüter seyn der Erde,
So winkt Diesspiters Gebot,
Und den Geschlechtern jeder Heerde
Beschirmen auch ihr Morgenroth;
Ein rascher Bot hinauf zum Himmel,
Wenn sich erkuhnte ein Getümmel,
Von Zeus erflehen Rath und That:
Und den Geruch der Opfer bringen
Von jedem kindlichen Altar
Der vielbeglückten Lebensschaar.

Als er im Fluge tönend eilte,
Erblickt ihn Othus, der Gigant,
Sieht, wie die Luft er göttlich theilte,
Bis in sein schwarzes Herz entbrannt;
Der Erd', dem Himmel schwört er Kriege,
Und lachet dem gewissen Siege,
Aufrufend seiner Brüder Schaar,
Die zwischen Erd' und Himmel schwebten
Auf unruhschwangerem Comet,
Der flammend seine Kreise dreht.

Da stürzten sie gleich dunkle Wetter,
Wie eine Stadt in Trümmer fällt,
Wenn an der Katapult Geschmetter
Von Haus zu Haus sie dumpf zerschellt.
Hier Typhon, Mimas, und Pelorus,
Enceladus, und Athos, Othus,
Allmops, Pallas und Damastor,
Alcyoneus im schwarzen Bunde,
Auch Rhoecus und Parphyrion,
Und Clytius und Gration.

Wo nur am fernen Horizonte
Der Wolken nachtumgrauter Schlauch
Von herbstlich wusten Wettern braunte,
Von Wuth und Dampf und Nebelrauch,
Die wälzen häufend sie zusammen,
Und mischen neu erfundne Flammen
Und neuen Donner auch und Sturm,
Nun Nacht an Nacht aus tausend Schläuchen
Ergossen nur in einer Nacht
Wie kaum der Erebus erdacht.

Die stürzten sie zur Erde nieder;
Es bebten Wasser, Wolk' und Luft
Vor dem entsetzlichen Gefieder,
Und die Natur schien eine Gruft;

Die Meer' enthoben sich dem Grunde,
Und Meer und Wolk' aus einem Schlunde
In immer aufgeregtrer Wuth,
In unersättlich wildem Toben,
Wie ausgedehnt dem Tartarus,
Entrollen laut in einem Guss.

Entbrannter stets nun die Pleiaden,
(Wie Schneegestöber fliegt ihr Rauch,)
Ja selbst die traurigen Hyaden
In ihrer Nebel falbem Hauch
Entwurzeln sie mit lautem Krachen,
Dass laut des Aethers Veste brachen:
Nun gähnt am Himmel fürchterlich,
Wie eines Meeres offner Strudel,
Ein ungeheurer tiefer Schlund,
Und kein Entsetzen maass den Grund.

Es sieht den Unfug der Cyllene,
Und durch des Sterns nun leere Bahn,
Durch wild her rollendes Gedröhne
Der Trümmer auf dem dunklen Plan,
Eilt er hinauf zum hohen Himmel,
Von dem aufwühlenden Getümmel
Dem Vater meldend jede Wuth;

Wie an Gigant Gigant sich dränget,
Vermischt schon alle Pole sind,
Und Mond und Sonn' und Sterne blind.

Der Vater hörts mit tiefem Schweigen,
Doch Donner kocht in seiner Brust,
Und alle Götter, die verneigen
Ihr Haupt, sich keiner Schuld bewusst;
Es hebt mit ungemessnem Krachen,
Als trümmerte ein Heer von Drachen,
Sein Thron von seines Zornes Last;
Doch zahmt ein ewiges Verstummen
Den grollentbrannten Gottermund,
Und misst des Frevels tiefen Grund.

Er winkt mit seinen Augenbraunen,
Da eilt gesammt das Götterheer
Mit tief verhaltenem Erstaunen,
Wie vor dem Sturm ein wartend Meer:
Gewapnet stehen alle Götter,
Ein laut umrauschendes Geschmetter,
Gradivus und Saturnia,
Arthemis, Phöbus und Athene,
Neptun, Vulkan, Aidoneus,
Herakles und Merkurius;

Und all' im Sturme nun entstürzen
Des Vaters aufgeregtem Thron;
Nun soll die Nacht den Tag nicht kürzen,
Bevor gerächet sey der Hohn;
Und eine neue Sonne schaft der Vater,
Die unverrückbar, wie ein Krater,
Mit nie gelöschtem Feuer glüh't,
Entsetzlich aller Schrecken Zeichen,
Unwandelbar sich keinmal dreht,
Und stets gefesselt stille steht.

Ein jeder Gott fasst seinen Riesen;
Schon stürmet laut umher Gekrach,
Schon sieht man Blut wie Ströme fliessen,
Und weithin hallet Schlag auf Schlag.
Doch viel umstürmender entbrannten
Die aufgebäumten Giganten,
Und ihres Rasens wilde Wuth
Speit Geifer, Gift und Flamm' und Feuer
In Strömen, wie der Tanais,
Und waren ihres Siegs gewiss.

Wie, wann gezwängte Oceane
Zusammenstürzen fürchterlich;
Wie, wann auftobende Orkane
Sich wild bekämpfen um den Sieg:

Ob Eurus herrscht, ob Notus Brausen.
Wie, wann ein ganzer Wald im Grausen
Mit viel umknatternden Gesche
Hinab den Kaukasus entprasselt;
So donnert schrecklich der Tumult;
Den Göttern schwindet die Geduld.

Es reisst mit mächtigem Gedrohne
Sikanien, der Wogen Lust,
Dem Grund des Meeres aus Athene;
Da bricht Enceladus die Brust.
Wie Felsen von einander spalten,
So sieht man grässlich sie erkalten,
Und seiner Glieder dunkle Last
Drückt ungeheure Berge nieder;
Es sinken Felsen, von dem Fall
Zerschellt, in Trümmer überall.

Und seinen Adler ruft der Vater,
Zu forschen, wo der Krieg sich lenkt;
Des Lebens Schützer und Berather
Hält noch den rothen Blitz gesenkt.
Der Adler schnell im dunklen Fluge,
Mit Donnerwolken gleichem Zuge,
Hat schon den nächsten Pol erreicht:

Und hier, wohin sein Auge schaut,
Hat auf Entsetzen Wuth gebaut.

Nun schleudert Mimas auf Gradivus
Die Insel Lemnos furchtbar her,
Und gleich dem Felsen von Sisiphus,
So rollt sie Wurf auf Wurf daher;
Doch Pallas schnell mit der Aegide,
Die roth von der Medusa glühte,
Verwandelt Mimas selbst zum Fels;
Drauf fasst Damastor den Erstarrten
Und schwinget rasend ihn mit Wuth,
Da rieselt der Diana Blut.

Mit Wald und allen Eingeweiden,
Mit seiner Felsen Knochenbau,
Den Sieg auf einmal zu entscheiden,
Reisst Athos furchtbar, wild und grau,
Den Berg mit gleich benanntem Namen
Aus seiner Wurzeln tiefen Saamen;
Er fällt herab hoch aus der Luft,
Zermalmet, zwischen alle Götter,
Und Sturz auf Sturz in Donnerfern
Erscholl sein Fall von jedem Stern.

Neptun, den Dreizack in den Händen,
Entschwank mit Macht die Insel Chos;
Wie ein Gebirg mit Felsenwänden
Sturzt Polybotes gliederlos.
Er wuhlt mit seiner Sterbenskralle
Noch hohe Berge auf im Falle,
Und seinem offnen Bauch entsteigt
Ein Dampf, wie wenn Vesuv und Aetna
Gen Himmel speien ihren Brand,
Gesammlet an dem styxschen Strand.

Unselig, ganze Weltenjahre
Schon brannte dieser Nächte Krieg,
Entzündet an der Dieren Haare,
Und unentschieden blieb der Sieg:
Doch sie, die Erde war zerrissen,
Zerspaltet und mit Wassergussen
In Berg und Klüfte wild zerwühlt;
Schon herrschten Stürm', Orkan und Beben,
Schon wilde Feuer barg ihr Bauch,
Schon schwallt' aus manchem Berg ihr Rauch.

Hier öffneten sich grosse Schlunde
Mit finstrer Nacht des Erebus;
Dort von der Höh' die jähen Gründe
Mit Schrecken voll des Tartarus;

Da Fels an Fels empor mit Grauen
Wie die Tyrannen anzuschauen,
Die wild erstarrt der Styx umtobt;
Hier war ein ganzes Land gesunken,
Dort stürmt ein neuer Phlegeton,
Hier wuhlt Cocytus näher schon.

Umsonst, es brüllen die Giganten
Mit neuer Wuth zum neuen Kampf;
Wie des Gebirges Mauer standen
Gesteilet sie in Rauch und Dampf;
Und Haupt an Haupt in düstrer Wirre,
Wie von dem Appenin die Irre
Der hohen Gipfel zallos auch.
Es sprühten ihre Augen Flammen
Wie auf der Esse Lemnos Gluth,
Die ungesättigt nimmer ruht.

Schon rauschten wieder dunkle Wetter,
Dem Hermes sank Hyppolitus;
Es barst dem donnernden Geschmetter
Vulkans der schwarze Clytius.
Mit einem Fels von glühend Eisen
(So weit kann nur der Erix gleisen,
Wenn ihn die Wetterwolk umglüht)

Zerstreut er quetschend seine Glieder;
Wie grosse Schlangen lagen sie
Und zuckten leblos her und hie.

Doch Typhon, seht sein Haupt am Himmel
Und seinen Fuss auf Meeresgrund,
Seht seiner Arme frech Gewimmel
Und seines Kraters offnen Mund;
Er ruft die Hydra, die Gorgonen,
Wo sie im tiefsten Orkus wohnen,
Chimära auch, und Scylla auch,
Gesammt auch sie die Centimanen,
Und reitzet diese ganze Brut
Zum Streit, zum Kampf, zur Kriegeswuth.

Nun folget Sturm auf Sturm im Sausen,
Nun Felsenwurf, und Schlag auf Schlag;
Nun um und um ein hohles Brausen,
Nun Schrecken, Malmen und Gekrach;
Nun Strome Gifts und bittrer Gallen,
Nun auch der Scheusal' eckle Krallen,
Nun jeder Lache trüber Wust;
Nun Frost und Hitz' gemischt zusammen;
Nun auch die Furiengestalt
Des Neides, blass und starr und kalt.

Im Kreise nun gedrängt, geflochten,
So stürmen sie die Götter an,
Als wenn zehntausend Berge kochten
Von einer inn'ren Gluth Orkan:
Zur Nacht wird Erd' und Wasser, Himmel,
Durchwogt vom wildesten Getümmel;
Auf Ossa wird der Pelion
Gethürmt, auf ihn Olympo's Scheitel;
So nahen sie dem Himmel schon
Und unaufhaltbar toht ihr Hohn.

Erschrocken weichen alle Götter,
Athene nur ist stark an Muth;
Von ihrem Schilde toht ein Wetter
Das lautumdonnernd nimmer ruht:
Sie schwinget ihre hohe Lanze
Und war dem Typhon eine Schanze,
So steht sie unermesslich da.
Nun ward Saturnia — Entsetzen! —
Ergriffen von Parphyrian,
Da eilt der Adler himmelan.

Vor Jovis Throne fällt er nieder
Und zittert furchtsam den Bericht;
Ihm stärkt der Gott die matten Glieder,
Und schweigt, ersinnend das Gericht;

Er hebt sich auf in seiner Stärke,
Umschaut, ummisset seine Werke,
Und alles bebt vor seiner Höh';
Um seiner Scheitel herrscht der Friede,
Und unbeweglich gross an Macht,
So ruht der Gott in seiner Pracht.

Er streckt den Blitz, der Himmel bebet,
Zerschmettert liegt Parphyrion;
Und wie erbost auch Typhon strebet,
Verwandelt in den Aetna schon,
So stehet er, ein grosses Zeichen,
Hindurch, so weit die Zeiten reichen,
Von Jovis ungemessner Macht.
Der Blitz an seinen Leib geheftet,
Verlasst den Grassen ewig nicht,
Und spruht noch heut ein Flammenlicht.

Der ganze Schwarm dort der Giganten
Zerfallt, versteinert rund umher,
Und wie vor Rache sie entbrannten,
So stehen sie, ein schrecklich Heer,
Von Alpen auch und Pyrenäen,
Uralend stets wie dunkle Gräen;
Und die Herakles Zorn erschlug,

Und die Neptun verstürmend stäubte,
Ein Felsenlabyrinth im Flieh'n
Sieht man Trinakia durchzieh'n.

So endigte des Aufruhrs Rasen,
So dieser Frevel freche Krieg,
Zermalmt, zerquetscht, zerdrückt, zerblasen,
Und hohen Göttern blieb der Sieg.
Wie Sonn' an Sonn' im weiten Fluge,
Im zahllos ausgedehnten Zuge,
Erheben sie zum Aether sich;
Auf seinem Throne sizt der Vater,
Er winkt den Göttern freundlich zu,
Und tiefe Stille herrscht und Ruh'.

Doch ach! ein unterirrdisch Feuer,
Der Erde vormals unbekannt,
(Ihr war der Fried' vor allem theuer)
Das brütet nun und zischet Brand:
Scheuselig spieen noch im Sterben
Sie, die Giganten, dies Verderben.
Mit Aufruhr, auch Gesetzeshass,
Mit Frevel, Tück' und Blutvergiessen
Erschreckten sie schon manches Land,
Umzüngelt, ach! von ihrem Brand.

Hier donnerte Gebrüll der Lowe;
Dort riss der Wolf das zarte Lamm;
Von jedem Gifte drückt die Hefe,
Und witternd haucht der dunkle Graun;
Der Tiger wälzet seine Rache,
Der Panter drohet wie ein Drache;
Von Ungeheuern jede Zucht,
Die zeugen sterbend die Giganten:
Und Elend wird der Erde Theil,
Und immer zielend trift sein Pfeil.

Da winket zärtlich Zeus Athene,
Du sey der Erde Schutz und Hort,
Und zwinge machtvoll die Hiäne,
Wo sie sich bäumt, an welchem Ort;
Erfinde du mit Kraft Gesetze,
Der müden Erde starke Netze,
Worin ein jedes Unhold stürzt;
Beschwöre du des Aufruhrs Toben,
Und jeder Kräfte Anarchie,
Auf wapne dich, zerstreue sie.

So sollte Freude sie noch schmecken
Die Erd', und ward Athenens Reich;
Sie frischt sie auf zu edlen Zwecken,
Und gab Gesetz' ihr und Gebräuch';

Noch hört man oft Aufruhre brüllen,
Noch sieht man oft Scheusal' enthüllen
Den giftumflossnen Drachenleib;
Doch unerschrocken steht die Göttin,
Gerüstet mit des Vaters Huld,
Und keichend schweiget der Tumult.

DER FRÜHLING.

Tont im Hauche der West', ihr Saiten, tönet im Spiele
Wonnesäuselnd umher die Lust verjüngter Natur!
Schon erhebet sie, schau't, den Lauf, erringend die Ziele,
Und ihr folgt, wie sie eilt — die goldene Spur.
Was mit feindlicher Hand der düstre Winter getrennet,
Was dem Grabe geweiht, der undurchdringlichen Nacht
Matt hinsterbend entsank, zum neuen Leben erwacht,
Springt's hervor, bis in Liebe jedes freudig enthrennet:
Wie an Paphos Gestade einst Idalias Glanz
Ueberfliessend des Lebens weite Reiche erfüllte,
So, Natur, aus dem Jugendtaumel du, die enthüllte,
Schwebst du herrlich und flichtst der Tage bräutlichen Kranz.

DAS VOGELPAAR.

Ein Vogel
Lieblich, klein und zart
War Vogel
Recht nach Frühlingsart,
Und lokt': perli, perli, perli.

'S Schnäblein
Sang den Frühling wach
Sein Zoglein
War es Nacht und Tag,
Und lokt': perli, perli, perli.

Es übte
Laut die muntre Kehl',
Und liebte
Liedervoller Seel',
Und lokt': perli, perli, perli.

Und lauschte
Was ihm ähnlich sang
Ob's tauschte
Mit ihm Töneklang,
Und lokt': perli, perli, perli.

Da eilte
Schnell ein Vögelein,
Und weilte
Auf dem Zweigelein,
Und haucht': erli, erli, erli.

Und Vogel
Hört des Hauches Klang,
Und Vogel
Spuhret heissen Drang,
Und frohlokt laut der Sympathie.

Er hebet
Schnell der Sonnenflug,
Und hebet
Schon im hohen Buch',
Wo Vöglein sang: erli, erli.

Und beide
Tauschten Töne sie;
Vor Freude
Hoher Sympathie
Erklang der Wald: perli, perli.

DEM VERLOHRNEN SCHÄFCHEN.

Ich hatt' ein Schäfchen, so lieblich und zart
Hat's niemand, hat's niemand gefunden?
Es war dem schönsten der Böcke gepaart,
Mit Rosen den Nacken umwunden.

Vergebens sucht ich die Nacht und den Tag,
Wo, irrend, mein Schäfchen geblieben,
O kommt, ihr Hirten! und folget mir nach,
Wer wollte das Schäfchen nicht lieben?

Myrcilla hat mir dies Schäfchen gepflegt,
Als Lämmlein so zärtlich und bange;
Sie hat es liebend mit Nahrung gehegt,
Durch Wochen, durch Monde, wie lange.

Sucht dort am Bache, im dunkleren Thal',
Ob Schäfchen sich müde verirret;
Ich hier am Felsen aufschroffend und kahl
Den einsam die Wolke umirret.

Doch seht, hier blühten die Dornen so roth,
Und Woll' auch an Wolle verstreuet;
O weinet, weinet, mein Schäfchen ist todt,
Des Lebens, wie hat sich's erfreuet.

O Schäfchen! stürztest hinunter die Kluft,
Zerrissen und todt? auch die Rosen
So blass, umflattern, entblättert die Gruft,
Nie werd' ich dich wieder umkosen!

Ach! klaget ihr Quellen, du blöckende Schaar,
Ihr Fluren, ihr Haine, ihr Matten;
Du sanftes Böckchen mit seidenem Haar!
Ach! wandelt sich Alles zum Schatten!

* * *

Es donnerten um mich die Wasserfalle,
Und taumelnd walzte sich des Berges Lawine,
Und hohes Gangs, als wenn ein Gott erschiene,
So hörte ich der Grotten laute Halle.

Schwermüthig sange mir die Nachtigalle,
Im Rosenkelche summte mir die Biene,
Dass sie gemeinem Wohle freudig diene;
Der Quell, der Bach, der Strom, sie tonten alle;

Umsonst, es lehrten mich nicht ihre Chöre;
Da sah ich sie, und hörte ihre Rede,
Ihr Hauch, ihr Athem leise ihr entschweben,

Da war's, als wenn Apoll mich selbst erköhre,
Und mir verschwand der innren Stummheit Oede,
Da sprang ich auf zum tönevollen Leben.

* * *

In mich gekehrt, geh' ich des Waldes Pfade,
Und denke meines Schiksals dunkle Wege,
Und wie umsonst ich lieb' und herzlich hege,
Zermalmt von meines Unglücks schnellem Rade;

Da hebt aus seines Aethers Silberbade
Sich hoch der Mond, der Wald wird rege;
Ich glaube sie zu sehn auf hellem Stege,
Und knieend fleh' ich Sie um meine Gnade,

Um meinen Tod! Doch in des Mondes Schimmer
War's ihr Phantom! So seh' ich sie im Bilde
Bei Nacht und Tag, auf Berg und Thal und Hohen.

Und der Gedank an Sie verlässt mich nimmer;
Ich schau und sinn', und träume ihre Milde;
Einmal gesehn soll ich Sie immer sehen!

---

* * *

Bist du's, der flügelschnelle Gott der Liebe,
Verlangst du mich zu deinem Eigenthume?
Hier ist mein Herz, in deinem Heiligthume
Verklaren sich auch seine schwächsten Triebe.

Wenn ihnen doch kein Flecken mehr verbliebe,
Verherrlicht Sie, zu deinem Fürstenthume,
Zu deines Dienstes allerhöchstem Ruhme,
Der Neid sich müd' an ihrem Tadel schriebe;

Dann würde Sie, die einzig ich erkenne,
Dann ward' ihr götterhohes Herz erweichet;
Ihr Aug', ihr Blik zerfliessen mir in Milde.

Und wenn ich dann in ihren Strahlen brenne,
Und sich mein Geist den Göttern kühn vergleichet,
Ward' ich verwandelt selbst zu ihrem Bilde!

* * *

Es ruht der Wald, der Berg, es ruhn die Meere;
Die Nacht durchwandert ernst die weiten Räume,
Kein Hauch erregt die hohen stillen Bäume,
Es schläft von Luna sanft gewiegt die Sphäre;

O ruhet, ruht ihr ungezählten Heere!
Doch, wenn dem Schlaf zu folgen ich versäume,
Seid ihr's allein, ihr leicht beschwingten Träume
Von ihrem Bild', in dem ich mich verkläre;

Ich sehe Sie in ihres Lichtes Glanze,
Ein Stern, der durch die Himmel fliehet,
Noch unter Millionen stets die Krone;

Ich sehe Sie in ihrem Jugendkranze;
Allgegenwärtig, wenn Sie um sich siehet,
Erhebt die Wahrheit sich auf ihrem Throne.

SIE.

Sie ist's, die hocherhabne Engelreine!
Sie geht einher in ihres Glanzes Schimmer,
Umpurpert ganz von ihrem eignen Scheine,
Von ihrer stillen Tugend Mondeglimmer,
Und der Gedanken heiligem Vereine,
Und der Gefühle zitterndem Gethimmer,
Die gleich den Sternen hoch im Aether schweben,
Sich seelig nur den Seeligen erheben.

Wie glänzt der Regenbogen ihrer Sterne
An ihrer Stirne hellem Firmamente;
In ihnen spiegelt sich die Nah' und Ferne,
Das tiefste Leben aller Elemente;
Das Mitleid eilt, dass es von ihnen lerne,
Ihr Strahl durchdringt mit Liebe das Getrennte,
Und der Gefühle inniges Verschwimmen
Sieht man in ihren schonen Wassern glimmen.

Ich folge ihren göttlich hohen Zeichen,
Sie sind von meinem Leben die Polare;
Kein Wunder darf sich ihnen nur vergleichen,
Und keines Himmels aufgeschlossne Klare;
Und drängen sie bis zu der Hölle Reichen,
Besänftigt sänken dort die Flammenhaare;
In ihrer Nacht erhöbe sich ein Himmel
Mit eines neuen Morgens Wolkenwimmel.

Ach! dürft ich nur von diesen holden Augen,
Vom unerforschten nie geträumten Glucke
Nur einen Tropfen, einen, einen saugen,
Damit des heil'gen Wahnsinns Blum ich pflücke,
Worin des Schönen höchste Bilder hauchen;
Damit die Welten all' ich an mich drucke,
Worin der Liebe hoher Geist sich malet,
Von seiner Wunder Glorie umstrahlet.

Wie schweben lichtbeflügelt ihre Tritte,
Als wenn im schönen Schmiegen die Najade,
Vom Grottenhall begleitet, zu uns glitte;
Als höbe kühner sich die Oreade
Aus ihres Bergwalds nie besuchter Mitte;
Und wie Dianas Schwung aus ihrem Bade,
Und wie ambrosisch alle Zephyretten,
Wenn sie, wer schneller sey, aufhüpfend wetten.

Gern folge ich der Spur von ihren Fussen,
Die uberm Gras, wie leichte Schmetterlinge,
Wenn sie am Rosenkelche sich begrussen,
Mit ihrer Tritte sanft gehobnen Schwinge
Das Leben auch den Blumen gar versussen;
Damit die Knosp' ins Leben zarter schwinge,
Verschonter alle wieder auferstehen,
Muss ihres Tanzes Hauch sie sanft umwehen.

O schwebte huldreich sie auf meinen Nacken,
Durft' ich, wie diese Blumen dann vergehen,
Um unter ihrer Ferse leisem Hacken
Beglukter, froher wieder aufzustehen.
So denk ich oft; auf meinen heissen Backen
Ist meiner Wunsche hohe Gluth zu sehen:
Sie kommt und flieht, verloscht und leuchtet wieder,
Und ihr errothen alle meine Glieder.

O Jungfrau, auserlesen zur Madonne,
Ob ich nur eines Athems Zug dir raube,
Wenn du erfullst mit deiner Augen Sonne
Hier deine fruhlingshelle Lindenlaube:
Wenn deiner Hoffnung sanft entsprossne Wonne,
Gleich dem Cristall der Maibethauten Traube,
Unleuchtet hier der Blatter reges Weben,
Dass Lebensblitze sie empfindend beben.

Dem Hauche folg' ich dieser klaren Lüfte,
Sie sind die Seufzer deiner schonen Seele,
Die wie ein blumenathmendes Gelufte
Entwallen deiner tönereichen Kehle,
Wenn über aller Zeitlichkeit Gekluftе,
Hin in des Himmels sonnenreiche Säle,
Dein Herz mit klosterlicher Sehnsucht dringet,
Melodisch sich zum Reich der Geister schwinget.

Wenn dieser Lüftchen keines doch verflöge,
Wenn jedes sich um mich, wie ihre Bluthe,
Mit lauer Silberwolke kräuselnd böge!
Dass ich, ach! ihre tadellose Güte
Zu meines Lebens Seele an mich zöge,
Vollendung dann an meiner Stirne glühte.
So fleh' ich oft, und stammle Dankgebete,
Als wenn Erhörung jedes flusternd wehte.

Gelagert dort auf ihres Rasens Sitze,
Sah ich sie bilden ihre hohen Träume,
Erfindungsreich an unerschopftem Witze,
Und feiernd, wie des Abendroths Gesäume,
Und sinnend, wie der Sterne ferne Blitze
Hinab durch dieser Gärten Pfirsichbäume;
Und ihre Stirne schien ein Blumenhügel,
Erleuchtet ganz von ihrer Träume Flügel.

Ich folg' und eil in ihre Regione,
Wo ihre Ahndung glanzend sich verbreitet,
Wo sie von ihrem hellen Wolkenthrone
In jede Lebenstalle übergleitet;
Wo sie der Tugend, ach! zum süssen Lohne,
Das Sternenheer zur Wohnung sich bereitet;
Wo auf und ab in seeligen Gedanken
Sie schwanend überfliegt der Erde Schranken.

O wenn ein schneller Traum auch mich umwöbe,
Ein Träumchen nur, ein Hauch vorüberfliehend;
Kein Schwur alsdann, den ich nicht gern gelöbe,
Und meines Geistes Fessel mich entziehend,
Dass ich zu ihrem Glanze mich erhöbe,
Und immer klar und hell und immer gluhend,
Das Himmelsfeuer auch den Göttern raffte,
Und mich zu ihrem Ebenbilde schaffte.

Ich horte ihrer Rede heitre Quelle
Wie Perlen von den Lippen ihr entfallen;
Wie Honig aus der Bienen Aetherzelle,
Wie Blüthen, die ihr zärtliches Gefallen
Sich zart eroffnen mit des Hauches Welle,
Und wie der Poesie ahndungsvolles Wallen,
Wie der Harmonika erkohrne Stimmen,
Wenn in einander bebend sie verschwimmen.

Ich folg' erstaunt, entzükt der neuen Muse,
Und trinke ihre tonenden Cristalle:
Begeistrung schwebt auf jedes Tones Grusse,
Und weckt des weiten Lebens Wiederhalle;
Ja selbst des Unglücks nächtliche Meduse
Verwandelt sich bei ihrem Flotenhalle;
Sie wandelt alle Angst in sanftes Trauren,
Durch ihrer hohen Tone mystisch Schauren.

O lispelte sie mir mit einem Worte,
Dann würd' ich keiner Seele weiter brauchen,
Dann säh' ich aufgethan des Himmels Pforte,
Dann würd' in Seeligkeit ich niedertauchen;
Dies Eine Wort wär' aller Sprachen Worte,
Und wie des Altars ernstes, stilles Rauchen,
So würd' es meiner heissen Brust entwallen,
Ach! allen Göttern selbst ein Wohlgefallen.

Ja, Sie, sie ist's, die hohe, Engelreine,
Die ich im All der Schöpfung wieder sehe,
In Sonn' und Stern', und Welt', und Würmchenscheine;
Die ich von allen Lüften mir erflehe,
Für die ich Jahre schon mein Herz verweine,
Für die ich tiefbekümmert ganz vergehe;
Für die ich Glück und Jugend, Alles lasse,
Ja, ohne sie den Himmel selbst nicht fasse!

MEINE SEHNSUCHT.

Ich möchte so gerne
Die Nahe und Ferne
Umschlingen;
Wer giebt mir Gefieder?
Wie soll mir's, o Bruder!
Gelingen?

Mit Seele und Sinnen
Sich lagern darinnen
Ist eitel;
Was mag doch die Seele
In knocherner Höhle
Der Scheitel!

Wie viel sie der Wonne,
Gleich Gluthen der Sonne,
Erfahret,
Ihr ward nicht zu lieben,
Nur Liebe zu üben
Gewähret.

Ward je dem Verlangen
Ein ganzes Erlangen
Vermählet?
Drum was sie auch findet
Erscheinet und schwindet
Und quälet.

O über die Sterne
Dorthin, in die Ferne
Zu schweben;
Dann stillte das Sehnen
Das zärtliche Wähnen
Im Leben.

Dann würden die Welten,
Die freundlich gesellten,
Umschlungen:
Dann hätt' ich's, ihr Brüder,
O singet es wieder,
Errungen.

LILLA.

Hinter aufgeregten Rosenbuschen
Lauscht' ich wohl umwallt von grunen Nischen,
Sah und lauschte gar behende
Ohne Maass und ohne Ende.

Wunder uber Wunder sich verklarten,
Die mir neue Sinne wohl gewahrten;
Alle Sonnen sah ich steigen,
Sich vor meinem Blicke neigen.

Aus des Stromes spielendem Cristalle
Stieg mit leis' emportem Lockenfalle
Lilla, wie die Rose schimmert
Von dem Morgenthau umflimmert.

Wie die reizerfullte Aphrodite,
Rund umflossen von der Liebe Bluthe,
Einst dem paphischen Gestade
Hob sich Lilla aus dem Bade.

O der Glieder schaamerröthend Schlupfen,
Ihr weichen Wellen schmiegend Hupfen,
Und die wiegenden Contouren
Sind von Amor selbst die Spuren.

Wie des Morgennebels leise Hülle,
Wallend aus des Frühlings Blumenfülle,
Schien sie mir in einem Gusse
Aufgehaucht von einem Kusse.

Alle Himmel schwanden, jede Erde,
Mir im Busen pocht ein neues Werde;
Sieh, da eilt ich aus den Buschen,
Sie im Fluge zu erwischen.

Stürzte glühend mit der Liebe Eile,
Wie von Amors Köcher, alle Pfeile;
Ach! umsonst, sie war verschwunden,
Und ich stand wie angebunden.

Da entstürzt ich wüthend in die Fluthen,
Dass, in ihrem Dunkel zu verbluten,
Ha! in ihres Grausens Tiefe
Ich der Todesnacht entschliefe.

Sieh, o Wunder! nieder woll' ich tauchen,
In dem Wassern meinem Geist verhauchen:
Sieh! mich hielten die Crystalle,
Und sie kosten wiegend alle:

„Wozu diese Gluth und dieses Bangen?
Thöricht ist dein wuthend Unterfangen;
Schau im Aether hier gewebet,
Der dein wildes Herz erbebet.

In die Wasserlilie gekleidet,
Und von Floras Tochtern weit beneidet,
Bluht sie ungebrochen immer
In der Unschuld reinstem Schimmer.

Nicht, wie ihre Schwester eitel wähnend,
Auch im Dufte kein Verlangen dehnend,
Hebt sie ihre ganze Wonne
Nur dem Strahl der Frühlingssonne.

Jungfrau will sie leben, will sie sterben,
Keiner Manner Rohheit je verderben;
Diesem Wunsch und seiner Liebe
Hauchen alle ihre Triebe.

Nun umbebt von unsern muntern Chören,
Mag sie unsre Freudenlieder hören;
Dann verschränkt die zarten Glieder,
Wallt sie mit uns auf und nieder.

Da, wie dunkler ward mir nun zu Sinne,
Dass mein Blut in eure Wasser rinne,
War mein Wunsch und mein Verlangen,
War mein heisses, heisses Bangen."

Unsichtbare, rief ich, dieser Oede!
Ist die Kraft auch göttlich, wie die Rede;
Dann erfullet, was ich flehe,
Dass es wie ein Bliz geschehe.

Gebt Gestalt mir, gebt mir eine Klage,
Die dem Waller am Gestade sage,
Mit dem dunklen Todestone,
Welche Ufer ich bewohne.

War's Sylvan der dunklen Haine,
Oder Pan im goldnen Abendscheine,
Der, was ich verlangt, gewähret,
Und die Klage mild erhöret:

Umgestalter schnell ward ich zum Unken,
Kaltes Leibes, keines Feuers Funken;
Doch in Lilia's milder Nähe
Tauscht ich Wehmuth mit dem Wehe.

DIE LEIDENSCHAFTEN.

Wes sind die Priester dort der leeren Wüste,
Des schaalen Worts und hohen Klangs?
Ob eine Gottheit je sie wohl begrüsste,
Erfreut des hölzernen Phalangs?

Den Göttern feind, der Menschen schwärzstes Wehe,
Das wären wir? so klaffen sie.
Woher kam ihnen diese tiefe Sehe?
Denn ihr Geschlecht, wir kannten's nie.

Doch unsre Art, und unsers Ursprungs Saame,
Wir lehren's den Erfreuten gern;
Vielfach, wie Sand am Meer', ist unser Name,
Behorcht vom Monde, Sonn' und Stern.

Geschaffen ward von Zeus die weite Erde,
Umgürtet ganz vom Ocean:
Er winkt, und alles nahm und ward Geberde,
Und alle Götter staunten an.

Da standen Wald und Fels und Alpkolosse
Gewurzelt in den Tartarus,
Von der Natur die ewigen Molosse,
Wie Cimbarock und Kaukasus.

Es donnerte vom Fuss der Elephanten
Der Bauch der Erde hohl und tief;
Es scholl, als wenn des Nordpols Stürm' entbrannten,
Wenn seine Schaar den Leu berief.

Hier unter ungezählten Millionen
Erhob der Mensch sich an Gestalt,
Erfüllte Nord und Sud, wie weit die Zonen,
Befahl der Sonne Hochgewalt.

Doch eines Friedens emsige Bewahrer,
Von keiner Kühnheit angelacht,
Die gleich der Sonn' aus Wetterwolken klarer
Verscheucht den Schlaf verdumpfter Nacht.

So lebten des Geschlechtes Söhn' auf Söhne
Hinab der Zeiten weiten Strom,
Und träumten nicht von ferne das Gedröhne
Des siebenfach gethurmten Rom.

Des zurnt erhaben Zeus der Kronione,
Dem Blick erschauert der Olymp;
Von seines Hauptes Schütteln hallt die Krone,
Und Donner schrecket den Olymp.

Vertilgt sey diese träge Brut — und alle
Der Erde Zinnen stürzten ein,
Und häuptlings über sie die Wasserfalle,
Der Meere lauter Sturmverein.

Ein neu Geschlecht erhob sich aus dem Schlamme,
Dem weit umher gedrängten Wust;
Aus seinen Augen schoss die trübe Flamme
Der angestaudrängten schweren Brust.

Herab sah er von seinem Eisenthrone
Gradivus, und erbarmte sich;
Mit ihm Idalia, die schönste Krone
Der hohen Götter sichtbarlich.

Erzeugt von uns ward einst in hoher Wonne,
So sprachen sie, dem Zeus gewandt,
Ein strahlendes Geschlecht, wie deine Sonne
Umglüht sie buhlend Meer und Strand.

Wie deiner Schopfungskeime helle Schöne,
So kraftig auch und lebenskuhn,
So giengen sie einher, sie unsre Söhne,
Mit morgenrothendem Erglühn.

Doch ob du zürntest, forschten wir, und dorten
Wo hoch vom Demant sich erhebt
Ein Berg, Smaragd sein Bauch, mit goldnen Pforten,
Den dunklen Schluchten angestrebt;

Dort hielten wir zehn grosse Weltenjahre
Voll hoher Angst verborgen sie;
Doch ihnen brausten ihre Wolkenhaare
Darob wie Wetter in der Fruh.

Willst du, o Zeus! den Menschen sie gesellen,
Der Erde du, der Götter Macht;
So sprich ein Wort, da eilen sie, die schnellen,
Hervor aus ihrer dunklen Nacht.

Er winkt zufrieden — rasche Sonnenpferde
Erjagen froh die Erde wir;
Erfullt wird nun die weite Menschenheerde
Von Gotterkraft und Thatengier.

Wie um die Lande Meere ausgedehnet,
Erhebet sich die Menschenbrust;
Was er verlangt, und wünscht, und heiss ersehnet,
Umtaumelt ihn mit Wogenlust.

Sein Zorn entbrennt, er zieht in hehre Kriege,
Und stirbt — ein Gott — furs Vaterland;
Ob auch sein Staub durch alle Räume fliege,
Sein Name wird der Völker Band.

Der reinsten Tugend hocherhabner Aether
Ist seines Fluges Leidenschaft;
Und seiner Thaten Wort der Diameter,
Der Gut und Boses trennt mit Kraft.

Mit scharfem Blick belauscht uns der Alcide
Und wälzt des Lebens Heldenkreis;
Mit Inbrunst auch fühlt uns der Mäonide
Und folgt Apollos Sonnengleis.

Dem Trägen nur, der an der Erde klebet,
Wird unsre nie gestillte Rast,
Wie er im Staub' dem Niedrigen nachstrebet,
Der Danaiden Straf und Last.

Sind wir allein, o Schmach, die Heiden?
Seid Zeugen ihr, Athen und Rom,
Ihr gabet dem Olympus neue Freuden,
Und Namen auch dem Zeitenstrom.

Wohlan, verschmäht die Priester leerer Wüste,
Und schaales Worts und leeres Klangs;
Dass euch in uns der Götter Schaar begrüsste,
Sey Geist und Hall euch des Gesangs.

UNSCHULD UND LIEBE.

Im zarten Kelche der Viole
Lag ich, ein bebender Kristall,
Und kannte nicht mein leises Leben,
Auch wusst' ich nicht woher, wohin:
Des Kelches Düfte zu entspringen
Schien ich im schüchtern zarten Ringen;
Ach! keiner deutete den Sinn.

Doch unter hellbestirntem Pole
Sank einst, wo ich am Wasserfall
Aufblüht, entzückt mit schönem Leben,
Hinab zu mir der Abendstern;
Da fuhlt' ich mich, wie froh erschrocken,
Von meinen Augen fiel's wie seidne Flocken,
O heller Deuter aus der Fern'!

* * *

O meiner Monde thränenvolle Jahre,
In denen längst mein krankes Herz verschmachtet,
Von meiner Leiden Finsterniss umnachtet,
Aus der ich keinen Ausweg je gewahre;

In der ich hundertmal den Tod erfahre,
In der sich meine Seele selbst verachtet,
Verzweiflungsvoll die Quaal zu enden trachtet,
Eilt freundlich, eilt mit meiner Todtenbahre;

Dann soll mein letzter Blick nach ihr sich drehen,
Und sein verloschner Glanz nach ihr erflimmern,
Mein lezter Seufzer noch im leisen Hauche,

Noch ihren Namen nennend, sanft verwehen;
Dann soll die Seligkeit voraus mir schimmern,
Dass ihrer Ruh geopfert ich verrauche.

* * *

Von wem erhielt ich meine Meistergabe,
Die Liederkraft und die kristallnen Töne?
Von ihr, von ihrer Hulde, ihrer Schöne,
Von der ich alles halt' und habe;

Und stürmet gleich des Schicksals dunkler Rabe,
Mit seines Schwungs umnachtenden Gedröhne,
Sie sind des Lichtes neugebohrne Söhne,
Weil ich an ihrem Glanze mich erlabe;

Sie strömen Weihgesang und heisse Lieder,
Weil ihrer Gottheit Sonne mich besieget
Und ihr Dianengang mich tief beweget;

Wie Meere wogen sie nun auf, nun nieder,
Von der Empfindung warmen Hauch gewieget,
Von unnennbaren Schauern ganz erreget.

* * *

Ein neuer Adel drang in meine Sinne,
Und einer neuen Sonne Morgenhelle,
So sah ich ihrer Schonheit Silberwelle
In die ich sinkend, staunend ganz zerrinne;

Sie ist's! Das Bild, der Ausfluss aller Minne,
Und wenn ich stets von Liebe überquelle,
Und ihres stillen Denkens Lieblingsstelle,
Den Baum, den Bach zu eigen mir gewinne;

Das Rosenblatt, das ihrer Hand entschwebet,
Die Nelke auch, des Strauches Rosmarine,
Das Veilchenbeet, das ihrem Auge blühet;

Den Halm, der unter ihren Füssen strebet,
Wenn ich nur ihr und ihrem Blicke diene,
Ist's ihre Lust, ihr Geist, der mich durchglühet.

* * *

Gehoben auf des Klanges Hochgefieder
Sing' ich die Berge mir zum frohen Tanze,
Und alle Bäume mir zum Schattenkranze,
O, alle Sterne sing' ich mir hernieder;

Und ihr allein ertönen meine Lieder,
Die magisch schön in ihres Ursprungs Glanze,
Mit ihrer Seufzer wundervollem Tanze,
Ach! immer neu beseelt die zarten Glieder;

Doch, wenn ein Seufzer nur nach mir sich sehnte,
Von ihr ein leiser Hauch nach mir sich hobe,
Dann würd' ich Töne, Klang und Lieder finden;

Was nur in Erd' und Luft sich liebend dehnte,
Auf Mond und Sonne liebend sich umwöbe,
Wohllüstig würd' es an einander schwinden!

DER GENIUS DER MENSCHHEIT.

Wechselnd rauschen aller Thaten Wogen,
Stürmen gleich sind sie vorbei geflogen,
Bleibt von ihnen nichts zurück?
Herrscht auf diesem hochempörten Meere
Ewig nur die dunkle Todtenleere,
Nur gesetzlos das Geschick?
Müssen alle Schöpfungen verschwinden,
Die der Menschengeist erfand,
Kann auch keiner ihre Dauer finden,
Flieht sie immer ungekannt?

Dort, wo Roms und Hellas hehre Trümmer,
Blicket That an That — ein Mondenschimmer —
Doch wo bleibt ihr grosser Geist?
Des Gesanges Helden sind entflohen,
Nur Despoten hört man donnernd drohen,
Und die Länder sind verwaist.
Stets gedrückt von ihres Glaubens Bürde,
Der Barbaren wildem Zwang,
Loschte jede Glutie eigner Würde
Ihres Sinnes Thatendrang.

An der Vorzeit reingegoss'nem Bilde
Schwebt der Tugend helle Freudenmilde
In der Einfalt lichtem Flor;
Doch ihr Glanz ist um und um gewichen,
Alle ihre Morgen sind verblichen,
War sie nur ein Meteor?
Könnt' ich wieder sie nur einmal wecken,
Mir zu deuten ihren Glanz,
Ach! mit dem sie über jene Strecken
Froh aufeilt' im Göttertanz.

Soll Prometheus Sohn umsonst sich mühen,
Stets vergebens Besserem erglühen,
Nie Vollendung, nimmer sehn?
Will er ihren festen Riss umfassen,
Muss er seiner Kühnheit dann erblassen,
Und den Hochmuth sich gestehn?
Muss er aufgehoben wieder fallen,
Wird sein Zweck ihm nie gereift,
Hört der Fluch ihm nimmer auf zu hallen,
Auf den Feuerraub gehäuft?

Ha! in diesen Abgrund sink' ich nieder,
Wie Ulysses und die Waffenbrüder

Einst Theiresias befragt,
Forsch' ich sehnend, ob mir Antwort werde,
Ob noch einst auf dieser Schattenerde
Ungetrübt die Tugend tagt?
Steigt der heissen Seele kein Verwandter,
Der weissagend sie erhebt;
Der, mit ihren Räthseln auch bekannter,
Freundlich ihre Angst begräbt?

Der vom düstern Kummer sie erlöset,
Das Geheimniss rascher Hand enthlosset,
Was des Daseyns Zweck verwirrt;
Welcher, dass dem Ganzen angestammet,
Sie nicht ewig nur umsonst ihm flammet,
Ihr mit festem Blick entwirrt;
Unsers Schattens grosse Deutung kennet,
Wie im Irrthum Wahrheit blüht;
Warum unverzagt kein Herz ihr brennet,
Sie ergriffen stets entflieht?

Doch, was hör' ich, welch ein mächtig Dringen!
Wie des Adlers aufgerollte Schwingen
Schlägt ihr Flug die Alpenluft:
Wie der Ströme laut umtosend Brausen,
Der Orkane schwellendes Ersausen,
Zwängt sie dunkler Thale Gruft;

Wie die Wirbel auf dem Oceane
Kochend mit dem Donnerlauf,
Wie die Wetter hoch am Himmelsplane
Thun die Gräber ihm sich auf.

Genius, bist du's, den ich befrage?
Genius, dir bebet meine Klage,
Bringst du mir Verkündigung?
Lass mich beten vor dir, staunend knieen,
Dann Kronions Reich mit dir umfliehen,
Dann mit neugelerntem Schwung:
Will sich deine Rede mir ergiessen
Gleich der Sphären lauten Klang;
Soll dein Aether hebend mich umfliessen,
Stillst du meiner Seele heissen Drang?

Deine Lippen tönen, hallen wieder;
Wie des Unermesslichen Gefieder
Rauscht prophetisch dein Gesang.
Jedes Dunkel willst du mir enthüllen,
Jede Lebenslcere mir erfüllen
Bis zum höchsten Ueberschwang:
Schweige meine bange Stimme,
Horch! er tönt, er tönt, er tönt,
Ha! wenn ich mit ihm das Meer durchschwimme,
Das sich ungemessen vor mich dehnt.

Nicht der Zeiten wandelnde Gestalten,
Die einander feindlich stets entfalten;
Nicht des wilden Damons Wuth,
Der, was er gebauet, niederreisset,
Nur von übertünchten Gräbern gleisset,
Hemme deines Blickes Muth.
Alle Thaten sind dahin gellogen;
Aber über dem Ruin
Siehst du hoch und hehr den Friedensbogen,
Dem sie selig einst erglühn.

Wenn Geschlechte auf Geschlechte eilen,
Immer ephemerisch nur verweilen,
Ihre Mühe immer unbelohnt
Nicht so viel der Nachwelt hinterlässet,
Als den dürren Boden milde nässet,
Wo Barbarendumpfheit thront;
Strafen sie der Afterweisheit Lüge,
Welche alles froh entweiht,
Und mit unsrer Schwäche falschen Rüge
Ihres Frevels sich erfreut.

Frei, von allem Lohne ungebunden,
Aller seiner Schranken froh entwunden,

Sollte hier die Tugend seyn:
Der Vollendung sonngeflochtne Kränze
Weihen nur durch schnellverwebte Lenze
Sie zu ihrem Zwecke ein;
In sich selbst soll sie geliebt sich finden,
Mit der Sinnenwelt im Kampf,
Sie an ihres Sieges Wagen binden;
Und die Sklavin folgt im Krampf.

An des Menschen himmelgleicher Stirne
Strahlt der Freiheit heiliges Gestirne,
Allen Thaten der Polar:
Immer reizt die Furcht zu unterliegen
Sie zum Kampfe, doch von ihren Siegen
Schwächet keiner die Gefahr.
Freiheit hat sich Freiheit nur errungen,
Feindin jeder Sklaverei
Ist der Mensch nur dann dem Joch entsprungen,
Blieb sie selbst sich stets getreu.

•

Nicht die That, die tausendmal verkettet
Ihrer Folgen Reinheit selten rettet,
Wird dem Geiste Seligkeit;
Doch der Schöpfersinn, der sie erfunden,
Sie chaotschen Trieben kühn entwunden,
Fühlt in sich die Ewigkeit;

Wenn die Thaten mit der Zeit verfliegen,
Wiederholet sich der Sinn;
Mit der Volker wandelbaren Zügen
Hebt er sich aus dem Ruin.

Nicht des Klima's leichtgebohrne Thaten,
Nicht was die Gesetze bildend rathen,
Ihrer milden Sonne gleich;
Nicht des offnen Herzens goldner Saame,
(Seiner Erndte folg' ein froher Name)
Nicht der Helden weites Reich;
Nicht der Burger karge Tugendinsel
Fullet deiner Zwecke Kranz;
O, es sinket jedes Mahlers Pinsel,
Strahlt er auf, im Sphärenglanz.

Eingefugt dem All ist dieser Globe;
Auch das All sey deiner Thaten Probe,
Ob sie seiner Regel dient;
Machtig auch in seine Glieder greifet,
Nie zuruck und keinmal uberläufet,
Nie sich selbsten nur bedient.
Nicht dein Lebenspunkt ist deine Grenze
Euer Ewigkeit gesä't;
Hauchst du hier im leichtgetrübten Lenze
Bis der Sommer dort dir weht.

Dem Gesammten bist du angebohren,
Deiner Thaten Sinn sey ihm erkohren,
Sey von ihm das Schattenbild:
Mag Saturnus würgen seine Kinder,
Stets in seinem Schicksal kränker, blinder,
Stets von seiner Nacht umhüllt:
Sieh, dein Sinn entspringt nicht dem Geschicke,
Nur der Zwecke grossem Reich;
Hier nur wohnt kein Bettler von dem Glücke,
Arm mit einem Königreich.

Der Vollkommenheit darfst du nachstreben:
Siehst du Atalanten fliehend schweben,
Fleh' der Lieb' Erfindung an!
Dann wird sie dir nicht vorüberfliegen,
Ganz umarmend wirst du sie besiegen,
Dreimal hochbeglückter Mann!
Alles sollst du ihrer Kraft nur danken,
Keinem dunklen Götzen glühn;
Schon eröffnen sich der Welten Schranken,
Sieh den Hippodromos blühn!

DIE LEHRE.

Mensch! von Allem, was du siehest,
Dem du frohes Muthes gluhest,
Pflucke kaum und breche nicht;
Der Genuss ist eine Blume,
Die je langer auch je lieber
Dem nur bluht zum Eigenthume,
Der sie nicht verwilderud bricht.

Alles, alles, was hier strebet,
Mit Entzuckung dich umwebet,
Ist's was anders, als ein Hauch;
Eine Blume zart und milde,
Die je langer auch je lieber
Sich vermählet deinem Bilde,
Nur verwelkend dem Gebrauch.

Zartheit will sie freundlich wecken,
Und zu brüderlichen Zwecken
Pyrrha's Sohne auferziehn;
Darum duftet sie so wonnig
Euch je länger auch je lieber
Mit dem reinsten, klarsten Honig,
Und erscheinet im Entfliehn.

MENSCHENRUF UND MENSCHENLOHN.

Ströme über, meine Seele!
Zu den Orionen hebe dich,
Grosses nur und Gutes wähle,
Alle Götterthrone dehnen sich.

Nicht zu fauler, lasser Träge
Ward ein Gott in deine Brust gesenkt;
Nur der Menschheit frohen Stege,
Nur was ihre müde Hoffnung lenkt.

Dann aus hallendem Kristalle
Reicht der Venus Amathusia
Nektar, und im Wiederhalle
Götter deines Ruhms Ambrosia.

An des höchsten Gottes Mahle
Froh ein neuer Gott erkohren auch;
Und vertraut mit seinem Strahle
Wallt dir eine Welt im Opferrauch.

Ruhmet deines Namens Hohe,
Deiner Werke weites Morgenroth;
Welches Rad die Zeit auch drehe,
Immer wirket deines Worts Gebot.

DER VOGEL.

Kam ein kleiner Vogel angeflogen,
Vögelein war fein und zart,
Hatte Schnabel roth und rund gebogen,
Und der Schnabel sang die Art.

Will mich Vögelein, ach! keiner haben,
Merket keiner den Gesang?
Ach! ich hätte gerne schön're Gaben
Bei der Liebe hohem Drang.

Wollte dann die Eine, Eine preisen!
Lehre mich, du Nachtigall!
Lehre mich die grossen Himmelsweisen,
Deiner Töne Quellenfall.

Grausam war die Nachtigall, versagte
Was der arme Vogel hat,
Und er flog mit matten Flügeln, klagte,
Dass er keine Gaben hat.

Lyra hört ihn klagen, lauscht ihm lange,
Wonnig schlug ihr holdes Herz;
Komme Kleiner, rief sie, bist wohl bange,
Komm, verlerne hier den Schmerz.

Und das Vöglein schlupfte leis' und leise,
Fühlte sich wie innig warm,
Frei und roh die Brust von jedem Eise,
Weg war aller, aller Harm.

Singend lehrt ihn Lyra ihre Töne,
Töne ihrer heitern Brust;
Seinen Busen hob das wahre Schöne,
Ihre reine Himmelslust.

Da entfiedert sich der kleine Sänger;
Vogel, hebt er, bin ich nicht;
Lyra, sieh, ich halte mich nicht länger
Deinem Strahlenangesicht.

Lass mich betend ewig vor dir liegen,
Herzerfüllt von reiner Gluth;
O, wer wagt die Liebe zu besiegen,
Wer in ihrer Sonne ruht.

* * *

So ist's denn wahr, wer sagt mir, ob ich träume!
O Wonne, Wehmuth, Lust und Schmerz und Freude;
Von meinem Unglück ich auf ewig scheide,
Warum, dass ich noch länger zweifelnd säume?

Mehr als der Wasserwolken trunkne Schäume,
So sprudelt mir die Lust, die ich vermeide,
An der ich meine ganze Seele weide,
Und Lichter schau in aller Zukunft Räume.

An meinem Herzen hat ihr Herz geschlagen,
Ja, ihre Hand hat meine Hand durchdrungen,
In meine Augen ist ihr Aug' geflossen.

Nun darf ich sie auf meinen Händen tragen,
Ich habe sie dem Himmel abgerungen,
Und blühe unter allen Gottgenossen.

Wenn auf des Aethers hellem Azurplane
Der Sonne goldner Wagen sich erhebet,
Und ihn der Horen muntrer Tanz umschwebet,
Wie Well' an Welle auf dem Oceane,

Dann schwinget Flora ihre Purpurfahne
In Gluth getaucht, aus heller Lust gewebet,
Und Blatt, und Strauch und Baum sich neu belebet,
Gebrütet, ach! wie unter Foibos Schwane:

So sprossen mir Gedanken, mir Entschlüsse,
Und mir erblühen unbekannte Sinne
Wenn ihrer Augen Glanz sich zu mir wendet,

O dieses neuen Himmelreiche Genusse,
Wer sagt, wer denkt es aus, was ich gewinne,
In ihren Strahlen werd' ich dann vollendet.

* * *

So wie das Kind entzückt mit schneller Frage,
Nach Baum und Strauch und Blatt, nach allem frägt,
Wie sich der Bach, wie sich der Quell bewegt,
Wie sich die Taube in die Lüfte wage;

Und welche Hand die tausend Sterne trage?
Und ihm sein Herz vor lauter Staunen schlägt,
Weil es, von allen Wundern tief erregt,
Entschlürfend trinkt der Mutter holde Sage:

So hob sich mir ein neues junges Leben,
Als ich sie sah, zum erstenmal erschaute
Von ihren Wundern rund umstrahlet,

Als ich mit zartem, langem, leisem Streben,
Der Seligkeit in ihrem Blick vertraute,
Worin sich Mond und Sonn' und Sterne mahlet.

* * *

O Reiz, für den ich keinen Namen finde,
O Blick, in dem sich jede Freude malet,
Die hell und hehr wie eine Gottheit strahlet,
Und du, der Haare liebliches Gewinde!

Du Wuchs, empor wie eine schlanke Linde,
Und ihr, o Glanz! ihr zarten Silberhände,
Und ihr, o Füsschen! leise und behende,
Dem Frühling gleich im Spiel der jungen Winde;

O du, der hohen Seele Rosenhülle!
Dass ich an deinem aufgehauchten Bilde
Wie aus dem Mittelpunkte meiner Sonne

Mein tief empfindend Leben ganz erfülle,
Mich durstend labe an eurer Milde,
Ist mehr, als jedes Erdenglück, mir Wonne!

Hier zum erstenmale hielt ich sie, wie ganz umschlungen,
Hier, wo hoch der Eichenbaum sich schattenvoll erhebt,
Hier, verstumme meine Freude, hier ist's mir gelungen,
Dass umrankend sie mit ihren Armen mich umwebt;

Und es hat das Meer zu meiner Liebe selbst gesungen,
Das zu ihren Fussen seine Wellenchöre trug;
Das mit mir verschworen, aufgeregt in hundert Zungen,
Sie um ihrer lang verhaltnen Liebe Segen frug.

Einsam wandelt ich, verkannt, verschmäht, mir selbst ein Bangen;
Und, mit jedem Lebensbilde feindlicher entzweit,
Sah ich nur Gespenster schwimmen auf dem Strom der Zeit;

Doch als ihrer Augen hohe Strahlen in mich drangen,
Ihre Seele überfloss von hehrer Zärtlichkeit,
Fuhlt ich neu geschaffen mich ein Sohn der Ewigkeit.

DER FREUDE.

Freude, im azurenen Gewande,
Sternaufflimmernd mit dem Stirnenbande,
Fesselnd deiner Locken Sonnengold,
Göttin, sieh in deinem Ebenmaasse,
Gleich der Flamme aus der Altarvase,
Der ein glücklich Volk Verehrung zollt,
Steigst du mildes Segens voll hernieder,
Und erhebst die froh vereinten Brüder
Mit der Wonne strahlendem Gefieder
Zu dem Orgelton erkohrner Lieder.

Aus dem Chaos hoben sich die Welten
Unter ätherwallenden Gezelten,
Gottin, aufgeführt an deiner Hand;
Und in hellen Reigen dicht geschlossen,
Sympathetisch wiederhallend flossen
Alle zu der Ewigkeiten Strand:
Einsam waren vorher alle Zonen,
Oed' und traurig ihre Regionen;
Da erfüllten sie die Millionen,
Und es hoben sich die Götterthronen.

Auf den Wellen sprossten frohe Keime,
Und durchdrangen zahllos alle Räume;
Deines Athems wurde jede voll:
Aufgeschlossen strahlten sie in Blüthen,
Die im Farbenkranz gellochten glühten,
Dass der Kranz zu einer Sonne schwoll,
Und im Kranze sassen Liebesgötter
Trunkenfroh wie Paphos Lenzeswetter;
Und die Welten brauchten keine Retter,
Selig kannten sie noch keine Spötter.

Alle Welten, Göttin, so gesellet,
Und von deinem Segen aufgeschwellet,
Trugen mütterlich die Harmonie:
Auf der Tochter hehren Antliz-Bogen
Zart gewebte Sonnenbilder flogen
Jugendlicher Phantasie,
Und die Bilder eilten zu beseelen,
Edlere Geschöpfe nicht zu zählen,
Die der Thaten Reichthum selbst sich wählen,
Und im Irrthum noch für Wahrheit fehlen.

So beseelet wurden Menschen, Götter,
Und ein hochaufkreisend Thatenwetter

Stieg aus ihrer mannlich kühnen Brust.
Ihre Schwere theilte sich in Segen
Durch der Freude goldnen Maienregen,
Mild erquickend mit geheimer Lust;
Frohe Schopfer, auch die Erdbewohner
Keines furchtumgrauten Dienstes Frohner,
Wurden sie der eignen That Belohner,
Und der Fehler trostende Verschoner.

Nicht des finstern Ernstes bitter Tadel,
Nicht des Spottes vielgespitzte Nadel,
Nicht der Strafe treffendes Gewicht;
Kein, der Freude atherreine Klarheit
Zart umwaltend jedes Dinges Wahrheit,
Gab den leicht beschwingten Sinnen Licht.
Das Gebot der Thaten zu entrollen
Drängte sich ein schöpferisches Wollen
Mit Entzückungen dem Geist entquollen,
Frei von aller Nothdurft engem Sollen.

Freude! ja, durch deine milde Lehre
Hob sich uns der Kunste grosse Ehre,
Kräfte mehrende Geselligkeit:
Um der Kräfte Ungestum zu mildern,
Nicht im Wechseltausche zu verwildern,
Ward die Blume der Gefälligkeit;

Nicht die grossen Tugenden alleine,
Purpurwallend mit dem Sonnenscheine,
Auch der milden Gaben Perlenreine
Strahlte nun im herzlichen Vereine.

Sanfter, Göttin! ward durch dich die Liebe,
Und des Jünglings sturmgeschwollne Triebe
Wallen gleich dem hellen Ocean:
Und der Mädchen leise athmend Schmachten
Darf nach selbst errungner Würde trachten,
Eine Männin wurde jezt dem Mann:
Er und Sie im schönen Bund geschlungen,
Er und Sie von Gegenwart durchdrungen,
Und vom Edelmuthe wie bezwungen,
Haben frohe Menschlichkeit errungen.

Auch des Mitleids helle Silberzähre,
Abgetrennt dem Sympathieen-Meere
Das die Erde tausendfach umwogt,
Drang balsamisch in die Leiden,
Von der Göttin eingeweiht zu Freuden:
Welche Lande, Brüder! ihr durchzogt,
Saht ihr diese schöne Thräne fliessen,
Hülfe schimmernd auf die Wange schiessen,
Ja, im mächtigen Ergiessen
Darfen Wilde ihre Lust geniessen.

Freude ist des Kindes erstes Lächeln,
Und der Muttersorgen leises Fächeln,
Ihrer langen Wehen schöner Lohn:
Freude krönt des Jünglings strenge Siege
Ueber aller Sinnen wilde Kriege,
Kaum bepflaumet, kühn und männlich schön:
Freude krönt des Mannes Thatenalter,
Der bescheidnen Tugenden Verwalter;
Freude leuchtend wird der Greis nicht kalter,
Und der Sitten milderer Erhalter.

DIE REISELUST.

Wär' ich doch ein Vogel nur,
Schwebte dann in alle Lufte,
Folgte jedes Windes Spur,
Wie er treibt durch Wolkenklufte,
Flöge über Meer und Strand,
Suchte, fände jedes Land.

Hottentot und Samojed,
Alle Völker wollt' ich sehen;
Wo des Menschen Odem weht,
Wollt' ich unter Brüder gehen:
Denn uns hebt ja eine Luft,
Uns empfängt dieselbe Gruft.

Trägt der Mensch ein Schneckenhaus?
Währt sein Leben nur zum Abend?
Allenthalben, ja zu Haus,
Strömt die Hoffnung mild und labend
Ihm aus ferner Ewigkeit,
Ihm zur Quelle seiner Zeit.

Darum fort, frisch angespannt,
Auf du Schwager mit dem Horne!
Sind die Pferde wohl gewandt,
Bist doch nicht aus Paderborne?
Auf und rasch in alle Welt
Unterm blauen Himmelszelt.

Und mein Weibchen folgt mir auch
Unverzagt mit heller Wange:
Ha! wie wogt's von Staub und Rauch;
Alles eilt in vollem Drange
Unsern Augen rund vorbei,
Und der Schwager jucht dabei.

Wald und Thal und Wies' und Feld,
Städte, Thurme, Berge, Schlünde,
Hoch vom Morgenroth erhellt,
Und des Meeres Wogengründe?
O, wie gross bist du, Natur!
Gott! sie ist nur deine Spur.

Unterm freien Himmel so
Aller Lande Sitten spuhren,
Alle Tage munter, froh
Sich in Berg und Thal verlieren,
Rund umtönt von der Schallmei,
Ha! wie wird das Herz so frei.

Lustig, lustig, Schwager Hans!
Wacker aus dem Horn geblasen;
Dort die Schenk zur weissen Gans,
Rund umkränzt von grünen Rasen,
Winkt mit goldnem Strahlenwein
Bei der Dirne Augenschein.

O wer wollt' nicht fröhlich seyn,
Hier, wo Gottes grosse Wunder;
Sinnenwach, von Herzen rein
Wirft man ab den trägen Plunder
Der im engen Haus uns drükt,
Hämisch unsern Muth zerknickt.

Wär' ich doch ein Vogel nur,
Schwebte dann in alle Lufte,
Folgte, jedes Windes Spur,
Wie er flieht durch Wolkenklüfte,
Flöge über Meer Strand,
Suchte, fände jedes Land.

* * *

Schön im hochbekrönten Walde tönt der Sänger Chore,
Schön im farbenreichen Schmucke wallt die blumentrunkne Flur,
Schönes Glanzes öffnen sich des Himmels weite Thore,
Hebt Aurora ihres Wechselglanzes goldne Spur.

Schön, dass eine Göttin sie zu ihrem Schmuk erkohre,
Rieselt seine Perlen sanft und zitternd hier der Bach;
Schön, dass man sein Leben gerne wagte, und verlohre,
Seine Freuden nur zu fassen, blüht der Maientag.

Doch viel schöner noch, als Erd' und Meer und jeder Himmel,
Und gedankenreicher, als der Sterne weite Pracht,
Ahndung hauchend mehr als aller Monde Nacht;

Ha' viel schöner als des Unterganges Goldgewimmel
Ist der hohen, Engelreinen süsses Augenlicht,
Wenn's in Thränen sanftverschmelzend, Liebe, Liebe! spricht.

* * *

O Liedes-Säuseln, mystisch Ahnen meiner Liebe!
Wie weht zephyrisch ihr durch meine Brust,
Und kühlet ihre aufgeregten vollen Triebe,
Und hebt sie lichtbeflügelt auf zu Götterlust.

Ach, wenn ich ihrem Herzen ewig theuer bliebe,
Der Heiligen, die mir kein Name noch genannt,
Für die ich jedes Glück dem Schicksal gern verschriebe;
Denn meiner Seele Seele hat sie so erkannt.

Sie ist mein Traum, mein Leben, meiner Wünsche Spiegel,
Aus ihrer Hoheit reichgeflochtnem Strahlenkranz
Entquillt mir meiner Ideale Farbenglanz.

Sie ist von allen meinem Thun das goldne Siegel;
Versiegelt bleibet ihm der hohe Göttersinn,
Entsiegelt fällt's zum niedern Staube hin.

Ich wär', ich bin, wer sagt's, der Hochbeglückte,
Den huldreich sie mit schöner Lieb' umfasset,
Dem schüchtern zartlich ihre Wang' erblasset,
Der sie zu susser Minne-Gunst entzückte?

Ich war's, der an sein reiches Herz sie drückte,
Nun langer nicht von ihrem Stolz gehasset;
Der kleinmuthsvoll sein eignes Glück nicht
fasset,
Weil er die schönste aller Blumen pflückte?

O wenn aus ihrer Augen Regenbogen
Ein hoher Strahl voll Güte mir erscheinet,
Wer sagt, wer spricht es aus, was ich empfinde;

Wie ganz mein Herz auf seiner Liebe Wogen
Zerrinnt, zerfliesst, und lautre Thränen weinet,
Wie vor mir selbst ich wollustvoll verschwinde!

* * *

Angstvoll durchfliegt das Schiff die öden Meere,
Sieht ihre Wogen auf zu Berge schwellen,
Und ihren Grund sich gähnend weit erhellen,
Und ihn umgraut die Wüste ihrer Leere;

Der Sturm umbrüllt's mit seiner Donnerschwere,
Schon krachen Seegel ihm, und Mast und Steuer;
Da hebt am Aether sich mit hellem Feuer
Der Tyndariden Götterkraft und Ehre.

Besänftigt gleiten nun die Oceane,
Es sieht der Schiffer seine Heimath wieder,
Und hebt den Göttern freudige Altäre.

So stürmten meines Lebens wilde Plane,
So sahen Lyras Augen mild hernieder,
Und frohes Dienstes folg' ich ihrer Lehre.

* * *

Heil mir! denn meine Sonn' ist mir erschienen;
Und wie zum neuen Leben auferstanden,
Erlos't von meines Kummers zähen Banden,
So sonn' ich mich in ihres Strahls Rubinen.

Mit Freud' und Furcht verehrend ihr zu dienen,
Mit einer hohenpriesterstrengen Sitte,
Mit eines frommen Kindes zarter Bitte
Zu flehn zu dieser heil'gen Jungfrau Mienen;

Und zu erfahren ihre Gnadenmilde,
Wenn sie des Blickes Himmel niedersenket;
Wenn sie mit mehr als magischem Entzücken,

Gleich einer Sonne über die Gefilde,
Zu mir des Angesichtes Reitze lenket:
O dieses Heil darf einzig mich beglücken!

* * *

O Spiegel, du, in dem sie doppelt blühet,
Der Wiederglanz von ihrem holden Bilde,
Von ihrer Augen sanften Perlenmilde,
Von ihrer Wangen Rose doppelt glühet;

Oh dein Cristall allein sie wiedersprühet?
Im Quell, im Bach, im Strom, auf dem Gefilde,
Ja, in des Mondes silberhellem Schilde
Ihr Bild erglänzt, sich allenthalben wieder siehet;

Doch bin ich ihres Bildes klarster Spiegel,
Schaut sie mit hohem hehrem Wohlgefallen
In mir sich selber, tausendfach gestaltet;

Den Blick, die Stirn', und ihrer Seele Flügel:
Dann löschen alle eure Glanz-Cristallen,
Weil ihre Seele sie mir hell entfaltet.

* * *

Ein neuer Frühling hat mich ganz ergriffen,
Und neue Blumen seh' ich heller spriessen,
Und neue Quellen klarer sich ergiessen,
Und dieses Frühlingsmeer darf ich durch-
schiffen;

Ihr grosses Auge, sonnenklar geschliffen,
Und ihrer Mienen zartliches Verfliessen,
Ihr Mund, wie eine Kirsche zu geniessen,
Ja, dieser Frühling ist's den ich ergriffen:

Doch mehr, als Duft, und Hauch, und Glanz
und Schatten
Ist ihrer Seele aufgehauchte Rose,
Wenn sie in süsser Minne überwallet:

Wenn ich im trunknen seligen Ermatten
An ihrem sussen Leib mit jedem Spiele kose,
Ihr leises Ach! an meinem Ach! verhallet.

DER FORTUNA.

Auf deiner Kugel, mit des Füllhorns Schmucke,
Hebst du empor dich, hohe Herrscherin;
Allgegenwärtig reichen deine Blicke,
Und mit des Flügelschlages munterm Drucke
Bewegst du ätherleicht dich her und hin:
Und keines Gott's Erfindung webt dir Stricke,
Sie würden schnell von dir zerrissen,
Um rascher zu entschweben;
Denn ungeschreckt vom engeren Gewissen
Willst freier du dich frei ergeben.

Nicht abgemessen wechseln deine Schritte;
Wie wogend auf und ab der Ocean,
Stürmst du einher in deiner Allmacht Wunder;
Du stehest in der Welten grosse Mitte,
Verfolgst der Götter und der Menschen Bahn;
Dein Funk' erregt des Lebens todten Zunder,
Und Bettler, Bauer, Fürst und Kaiser
Gehorchen deinem Willen;
Und aberwitzig bald, und bald auch weiser,
Sie müssen deinen Rath erfüllen.

In deinem Wesen unergründlich,
Ein Sturm, ein Zephyr, eine Wolke bald,
In Feuer nun gekleidet, nun in Wasser
Sind alle Elemente dir verbindlich;
Prometheus Gluth ist ohne dich nur kalt;
So zwingst du deine abgefeimsten Hasser,
Dass sie ohnmächtig dich verehren,
Und deinen Ruhm verbreiten;
Dass sie zu deinem Dienste wiederkehren,
Den sie vergebens nur bestreiten.

Es schmachtet Amor selbst fern deiner Hülfe,
Merkur und Mars, und Patharens Apoll.
Du machst Athenens weisen Rath zu nichte;
Doch, wie der Blitz hinab in dürre Schilfe,
(Rings wird ihr Wald von seinen Gluthen voll,
Da steht im Brand' ihr Sumpf, im raschen Lichte)
Kannst du die Thoren schnell erheben,
Das Volk zur That entzunden,
Auch jede Trägheit neu beleben,
Auf Nichts dir deine Welt begrunden.

Die Jugend hast du freundlich dir erkohren,
Von deiner Gottheit sorgenfrei erfullt;
So folgen raschem Denken rasche Thaten.
Doch auch der Mann, der deinem Dienst geschworen,
An deinem Trank die heisse Brust sich stillt,
Ist manches Werkes grosser Bau gerathen;
Ja selbst der Greis darf dich noch lieben,
Und seine Silbertage
Entspinnen sich; er frägt wo sie geblieben,
Ob er ein neues Leben wage?

Zwei Priesterinnen hast du dir gesellet,
Wie Iris farbenreich und jugendlich;
Zur Lieb' einladend, schön wie Hellas Knaben:
Die Hoffnung ist's, die deinen Weg erhellet,
Die Treue, die von deinem Dienst nicht wich:
Vergnügt geniessen stets sie deine Gaben,
Und über allem Misgeschicke,
Mit nie erschöpfter Milde,
Erheben sie die klaren Sonnenblicke,
Und spiegeln sich in deinem Bilde.

So bist du Herrscherin zahlloser Erden,
Und des Olympus hohe Königin:
Ja, jedes Leben tritt in deine Kreise;
Was war, was ist, was künftig noch soll werden,
Und was begabt mit hohem Göttersinn,
Es eilt beflügelt, rastlos deine Gleise;
Nicht mühevoll wirst du errungen,
Du liebst um Gegenliebe;
Wer Herz an Herz dir sank, dem ist's gelungen,
Ihn hoben alle deine Triebe.

DEM KIRCHDORF.

O kleines Dorf, voll frommer Sitte,
Wie lieb ich dich!
Hier war's, in deiner Kirche Mitte
Ergab sie sich,
Die mir kein Name noch genannt,
Mir durch des Priesters Feierhand.

Und wir gelobten fromme Treue,
Und eilten bald,
Wo feierte des Himmels Freie;
Von ihr umwallt
Rauscht uns vorbei der Heilige,
Der ewig ewig Selige.

Ja aus des Frühlings lauen Lüften
Flog's wie ein Hauch;
Und schnell aus allen Blumendüften
Stieg Opferrauch:
Da weihten wir, Gott! dir den Bund,
Und Zeuge war das Weltenrund.

Drauf sahen wir auf deine Häuser,
Auf deine Au,
Geliebtes Dorf! und baten heiser
Des Segens Thau
Vom grossen Vater dir herab,
Der allen Welten Leben gab.

Wir baten ihn für Eltern, Kinder,
Für Haus und Hof,
Für Acker, Pflug, und Schaaf' und Rinder;
Ein jeder Hof
War kindervoll — da baten wir,
Sey, Gott! der Kinder Vater hier!

Für jedes Paar, das in dir wohnet,
Für jede Braut,
Die ihren Jüngling ewig lohnet,
Ihm angetraut,
Stieg meine fromme Seele auf
Zum Vater überm Sternenlauf.

Drum, liebes Dörflein, gut und bieder!
Halt mich auch werth;
Dann kehr' ich ofte grüssend wieder,
Wo mir gewährt,
Die mir kein Name noch genannt,
Der treuen Liebe ernstes Pfand.

DEM ADLER.

Was dehnst du, Adler! stets die scharfen Klauen,
Und gierst mit offnem Schnabel nur nach Raub?
Ein ander Amt will Zeus dir heut vertrauen,
Du schwingst umsonst dich in des Waldes Laub;
Umsonst willst du das stolze Nest dir bauen,
Verzehren dort den leichterrungnen Raub;
Es wählte dich aus seiner hohen Zinne
Der Gott, der nimmer weicht von seinem Sinne.

Der Luftbewohner König, hoch im Fluge
Erhebest du der Schwingen lauten Schlag;
Du näherst dich mit Stolz dem Wolkenzuge,
Und siehst zuerst den neugebohrnen Tag.
Der Tannenwald, der Alpen Felsenfuge
Sind deines hohen Hauptes Schattendach;
Ausruhend darfst du hier von Schlachten träumen,
Und schaust Gefilde blutend überschäumen.

Es will der Falk sich deiner überheben,
Des Geiers Dünkel schwur dir lauten Krieg,
Doch nur ohnmächtig war ihr neidisch Streben,
Weil keiner deine hohe Kraft erstieg;
Man sah ihr Blut an deinen Klauen kleben,
Du kamst, und sahst, entschieden war der Sieg;
Da schautest du in deiner Königsstärke
Hinab auf der Gefieder bunte Werke.

Dein weiter Blick maass ihre Regionen,
Und theilte jedem Volke seinen Kreis,
Bald dort und da zu wirken und zu wohnen,
Zu thun, was jedem frommt, und jeder weiss:
Doch du, auf deinen dunklen Felsenthronen,
Fühlst deine Brust von neuen Gluthen heiss,
Willst 'robern jeden ausgespannten Himmel,
Zerstörend, wiederschaffen im Getümmel.

Ein rother Brand sind deine Augenlieder,
Entblitzend deiner Brauen dunklen Nacht;
Du senkest dich von deinen Burgen nieder,
Ob dir ein neuer Kampf entgegen lacht?
Doch unbegnügt kehrst du zu jenen wieder,
Und rastlos wird dein Geist dir angefacht;
Da sitzest einsam du auf deinen Höhen,
Und scheinest Tod und Leben auszuspähen.

So sah dich Zeus, schnell hat er dich erkohren,
Zu seines Willens Boten dich erwählt;
Zu höhern Dingen sieht er dich gebohren,
Von keinem Nebelhauche nur beseelt;
Er hat's bei allen Göttern sich geschworen:
Hat er in lauten Eiden je gefehlt?
Doch Prüfung will er dir noch auferlegen;
Wird sie bestanden, folgt sein hoher Segen.

Dort, wo uralt die grauen Pyramiden,
Wo Thebens vielgewundnes Labyrinth,
Und wo des Nilus Arme nie ermüden,
Und wo Nereus Palmenufer sind;
Die Todten nie von Lebenden sich schieden;
Wo unbestochen man den Ruhm gewinnt,
Den weise Väter überm Leichnam riefen,
Sass Hermes einsam bei den Hyroglyphen.

Der Leib, aus reinem Aether ihm gewoben,
Des Mondes Regenlicht vergleichbar schien;
Und seine Flügel, die ihn göttlich hoben,
Sie wollen seinen Fersen schon entfliehn;
Der Mienen Reitz im Todeskampf verschoben,
Man sah des Kummers Nächte ihn umziehn:
Er schwankt unsicher schon mit müdem Schritte,
Und wünscht zu sterben nur mit heisser Bitte.

Urania hat grausam ihn verschmähet,
Sie fühlet nichts von seines Herzens Brand,
Mit keinem Hauch ihm Lindrung zugewehet,
Sein Bitten nur verachtet und verkannt;
Ob sich der ganze Orkus um ihn drehet,
Sie reicht ihm nie die lang erflehte Hand,
Er muss der Liebe süssen Lohn entbehren,
An eigner Gluth verschmachtend sich verzehren.

Urania, sie mit der Sternenkrone,
Voll Himmel selbst dem Himmel zugewandt;
Die, frei von niedrer Liebe trübem Lohne
Und ihrem nie gestillten Nesselbrand,
Mit Würd' umspäht, wie sie bei Göttern wohne;
Denn ihnen nur fühlt sich ihr Geist verwandt,
Fühlt sich ein Ausfluss jener heitern Wesen,
Die ewig blühn, und sind, und sind gewesen.

Ach! über alle Lande, alle Meere
Verfolgt er sie mit neuer Liebe Gluth,
Durch Gnidia, und Pafia, Cythere;
Ein Feuerstrudel wird sein Götterblut,
Er selbst zu eines Berges Donnerschwere,
Und ihn verlässt der angestammte Muth;
Er klaget Thälern, Flüssen, Bergen, Seen;
Umsonst, sein Tod nur endigt diese Wehen.

So stand er an des Nils gelbem Strande,
Und von sich selbst zu scheiden nun bereit:
Er spricht sich los und ledig aller Bande,
Von allem, allem, was ihn je gefreut,
Dem seine hohe Seele sonst entbrannte,
Mit Erd' und Himmel feindlicher entzweit —
Als Zeus ihn schaut von seinem Wolkenthrone,
Und einen Rath erfand dem kranken Sohne.

An Achelous schöner Silberquelle
Sass sie die Göttin, sass Urania,
Und prüft' mit zarten Füssen jede Welle,
Worin sie blickend ihren ganzen Himmel sah;
Ein Reitz, ein Schmelz und eine Glanzeshelle,
Und alle jungen Götter waren da,
Die lauen Wellen um die Rosenglieder
Mit sanftem Spiel zu leiten hin und wieder.

Die Lüfte lispelten, die Blätter bebten,
Entzücken zitterte durch jeden Strauch;
Die Blumen leiser zu einander strebten,
Vermählung ward ihr geistig reiner Hauch;
Verschämt die Wolken durch den Aether schwebten,
Der Rasen athmete vom Opferrauch,
Und Well' und Glanz und Wasser bis zum Grunde,
Sie fühlten Lieb' um Lieb' im heitern Bunde.

Es taumelten verjüngter die Kristalle,
So fuhlten sie der Göttin holde Last;
Sie überquollen sie mit ihrem Schwalle,
Sie schnell entblössend ohne Ruh' noch Rast,
Und spühlten dann die röthere Koralle,
Mit immer neuem Spiele stets gefasst,
Voll Vorwitz, ob ein Schmuck ihr schöner stünde
Um ihres Silbernackens schöner Runde.

Es sanken Mond und aller Himmel Sterne
Im Zitterlicht zu diesen Wassern hin,
Verliessen ihres Aethers hohe Ferne
Und hielten diese Tiefe für Gewinn:
Von ihrer Hand geschauckelt, o wie gerne
Theilt schwimmend sie des Stromes raschen Sinn;
So sank der Himmel in des Wassers Tiefen,
Weil ihn der Göttin hohe Freuden riefen.

Sie sah der Vater stolz in ihren Freuden,
Und sah am Nilus den gebeugten Sohn,
Und sprach. Der Ernst soll nimmer von ihr scheiden,
Doch sey dem Liebenden der Liebe Lohn;
Was Geist an Geist geschmiegt, darf sich nicht meiden,
Umsonst ist hier des Schicksals kühner Hohn:
Was haucht, soll sich gesellen und verbinden,
Und ewig soll die Liebe Liebe finden.

So soll Urania und Aphrodite
Durch sanfter Ueberredung Melodie,
Verschmelzen ganz zu einer Blumenblüthe,
Zu nie getrennter, stiller Harmonie,
Zu eines Lebens tadelloser Güte,
Zu eines Regenbogens Glanzmagie,
Die nur anscheinend von einander weichet,
Doch freudig stets sich mit sich selbst vergleichet.

Da schaut den Adler er die Sonnen trinken,
Sieht, wie er rastlos seinen Flug erhebt,
Und immer scheu, um einen Hauch zu sinken,
Hinauf bis zu den fernsten Polen schwebt;
Dann von der letzten Sterne fernstem Blinken
Voll Unmuth sich in tiefe Nacht begräbt,
Weil ihn ein höh'res Ahnen stets besieget,
Und ungekannter Kraft er unterlieget.

Er ruft, der Adler horcht die Götterworte:
„Dort wo der Achelous sich ergiesst,
Dort an der Grotte hoher Marmorpforte,
Wo Wald und Welle in einander fliesst,
Beschirmt von steiler Felsen sichermn Horte,
Wo Kahlung stets der Nymphen Chor geniesst,
Fleuch hin, und richte aus, was ich befehle;
Gelingt's, erwarten dich des Himmels Säle.

Ambrosisch steht am Ufer dort des Flusses
Der Göttin Sockel goldgetriebner Kunst;
Sie freuet sich des badenden Genusses,
Umwallt von Well' und Blatt und Blüthendunst,
Und alles ausgedehnten Ueberflusses;
Versuch die angebohrne Heldenkunst
Und raube mir der Füsse goldne Schaale,
Und bring' dem Hermes sie an Nilus Maale."

Der Adler eilet, ist schon hingeflogen,
Begreift den Sinn der anbefohlnen That;
So hat sein innrer Geist ihn nicht betrogen,
Und endlich theilet er der Götter Rath;
Er fühlt von neuer Kraft sich angezogen,
Und siehet neuer Welten goldne Saat,
Die unvergänglich sprüht und treibt und wallet,
An des Saturnus Sense nimmer hallet.

Schon glückt der Raub, er hat ihn ausgeführet;
Die Göttin siehts, und eilt ihm schwingend nach,
Wohin sein Flug durch Wald und Wolke führet,
Vorbei der Stürme grausem Felsendach,
Vorbei wo stets der Löw' im Sande spühret,
Und der Cyclopen schmetterndem Gekrach,
Bis beide sich am Nilus niedersenken,
Und zu dem Hermes ihre Blicke lenken.

Sie will entfliehn — umsonst, es ist geschehen,
Der Adler fliegt um sie den Zauberkreis;
Gebannt in dessen Mitte muss sie stehen,
Und wird von ungekannten Gluthen heiss;
Es darf der Ueberredung Gott sie sehen,
Empfinden seines Glückes ganzen Preis;
Und ihres Blickes aufgeregte Strahlen,
Sie dürfen nur den schönen Gott ihr mahlen.

Da fühlt ein neues Leben der Cyllene,
Fühlt von des Adlers Muthe sich beseelt,
Und rascher angestrengt die matte Sehne:
Ihm sind die trüben Tage ausgezählt;
Dass sich sein Geist in süsser Freude dehne,
Erringe, was er sich zum Lohn erwählt,
Das ist's, was ihm durch alle Adern glühet,
Mit Götterlenz um seine Stirne blühet.

In seinen Armen hält er sie bezwungen,
Er darf geniessen, was er heiss gesucht;
Der Ueberredung Lispel ist's gelungen,
Und ihn entzückt nunmehr die süsse Frucht;
Ja, wie das Schiff, das mit dem Sturm gerungen,
Mit froher Angst erschaut der Heimath Bucht,
So darf er jezt von seiner Quaal gesunden,
Hält alle seine Marter angebunden.

Wie strebt sein Geist in himmelheitrer Wonne,
Sie hat die Hand in seine Hand gefügt,
Und ihn umblühet ihre ganze Sonne;
Sie fühlt mit Lust und Liebe sich besiegt,
Und wie des Rhodans dort und der Garonne
Kristallne Fluth sich in einander schmiegt,
Will sie den hellen Gott mit Lieb' umwinden,
Und ewig sich dem Innigen verbinden.

Ihr Nektar mild in seinen Honig fliesset,
An seiner Rose ihre Lilie glänzt;
Und wie das junge Gras geheim entspriesset,
Des Thaues Perlenhauch es hell umglänzt,
Das Frühlingslüftchen um die Knospe fliesset,
Und Blum' an Blume froh den Mai bekränzt:
So schüttet sie der Liebe helle Rosen
In Lust und Spiel und Scherz und sanftem Kosen.

Und wie die Wolken in der Morgenröthe,
Der Gott sich in der Göttin Geist verklärt;
Was er zu thun, zu leisten ihr geböte,
Wird überfliessend gern von ihr gewährt;
Es glaubt bei ihrer Rede süssen Flöte
Der Gott von allen Göttern sich verehrt,
Und ihrer hohen Seele Naphtaflämmen
Zu eines Lichtes Sonnenkranz verschwammen.

Sich ewig mit der Liebe zu vermählen,
Urania, mit deinem hohen Geist,
Dies Loos darf sich der Suada Zauber wählen,
Der Gott, der alle Künste uns verheisst;
Das ist's, was alle Götter sich erzählen,
Worauf ein jedes Leben uns verweist:
Der Geist nur darf dem Sinne sich verbinden,
Gesellt das höchste Gut einander finden.

Doch Sinn und Geist und rasche Heldenkühne,
Sie sind verbunden der Dreinigkeit,
Wodurch die Götter auf des Himmels Bühne
Gesichert blühn in ihrer Seligkeit:
Ihr Glanz erzittert auch dem Erdengrüne;
Der Mensch von einer höhern Kraft geweiht
Wird nie von ihrem Götterdienste lassen,
Und mit der Kinder Glauben sie umfassen.

So fühlt der muntre Adler sich gehoben,
Und zu der Götter Lauterkeit gesellt;
Es sah ihn Zeus von seinem Throne oben
Und nimmt ihn auf in seine Aetherwelt:
Nicht Blitze nur aus Zornesgluth gewoben,
Hat zur Besorgung er ihn angestellt;
Das Feuer auch, das stets elektrisch quillet,
Und Erde, Meere, Sonnen, Götter füllet.

Dass dieses Feuer jede Welt durchdringe,
Mit allen Wundern, die kein Mund erzählt,
Des Keimes Lebensahnungen umschlinge,
Mit Tief' und Höhe rastlos sich vermählt,
Und rascher Gluth im ungemessnen Ringe
Den hohen Ursprung freudig sich verhehlt;
In diesem Amte will ihn Zeus bestimmen
Rastlos in dieser Gluth zu schwimmen.

Schon trägt ihn Iris hoch auf ihrem Bogen,
Er sitzet an der Götter hohem Mahl;
Urania und Hermes ihm gewogen,
Sie reichen ihm den Nektar im Pokal:
Er trinkt, der Erde Geist ist ihm entflogen,
Und schwinget sich mit eines Sternes Strahl,
Und Zeus, und Cälus, alle Götterfreuden,
Sie können nie von seinem Anblick scheiden.

Man höret dieses Festes Wiederhallen
Von Pol zu Pol, zum fernesten Comet;
Es blüht ein allgemeines Wohlgefallen,
Das, magisch umgestaltet zum Magnet
Und eingeschlossen in des Adlers Krallen,
Was sichtbar ist zum Unsichtbaren dreht,
Es in die Ahnung des Olymps versenket,
Und zu den Schatten hoher Götter lenket.

So ward des Adlers hoher Muth gekrönet,
Ihm seines Busens heisser Durst gestillt,
Und froh erreicht, wornach er sich gesehnet,
Die innre Prophezeiung ihm erfüllt;
Was er unruhig, heisses Bluts gewähnet,
Ist Wesen, Wirklichkeit, kein täuschend Bild;
Doch keine Sprache kann er je erreichen,
Hier schwinden Athem, Wort und Bild und Zeichen.

DER RUF ZUR UNSTERBLICHKEIT.

Hin zur Unsterblichkeit empor zu wallen,
Geschmückt mit reichem Lorbeerkranz,
Des Blätter magisch um die Schläfe fallen,
Mit immer heitrem Maienglanz,
Ward, Jüngling, dir's Gebot:
Der Feige dient der Noth.

Dort auf dem Berge strahlt ihr hoher Tempel,
Aus dem der Helden edle Schaar,
Hellblühend mit der Götter eignem Stempel,
Den nur ihr grosser Sinn gebahr,
Aufmunternd dir verweilt,
Und dein Bestreben theilt.

Der Tempel stand Apollo's Meisterhänden
Auf des Olympus hoher Stirn;
Er glänzt im weiten Kreis mit Feuerwänden
Und blitzt gleich einem Nachtgestirn;
Mit seiner Pforten Lauf
Thun sie sich stürmend auf.

Hinan den Berg, des Tempels Aetherhallen!
Was schrecket dich der Felsen Kluft,
Und wilder Geier ausgestreckte Krallen,
Und gähnend hier die Todtengruft?
Hinan, sie sinken schon!
Dort winkt der Helden Thron.

Sieh Hektorn hier, Achilleus und den klugen
Odysseus, Göttern nah im Rath,
Und Ajax, Nestorn, den die Völker frugen,
Verbrüdert dem Laertiad:
Und Agamemnon auch;
Ihm wogt der Heere Rauch.

Und neben ihnen ihre starken Söhne
Im Sternenkranze dicht gereiht!
Leih', Foibos! dem Gesange neue Töne,
Wie einst du Edlere geweiht;
Mir ströme mein Gesang
Wie Fluth auf Fluth im Drang.

Da blüht Miltiades in Heldenjugend,
Wie froh umstrahlt von Marathon;
Wer misst das Reich erhabner Tugend
Hinunter bis zum Phocion;
Dich Held Themistokles,
Dich Führer Perikles?

Wer nennt die Helden all' in Hellas Landen?
Aristomen, Leonidas,
Timoleon — den Retter Völker fanden —
Du Sturm Pelopidas,
Epaminondas dich,
Dem der Spartaner wich.

Sie heben sich von ihren goldnen Sitzen,
Vereint dein Nam' aus ihnen schallt;
Wie aus den Wettern Feuerströme blitzen,
Wie Schlag auf Schlag helltönend hallt —
Auf Jüngling, auf, hinan,
So stürmt dich jeder an.

Umspann' mit kühnem Maass die weiten Wogen,
Das Meer der sturmgeschlagnen Zeit,
Und leuchtend, wie am Horizont der Bogen,
Sey deine That — Unendlichkeit;
So freundlich jene Fluth
In deinem Geiste ruht.

Empor, hinan, hin über alle Gipfel;
Schon lockt umarmend die Gefahr,
Schon säuselt dir der Lorbeern weiter Wipfel,
Und der Unsterblichkeit Altar
Ertönt von deines Namens Klang:
Dein Name wird Gesang!

* * *

Nah und ferne, Erd' und Himmel, was ich
hielt und habe,
Lust und Freude, meine ganze Jugendtrunkenheit,
Meines frohen Herzens schwärmerische Seligkeit,
Ach! mein Glück und all' mein Leben war nur
ihre Gabe.

Unerschöpflich war gleich ihrer Schöne mein
Gedanke,
Und sie hob auf ihrer Seele Aetherflügel mich,
Dass ich kühn an Stärke selbst den Göttern
mich verglich,
Ungehemmet, frei von jedes Sinnes enger
Schranke.

Ach! sie sind verschwunden, dieser Lenze Zeiten,
Wie des Waldes Blätter herbstgewirbelt fliehn,
Sah ich alle meine Lebensfunken mir verglühn:

Sah ich schwinden alle meine Seligkeiten,
Zu den Schatten sinken in das dunkle Grab,
Und sie nahm, o Quaalen! mich nicht mit hinab.

* * *

Ist dann alles eitler Schatten nur und leerer Gauckel,
Weht von keiner Aetherhöhe uns die Zuver cht,
Strömt aus keinem Sterne uns ein unversiegbar Licht,
Und sind unsre Freuden blind ein Spiel der blindern Schauckel?

O wer mag's ertragen, wer ermessen, einmal fassen,
Was ich hielt und hatte, was so innig mich umschlang;
Meiner Hochgefühle, meiner Taumel Wechseldrang,
Alle meine Seligkeiten, die mich nun verlassen!

Doch, was wollt ihr bange Zweifel mich empören?
Ewig, ewig währt der Liebe hohes Glück,
Ihren Kräften dienet selbst das Missgeschick;

Auch der Tod kann ihre Zuversicht nicht stören,
Und der Liebe ungemessner Gegenstand
Ist von seiner Götterdauer selbst das Pfand.

DAS VERGANGENE UND GEGENWÄRTIGE.

Ich muss und will der bittren Schmerzen
Entladen meine heisse Brust;
Will klagen, was wir stets verscherzen,
Feig, seelenlos, uns kaum bewusst:
Wie wir entarteter versinken,
Ein immer ärgeres Geschlecht,
Bis wir umwogt vom Styx ertrinken,
Und sich der Himmel an uns rächt.

Das Itzt mit Rom, mit Sparta's Tagen
Will ich vergleichen treu und wahr:
Nicht wird's der mürben Welt behagen,
Sie zürnet meinen Worten gar;
Doch, wenn errettet eine Seele,
Entflammt nur wird ein junges Herz
Aus Tausenden, die ich nicht zähle,
Besänftigt wäre dann mein Schmerz.

Kommt dann, ihr Völker am Eurotas,
Und du der sieben Hügel auch,
Wo Sitte herrscht', und wo das
Gesetz beseelt', ein Götterhauch,
Heroen weckt' und Thaten reitzte
Erhabner Gröss' und edel mild;
Hier staunt' der Jüngling, der gereitzte,
Den Ahn, und ward sein Ebenbild.

Der Bürgertugend helle Blüthe,
Wie üppig wuchs sie dort empor!
O seht ihr Farbenkranz, er glühte,
Den jedes Alter sich erkohr:
Die Freiheit hat ihn nur erfunden,
Doch nach Gesetz und schönem Maass
Hat Farb' an Farbe sie gewunden,
So viele sie dem Kranz erlas.

Das Vaterland gleich' einer Sonne,
Vor allen reift die schönste Frucht;
Gehorsam ist des Bürgers Wonne,
Was ihm gelingt, was er versucht;
An dieser Frucht kristallnem Safte
Sieht man es freudiger gedeih'n;
Wohin sein Muth ihn kühn entraffte,
Ihr Trank, ihr Geist kann nur erfreu'n.

Es hat der Vater selbst gerochen
Am Sohn' die streng verbotne Schlacht;
Was ich im Namen Roms gesprochen,
Wie heisst der Frevler, der's verlacht?
Mein Sohn? Er winkt und die Liktoren
Sie stürzen auf des Jünglings Haupt;
Das Heer verstummt, in Scheu verloren.
So wird der Würde Roms geglaubt.

Doch itzt, wie schaal und lass verschlissen
Ist heute jedes Bürgerband;
Gebrauch, Gesetz, des Staats Gewissen
Ein länget verhöhnter eitler Tand;
Die Zucht, ein Schrecken nur für Kinder,
Die Straf' allein ist unser Mark;
Doch macht die Furcht das Herz gesünder,
Zu edlen Thaten kühn und stark?

Dir Freiheit, o du Zaubername,
Du Flamme einer ältern Welt!
Dir hat des Orkus schwarzer Saame
Sich eine Furie gesellt:
Umwirbelnd Dorf und Städt' und Lande
Hat sie gewüthet und gebrannt,
Und frech zerrissen alle Bande
Wohin sie ihren Flug gewandt.

Da ward die Sklaverei ein Zauber,
Des Krieges Regiment ein Heil;
Der ausgedehnten Welt Berauber,
Schwingt er die aufgehobne Keul':
Es zittern Thronen ihm und Hütten;
Des Stärkeren Gesetz allein
Ist werth des Ruhms und eurer Sitten.
Er spricht's, und spannt das Jochverein.

Doch weg von diesem Nachtgemählde,
Zu euch, ihr Völker goldner Zeit,
Wo Tapferkeit den Arm beseelte
Fürs Vaterland im hohen Streit;
Wo für ererbtes Recht zu siegen
Durch jeden Sturm, durch jeden Drang,
Und süssem Tod zu unterliegen,
Des Mannes Seele dürstend rang.

Ich sehe sie, die grossen Zeichen,
Die Wunder dort am Thermopyl:
Es kann nur ihren Glanz erreichen
Der Stamm, der bei Cremera fiel:
Doch wie? Sein Haab, die Stadt, die Mauer
Verlässt ein ganzes Volk? gewiss
Zum Untergang? O hehre Schauer!
Der Thaten Lohn heisst Salamis.

Wie um die Braut der Jüngling brennet,
Sein Leben nur von ihr gewinnt,
Und keinen höhern Himmel kennet,
Als wenn er Freuden ihr ersinnt;
So um das Vaterland zu ehren
Frolockt der Bürger jeder Noth,
Und der Heroen Schaar zu mehren
Erwählt er kühnen Heldentod.

Doch itzt gereiht in dumpfen Schaaren
Dem Mars mit Stab und Stock gezähmt,
Und von der Fers' bis zu den Haaren
An jedem eignen Geist gelähmt;
So ungezählt und ungerochen
Entstürzen sie der Schlächterbank;
Ihr Blut sieht man in Strömen kochen
Gefild' hinab, doch ohne Dank.

Und wird ein Held hier noch erstrebet,
Ein Ordenskreutz ist dann sein Lohn,
Das jener Buhlerin entschwebet,
Der der Monarch die Nation
Mit Haab und jedem Gut vergeudet;
O Tück', o Finsterniss, o Schmach!
Der Held, zum Höfling umgekleidet,
Umbuhlt der Buhlerin Gemach.

Hymettus, winket dein Gefilde
Zurücke mich aus diesem Pfuhl?
Und hier im Tybris Roms Gebilde
Mit elfenbeinernem Currul?
Hier seh' ich Tiburs schöne Fluren,
Dort rauschet mir Castalia;
Wem folge ich, und wessen Spuren?
Ihr Götter! seyd ihr alle da?

Bist du's, erhabner Lusbeide,
Und du, gewalt'ger Schattengeist
Aus Ionien, du Mäonide?
Wie vom Gebirg ein Fels sich reisst
Und wiederhallend Donner rollet,
Dort aus der Eich' ein Adler stürmt,
In Lybia der Löw' ergrollet,
Der Tiger seine Brut beschirmt;

So rauschen dir Alcäus Lieder
Und Freiheitsruf dem Vaterland,
Du dehnst dein mächtiges Gefieder
Wie Stamm an Stamm der Wald im Brand;
Wie vom Gebirge hell die Zeichen
Entbrennen, naht des Landes Feind,
Empor zum Aether rasch aufreichen,
Und eine Gluth sie schnell vereint.

Doch wie im Kranz die lichten Sphären,
Gesellt im freudenreichen Tanz,
So Mäonide, dir dem hehren,
Entträufelt des Gesanges Glanz:
Dein hohes Lied füllt die Aeone,
Und wie die Sonne unerreicht,
Umstrahlet dich die Lorbeerkrone,
Die sich dem Titan kühn vergleicht.

Der ersten Zeiten biedre Sitte
Erhobest du, das Morgenroth;
Zur Nacht schon wankten ihre Schritte,
Von der Vergessenheit bedroht;
Doch wie die Welt, vom Sol umflossen,
Nun prangt mit Berg und Thal und Wald,
So schaut man deine Heldgenossen
Gleich Orionen an Gewalt.

Wenn der erhabne Thebaide,
Wenn ihm des Päans heisser Brand
Auf regelloser Lipp' erglühte;
Wenn auf der Bühn' Oedip nun stand,
Und alles Volk ihm Klagen weinte;
Elektra dann, von Rach' entbrannt,
Die Herzen ängstlicher vereinte,
Wer sagt, was Pallas Stadt empfand?

Doch jezt vom hohlen Schellenklange
Ermüdet wird des Horchers Ohr,
Und in des Schlammes fettem Gange
Sieht man der Satyrn brünstig Chor:
Von Thaten wird kein Schall vernommen,
Des Kaufmanns Waar' ist jedes Lied,
Der Geist an seinem Gold entglommen
Wohlweislich jede Höhe flieht.

Wie auf dem Amboss die Cyclopen,
So schmiedet man des Liedes Geist;
Zusammen wird dann auch geschroben,
Der Takt, der wie ein Faden reisst;
Und wie des Nilus sieben Jahre
Voll ausgedörrter Magerkeit
Umschleicht das Lied das Hell' und Klare
Mit gläserner Durchsichtigkeit.

Wie Blätter unterm Herbste wehen,
Aufrasseln viel, und falb und grau,
Und ihren Schwall nur mehrend drehen,
Dem faulen Vieh ein günst'ger Bau,
So sieht man diese Lieder regnen,
Von oben nicht, von unten auf,
Und mühsam trinken die Verwegnen
Cyclopscher Heerden schwarzen Trauf.

Ruft mich ein neu Entzücken wieder,
Durchströmend jede Ader mir?
Und rascher werden meine Glieder,
Folg' ich, o folg' ich, Iris! dir?
Wie wölbt sich dort des Tempels Würde,
Olymp mit deinem Götterhaupt!
Die Säule trägt des Berges Bürde,
Sie selbst von Floras Kranz umlaubt.

O lass mich staunen, niedersinken,
Dir Zeus, vor deine Majestät,
Dir, Grosser! der mit seinen Winken
Die Erd' in dunkle Wirbel dreht!
Bist du's, du selbst, der Götterkönig,
Des Lebens Ursprung, Kraft und Quell?
O schau, hier steh' ich, flehe wenig:
Erhalte mich auf dieser Schwell'!

Schaut, schaut, wie Schuppen von dem Auge,
So fällt es leise mir herab;
Die Ehrfurcht, die ich betend sauge,
Sie strömt den Marmorfels hinab;
Und was ich Geist und Leben glaubte,
Ist eines Künstlers Meisterwerk;
Ob er die Gottheit wohl beraubte,
Denn eine Welt beherrscht sein Werk.

Und du, in dieser goldnen Halle,
Apollo, Titan, Patareus!
Du, mit der Leier hohem Schalle,
Du, eingebohrner Sohn des Zeus!
Du Mensch und Gott im schönen Bunde,
Ja, deine Gabe ist das Licht;
So heilt von jeder Nacht die Wunde,
Und Python schleichet länger nicht.

Wohin ich blicke, wo ich schaue,
Umgeben neue Wunder mich;
Obs Marmor sey, dem Blick ich traue,
So drängen meine Zweifel sich:
Ein Gott im Menschen nicht verhöhnet,
Und edler doch ein Mensch im Gott!
Hier fühlet sich der Mensch gekrönet,
Dort schweigt des Aberwitzes Spott.

Doch itzt von plumper Hand geführet,
Wird bald durch Meisslerwerk zum Stein
Der Mensch, doch köstlich ausgezieret,
Wie aus der Wäsche nett und rein:
Auf Gräber mit dem Knochenmanne
Erhebt sich klein der grosse Held;
Es weinet neben ihm Susanne,
Des grossen Helden ganze Welt.

Ob so, ob anders ausgesehen
Der grosse Held, den ihr mir zeigt,
Was kümmert's mich? Des Geistes Wehen,
Die That, die schaffend aus ihm reicht,
Verlangt mein Blick. Die Ideale
Sind Saame nur und Frucht der Kunst;
Des Körpers eingeschränkte Schaale
Erliegt zu oft dem trägen Dunst.

Ich hör' den Silberklang der Wogen
Von der Aegeas lautem Meer;
Neptun, wie brausend aufgezogen,
Erhebet sich mit seinem Heer:
Auf, auf! dorthin, an das Gestade,
Wo Salamis der Wog' entblüht,
Wo Titan hoch aus trunknem Bade
Gemischtem Land und Meere glüht.

Doch wie, wer nennet dies Gebäude?
Sie ist's, sie die Academie!
Noch Zeichen hier von weisser Kreide
Der Zahlen höhere Rythmie;
Der Wahrheit helle Rosenlippe,
Der Schönheit Lehrer, Plato, du!
Kein schales, knöchernes Gerippe,
Der Iris gleich, geschmiegt in Ruh.

So hast du sie mit Lieb' umarmet,
So weihte sie dich mystisch ein!
Wen hat, wie dich, sie je erwarmet,
Wem lieh', wie dir, sie Glanz und Schein?
Zürnt wer, dass oft sie nur wahrscheinlich
Der Dinge Ursach' offenbart,
O dessen Herz ist matt und kleinlich,
Und Grosses hat er nie gewahrt.

Wie, wann der Thau die Ros' umsilbert,
In zarten Tropfen an ihr weint,
So sahst die Wahrheit du gemildert,
Wie sie den Menschen nur erscheint:
Du sammeltest auch jeden Tropfen,
Und schön umhaucht uns noch ihr Duft;
Kein Frevler nicht mit Groll und Klopfen
Verscheuchtest du sie in die Gruft.

Wer nennet uns die Namen alle,
Dir folgend ins Elysium?
O hätten Zungen diese Halle,
Mein Leben gäbe ich darum!
Doch redet deine schöne Fülle
Dem Herzen noch Begeisterung,
Und wie mit leiser Abendstille,
Umwehet uns ihr Schwanenschwung.

Doch itzt am Drate aufgezogen,
Wie von dem Fisch das Aug' ein Kind,
So ist die Wahrheit uns gewogen,
So macht sie Geist und Seele blind:
Wir jauchzen laut, was wir gefunden,
Und lächeln Gnad' dem Alterthum;
Das doch am Gängelband gebunden
Dem Alter danket seinen Ruhm.

Die Schönheit ist ein eitles Wesen,
Nackt sey die Wahrheit hier im Saal:
Wie mag ein junges Herz genesen,
Verfolgt es Daphnis stets im Thal?
So schallt's, da stehet das Gerippe,
Herabgewürdigt zum Gespenst;
O schwarzer Fluch dir, meiner Lippe,
Wenn du in Lieb' ihr je entbrennst.

Die Göttin wär' es, die wir suchten?
Nur unser aufgeblas'nes Ich
Ist Heil den Henkern, den Verruchten;
Ich flieh', enteil', errette mich.
Sie haben abgeschält die Wahrheit,
Da steht's, ihr eignes Selbst, ihr Bild,
Ha! wie des Orcus bleiche Klarheit,
Vom schwarzen Phlegeton umbrüllt.

Wohin dort eilet das Gedränge?
Ist's Roma, sie, die hohe Stadt,
Des Volk in ausgedehnter Länge
Geopfert seinen Göttern hat?
Der hehren Vesta heilig Feuer
Erhebet mystisch seine Flamm'?
O Volk! den Göttern ewig theuer,
O auserkohrner Menschenstamm!

Ist eins wie du, das in dem Tempel
Die Reinheit zum Palladium
Erhob? Das mit der Reinheit Stempel
Die Tugend aus Elysium
Vor Gott und Menschen herrlich strebte,
Ein ewig Reich auf sie gebaut?
Wenn unbefleckt dies Feuer lebte,
Ward Romas Grösse ihr vertraut.

Und itzt? Das Götterhaus ist öde,
Veraltet die Religion;
Es trieft die unerwarmte Rede
Vom eingebohrnen Gottessohn.
Doch glaubt ihr Priester nicht noch Laie;
Viel züngelt er von einem Gott:
Ach! weiht man ihm wohl eine Treue,
Ist schrecklich nicht sein Dienst ein Spott?

Ha! ihr olympischen Gefilde,
Eloas aufgeschlossne Bahn!
Wie wogt des Staubes Wolkgebilde,
Wie glühet hier der Welle Plan!
Athen und Sparta, auch Euloea,
Gesammt ihr Völker Hellas hier?
Entzückt schaut euch die hohe Rhea,
Saturnus lobt euch für und für.

So stärket ihr des Volks Gefühle,
So ward euch That und edle Kraft,
Und goldner Ruhm, auch werth im Spiele,
Des Wagenlenkers Wissenschaft,
Das Ross entstürmend diesem Plane,
Des Ringers viel umschlungner Kampf,
Der Töne Schwung von Thebens Schwane
Erglühte hier das Volk im Dampf.

Doch itzt? Kaum kennt der Krieg noch Siege,
Verzärtelt ist das eitle Herz;
Leichtfertig, wie die dumpfe Fliege,
Umsummen wir den schalen Scherz.
Die Freud', aus voller Brust geweinet,
Verhallen doch mit Ernst und Kraft,
Ein Meteor, ob's je erscheinet!
Empfindung ist uns Wissenschaft.

So war die Menschheit dort gebildet,
So schrumpft sie hier noch immer ein;
So, von dem Glanze übergüldet,
Ach! ihres Sinnes mildem Schein
Erhob in That und Wort sie festlich,
Und sicherte der Tugend Bild;
So ward sie gross und kühn und köstlich;
Wie Götter frei, wie Götter mild'.

DER EINTRACHT.

Die Donau ruft, der Rhein, und auch die Elbe,
Die Götter eurer Flüsse insgesammt,
Die Geister, die auf euren Bergen thronen,
In eurer Grotten dunkelem Gewölbe,
Und die am ganzen Leibe wie entflammt
In eurer Quelle heissem Wirbel wohnen,
Sie rufen laut aus einem Munde:
Erhebet euch im deutschen Bunde!

Was fürchtet ihr des Schiksals dunkle Plane,
Der Untergötter nächtliches Gespinnst,
Und dieser Zeiten unglückschwangre Sterne?
Ganz andern Völkern toben die Orcane;
Es blüht aus ihrem Sturze der Gewinnst,
Und eures Glückes Wandel ist noch ferne:
Wollt ihr dem Schicksal unterliegen?
Die Götter wollen für euch siegen!

Zehn Jahre hat mit wandelbarem Glücke
Vor Trojas Stadt der Griechen Heer gekämpft;
Will unmuthsvoll den Ehrenkrieg verlassen;
Die Flotte kehrt zur Heimath schon zurücke.
Ist einer wohl, der ihre Schrecken dämpft,
Weil Krieger, Held und Fürst einander hassen?
Da hebt Odysseus ratherfahren
Ein Wort — ihn hören alle Schaaren.

Vor allen hat Athene ihn erkohren,
Mit ihrer Weisheit Spähersinn begabt,
Mit der Erfahrung lautrem Quell getränket:
Sie hatte Trojas Fall bei ihm geschworen,
Von Kindheit an mit Honig ihn gelabt,
Der Ueberredung Gabe ihm geschenket;
Der Starre wird durch ihn gebogen,
Und der Erschlaffte aufgezogen.

Da kehret Fürst und Held und Krieger wieder,
Und sie beseelt ein ungekannter Muth;
Sie fühlen wie von Adlern sich getragen,
Es dehnen sich des Heeres weite Glieder;
Da starrt' dem Feinde seiner Adern Blut,
Ganz Troja bebt, und fühlet sich geschlagen,
Und Toben, Jagen, Schrecken, Jammern,
Erfüllet alle seine Kammern.

So wird, es schwören alle Deutschlands Götter,
Die Eintracht euch einst einen Mann erhöhn,
Ein ratherfahrner Tilger dem Verderber.
War Luther nicht in dunkler Nacht ein Retter,
Und hob der Zukunft helle Tageshöhe?
Ruft er nicht euch, euch seinen Erben:
Mit Muth soll Mässigung sich paaren,
Und leicht zerstreut man die Gefahren.

Wenn nun von edlen Franken, Baiern, Schwaben,
Der Donau hundert Völkern und dem Rhein,
Wenn der Cheruskerstamm, und auch der Katten,
Und die am Neckars Bergstrom sich erlaben,
Und die Cyclopen gleich am Hinnigstein,
Und auch des Schwarzwalds stets umbraunte Schatten,
Sich kühn zu einem Völkerbunde
Erheben auf dem deutschen Grunde,

Beharrlich gegen jene Frevelrotte,
Die, fern von ihrer Seine gelbem Pfuhl,
Den Schatten gleich des Orcus sich ergiesset;
Wenn jeder stark, in seiner Heimath Gotte,
Auf seinem angeerbten Fürstenstuhl
Den Krieg für Weib, für Kinder Huth beschliesset,

Dann wird der Eintracht frohe Stärke
Vernichten jenes Unholds Werke.

Thuiskon sey des Schiksals grosse Rechte,
Vollstrecke seines Willens dunklen Rath;
So sprach der Götter Vater in der Veste.
Er sah den Sturm, den Drang, und die Gefechte,
Er sah die klein und grosse That;
Er sah das Unthier dort in seinem Neste,
Und sprach: Viel Unheil wird geschehen,
Thuisker-Bund soll stets bestehen.

Er soll des Pfuhles Ungethüm erwürgen,
Die Welt von ihrem Drangsal kühn befrei'n,
Und wie Herakles meine Gunst erfahren;
Für's Schicksal zwar kann ich ihm selbst nicht bürgen;
Denn auch die Götter sucht er zu entzwei'n.
Doch trift er ihn nach lang verflossnen Jahren,
So nimmt er Theil an meinem Ruhme,
An meines Thrones Eigenthume.

Und aller Völker ausgedehnter Saamen,
Und weit umher das ausgespannte Land,
Und was in Hütten, Dörfern, Städten wohnet,
Sie sollen schwören nur bei seinem Namen.
Dann flechten sie der Freundschaft neues Band;
Sie fühlen dann, wie Eintracht herrlich lohnet.
So wird, so weit die Welten reichen,
Dies Volk der Ehre hohes Zeichen.

MEINE KLAGEN.

Wenn sich der Wald mit neuem Haare kränzet,
Die Rose unter jungem Laube spriesst,
Der Zephyr aller Kelche Duft geniesst,
Und jede von des Honigs Nektar glänzet:
Wenn Thau aufnippend grünt das junge Gras,
Und Flora reichgeschmückt das Thal durchhüpfet,
Dort an der Quelle reinem Spiegelglas,
Verschämt durch florumhüllte Sträuche schlüpfet;
Wenn rings dem Blick verjüngt das Leben strebt,
Ein Taumel alle Wesen hat ergriffen,
Vertrauend sie das Frühlingsmeer durchschiffen,
Der Mai des Lebens Seegel schwellend hebt:
Dann darfst du, Philomele, deine Klagen
Erheben laut mit hohem Orgelton;
Darfst Wäldern, Thälern, Hügeln, Bergen sagen:
Mitleiden weckend seufz' ich Jahre schon.

Ja, sie verstehen meine stillen Lieder,
Und meines Herzens lauten Klaggesang;
Sie meiner Töne hellen Aeolsklang,
Und auf der Echo zärtlichem Gefieder,
Wird mir, ach! jeder Ton zurückgebracht.
Und meine Trauer dringt durch alle Herzen!
Sie dringt bis in die seelenlose Nacht,
Und mitempfindend lauscht sie meinen Schmerzen.

Es wandelt unter hohen Sternen gar
Der Erde Halbgott folgend meinen Klagen;
Sehnsüchtig muss sein Herz ihm lauter schlagen,
Ihm fliesst der Wehmuth Thräne hell und klar;
So darf mein Schicksal klagend ich versüssen,
Mein Schmerz wird mir im Tone Seeligkeit;
So darf mein Angedenken sich ergiessen,
Voll heisser Wonn' an meiner Zärtlichkeit.

So strömst du deine Klagen, Philomele!
Dein Schmerz wird dir zur hochempfundnen Lust,
Und zarter auch durch ihn wird deine Brust,
Und schöner, edler, reiner deine Seele!

Doch mich umwogt des Leidens graue Nacht,
An ihren Klippen hänge ich zerscheitert;
Kein Ufer, das mir grün entgegen lacht,
Kein sanfter Frühling, der mein Herz erweitert.
Ja, Tod und Leben sind mir beide feind,
Mir löschen alles Leben muntre Flammen;
Es schnürt verengter sich mein Herz zusammen,
Verlassen bin ich, ohne Feind und Freund:
Es will mein Busen sich zu Stahl verhärten,
Ein todter Klumpen liegt die Welt erstarrt;
Was soll aus meinem Jammer mir noch werden,
Und wie entflieh' ich dieser Gegenwart?

O gäbe mir das Schicksal eine Stimme,
Erinnernd säng' ich die verlohrne Lust;
Dann würd' ich meiner selbst mir noch bewusst,
Gekühlt das Meer, worauf ich fühllos schwimme;
Dann mögt' ein ew'ger Winter mich umgrau'n,
Auch alle Lebensquellen mir erfrieren,
Kein West, kein Hauch mir Silberthränen thaun,
Kein Blatt mit mildem Schatten mich berühren.

Doch quöll' aus tiefer Brust mein innig Lied,
Ich sänge mir die Hoffnung sanft hernieder,
Und ahnungsvoll säh' ich zum Himmel wieder,
Der nun mit jeder Labung mir entflieht;
Denn ich erfleh' umsonst des Schmerzes Töne,
Ach! mit des dunklen Grabes Wiederhall,
Erstarrt und tod, gestorben aller Schöne,
Umdroht mich meines Unglücks Donnerfall.

Weinet Klagen, rinnt ihr Thränen, weinet Hermanns Söhne,
Weint Thusneldas edle Töchter nach dem Festgebrauch,
Weint hinab, ihr Bürger, weinet in des Grab's Gedröhne,
Mischet eure Seufzer mit des Grabes kaltem Hauch!

Weinet, weinet ihr, o Schmerzen, weint in dumpfe Töne,
Und erleichtert uns des Kummers drückendes Gewicht;
Weine, meine zarte Trauerweide, und umkröne
Diese Gruft mit deines Perlenthaues Zitterlicht.

Siehe, wir begraben unsers Deutschlands hohe Ehre;
Der Bardieten hymnenvoller Sänger ist nicht mehr.
Ach! es zaubert keine Hoffnung seine Wiederkehr;

Seines Lebens Silberfaden schnitt die Parcenscheere;
Doch im Fluge über Luft und Land und Meere
Sank sein hoher Schatten in die Arme des Homer!

IN DORIAS GARTEN.

Woher? bin ich's, ich selbst? ist's nur ein Traum?
So bin ich hier, und knie auf diesem Strande,
Dem früh als Jüngling schon mein Herz entbrannte,
Im hyperborisch fernem Raum?

O ihr, Olympos Götter! haltet mich,
Und wehrt den Fluthen der Entzückung, wehrt!
Dies ist Hesperien, ich bin erhöret,
Mein Traum erfüllt, ich sehe dich!

Wie breitet sich's vor meinem trunknem Aug'
Elysisch schön, voll heiterer Gestalten,
Die wie die Liebesgötter sich entfalten,
Aus stiller Hüll' im Abendhauch.

Versetzt bin ich auf einen andern Stern,
Entrükt der Erd' in einen neuen Himmel,
Und mich umblüht ein seliges Gewimmel,
Aus jeder Näh', aus jeder Fern'.

Mich winkt der Padus, der Tessinus winkt,
Der Tybris hoch vom Apenninen-Gipfel,
Mit seiner sieben Hügel Lorbeerwipfel,
Woher der Ruhm zur Nachwelt dringt.

Doch schweig ich noch von Romas Wunderstadt,
Die von dem Kaukasus zu Atlas Hügel
Mit ihrer Legionen Adlerflügel
Allmächtig kühn geherrschet hat.

Hier, wo die Pomeranze golden blüht,
Gebietend Doria das Meer umschaute,
Und für sein Volk die weiten Gärten baute,
Wo jede raschre Freude glüht;

Hier, wo der Welle aufgeregter Schlag
Empor aus weitem Meer der Dioskuren
Den Echo ruft — hin über alle Fluren
Eilt er, und folgt der Nymphe nach —

Hier, wo des Marmors heller Silberglanz
In hundert Säulen strebt; des Meeres Rose
(Sie nennt Coralle der Gedankenlose)
Im hochgefärbten Purpurtanz.

Def blauen Welle Taumelflug durchstrahlt;
Hier, wo des Oelbaums jüngste Oreade,
Im Scherz umhüpft von der Lemoniade,
Der Quell im Spiegel wiedermahlt;

Hier, Smintheus, Titan, Phöbus, Pathareus,
Hier, Gott der Musen, Grazien und Horen,
Erheb', in Ahndung sehnsuchtsvoll verlohren,
Ich dir der hellen Lieder Preis.

O nimm ihn auf, den immer heissen Dank;
Er eilt, wo dein Gespann, in straffen Saume
Geführt, und übernetzt vom goldnen Schaume,
Die allerletzte Sonne trank.

Denn dich, dich hat mein Jünglingstraum
gerührt!
O Wies' und Wald und Berge! tönet wieder
Die Feier säkularisch hoher Lieder;
Denn er, er hat mich hergeführt!

DER FLUCH.

Schon tobt die Kriegeswuth! aus ihrem Brande
Steigt Nacht auf Nacht im Wolkenrauch:
Von Malta hin zu der Orkaden fernem Strande
Sengt jede Flur ihr Hauch

Hier furchtbeladen rollet Ares Wagen,
Von tausend Städten der Ruin;
Ihn selbst, den Gott, auf Donnerwettern hergetragen,
Sieht man wie Aetna glühn!

Und seine Lanze wecket das Verderben,
Die Pest, den blassen Hunger auf;
Bellona eilt voran, will neue Schrecken werben,
Und drängt der Schwarzen Hauf',

Unzählbar mehr denn hoher Meere Wogen,
In eines Nebels düsterm Schwall.
Ist denn von allen Göttern keiner uns gewogen,
Und aller Völker Fall

Beschlossen? Rettet kein Gebet, kein Flehen?
Dem Schicksal gleich des Tartarus
So unabwendbar Preis gegeben allen Gräen,
Zerfleischt vom Cerberus?

Wie, weil Brittania verhöhnt die Götter,
Und trotzt auf seiner Meere Höh'n,
So soll in einem allgemeinen Donnerwetter
Die ganze Welt vergehn?

Und weil auch Gallias geheime Tücke
Geschmiedet hat der Ehrsucht Plan;
So soll, ihr wollt's, o Götter! ach! nur Ein Geschicke
Auf gleicher Unglücksbahn

Mit Wogen des Cocyt's die Erd' umwallen,
Und im unendlichen Ruin
Von allen Völkern laut am Orcus wiederhallen,
Kein Völkchen nur entfliehn?

Wo hier an Mincios beblühten Wiesen
Des Dichters Seele einsam lauscht,
Da sollen, Götterfluch! des Blutes Ströme fliessen,
Vom Geierschwarm umrauscht?

Und dort, von hundert Donnergaleonen,
Erhallen Pausilippos Höh'n,
Und Napels Enkel, Väter, Töchter und Matronen
Zusammen untergehn?

Hesperien, ja du, Olympos Götter!
Der Künste hohes Vaterland
Dem Ares Preis gegeben? Rettet kein Erretter
Aus diesem Höllenbrand?

Ha! auf den Aetna des Vesuvs Gethürme,
Und hoch auf ihn den Strombolus,
Dass dreifach schrecklich dann aus seinem Schlunde stürme
Der Lava Fluthenguss,

Und er durchrase alle wilde Krieger
Mit neu erfundner Höllenwuth,
Bis ausgerottet jede Rotte, Er ein Sieger,
Sich löscht in ihrem Blut.

DEM FRIEDENSMITTLER.

Schon wieder eilt die grässliche Chimäre,
Des Kriegs gestaltenreiche Wuth,
Und dinget an der Sein' und an der Themse Heere
Zu neuem Morderblut.

Zehnmal zwölf Monde sahe man sie rasen
Mit ihres Zornes Fackelbrand,
Der Brunst des Feuers gleich, vom Sturme
aufgeblasen,
Verheerend Stadt und Land.

Europa ward verwüstet, ward zerstöret,
Zerrissen aller Volker Bund;
Erschüttert was hinab Jahrhunderte verehret,
Bis auf den tiefsten Grund.

Es wankten selbst des Nilus Pyramiden;
Denn unaufhaltsam, Schlag auf Schlag,
Aus fremden Meerkastell'n, die nimmer nicht
ermüden,
Tobt Donner tausendfach,

Seit zweien Menschenaltern jedem Ohre
An ihrem Strande fremd! Die Gier
Der Baschas selbst erstaunt, so klaffen alle Thore
Des Kriegs bei Abukir.

Von Libanons erhabnen Cedernhaupte
Bis zu des Nordens grauen Sund,
Gabs einen nur, der noch bezweifelnd uns nicht glaubte,
Dem sagt's aus Einem Mund

Die Welt, zerfleischten sich Europens Völker,
Brittania, Ruthenien,
Der Frank', und von Germanien die hundert Völker,
Ja selbst Helvetien.

Kunst, Fleiss und Sitte waren schon entflohen,
Und um die Welt war es gethan;
Mit neuen ungewohnten Horden schien zu drohen
Ein neuer Tamerlan.

Da, endlich ward gestillt der Zorn der Götter,
Und uns erschien Concordia;
Ihr schwieg ergrimmt das allgemeine Donnerwetter,
Ihr schwieg Lutetia.

Geschlossen ward des Janus weiter Tempel,
Gesichert jeder Fürstenthron;
Gesetz und Recht und Kraft, sie drückten ihre Stempel
Stark durch Religion.

Und jede Freude schien herbei zu eilen,
Und jeder goldne Ueberfluss;
Sie wollten unter sich die müden Völker theilen,
Einladen zum Genuss.

Ja, Friede! Friede! jauchzten alle Lande,
Einstimmig war der Lobgesang,
Her von des Aufgangs frohgeweckten Phöbusstrande
Bis hin zum Untergang.

Doch, ach! wo ernst und schwer der Mittag schwälet,
Lag Maltas Kriegesfunken noch,
Und unbedeckt, von keinem Weste noch gekühlet;
O wehrt ihm, wehrt ihm doch,

Ihr Götter! dass empor in wilden Flammen
Er, eines Kraters Schlunde gleich,
Sich nicht erhebt, ergiesst, und seine Lavaflammen
Zerrütten jedes Reich.

Umsonst, schon wälzt mit seinen Stromboliden
Britannia die Kriegeswuth;
Umsonst, denn Gallias erhitzte Stymphaliden,
Sie lechzen wieder Blut.

Und Ares klopft an seinem Lavaschilde;
Da stürzet aus der Höllenkluft
Zorn, Zwietracht, Furcht, und jedes Schreckgebilde
Durchzischend jede Luft.

Wer hemmt gewaltig Ares Donnerwagen,
Wer zwingt Bellona stark zurück;
Wie heisst der Held, der Gott? Wer höret unsre Klagen,
Wer bändigt das Geschick?

Der du, den Neva-Strom mit Vaterblicken
Beherrschest, Alexander! mehr
Ein Fürst, als der auf Asiens uralten Rücken
Sein triumphirend Heer

Zum Morden angeführt, wird dir's gelingen?
Weicht deiner Weisheit Mavors Wuth?
Und soll die ganze Welt dir hohe Lieder singen,
Europas Schutz und Huth

Und Retter, Hort und Helfer dankbar preisen?
Sieh' alle Tempel aufgethan,
Dich zu empfangen, dich, den Milden, göttlich Weisen,
Glückt dir der Friedensplan!

DIE NORNEN.

„O dreimal schwerer Schlaf umwölkend Manas Lande,
Dein Mohn hat schrecklich Volk und Fürsten gleich berauscht,
Der Väter Ruhm, dies Erb' unselig hier vergiftet.
Vom Alpenfels bis zu des Nordmeers gelbem Strande
Hat deine Nacht, Verderben brütend, still gelauscht,
Und leerer Schatten Angst, Gespensterfurcht gestiftet,
Ja ausgezogen alles Mark den mürben Knochen,
Mit ihrer Nebel Frost gelähmet jede Hand,
Und tief verfinstert seines Geistes muntre Kräfte.
Sie hat an unsrer Mannheit sich gerochen,
Und, wie des Meeres harte Winterwand,
So lebenlos erstarren alle unsre Säfte;
Wir harr'n in unsrer Trägheit Blösse,
Und wenn uns Odin selbst verstösse."

„Ist denn kein Fürst, kein Held, kein Priester, kein Erretter,
Der unsers Schicksals wilden Flammenstern beschwört,
Und sind von allen Göttern Hermanns wir verlassen?
Die Donau braust, der Rhein, ja seine Donnerwetter,
Wie sie Thuiska's Adlerfels hier stets gehört,
Und kraftvoll darf sich Berg und Thal und Strom umfassen;
Auch jugendlich in unsre dunkle Tannenwälder
Erhebet sich der Aar und stampfet unser Ross;
Es brüllt der Stier voll Lust in seiner Stärke,
Und schnauft mit heissem Brande durch die Felder;
Der Wildniss Eber trotzet dem Geschoss,
Und jedes Leben blüht in seines Lebens Stärke:
Nur Hermanns Sohn ist, ach! veraltet,
In seines Herzens Keim erkaltet."

Welch grausam Lied, Worandl, hast du angefangen?
Was machtest du mit deinem Hass die Gegenwart,

Und kochst Zigeunern gleich dein grässliches Gemenge,
Und greifst mit deiner Hände feuerfarben Zangen
Mehr als der wilden Rache schwarze Götter hart?
O du, aus deiner Baumannshöhle finstern Enge,
Du magst in deines Alters Ueberdruss dich härmen,
Beneidend jede Lust, Vergangenes erhöh'n
Und nimmer blickend nach des Morgens Höh'n,
Und auf des Rückwegs schon verwelkte Blumen schielen;
Du magst an schon verloschner Gluth dich wärmen,
Nur nach dem Schwefel trüber Nächte zielen;
Vergebens will dein Lied uns richten,
Das Leben muss sich selber schlichten.

Was hilft es, über die Vergangenheit zu brüten,
Verdammen was geschieht, und loben was geschah;
Was, gleich der Eule, stets des Tages Licht zu scheuen?
Es lockt die Sonne jedes Jahres ihre Blüthen;

Mai, Sommer, Herbst und Winter sind sich immer nah,
Und sollen sich im Wechselbunde nur erfreuen.
Ein gleich Gesetz durchdringt der Menschheit weite Woge;
Sie steht und schwebt und sinkt durch gleiche Wunderkraft:
So waren Stärk' und Schwäche immerdar gepaaret,
Und aller Völker wandelndes Gewoge,
Die durch das dunkle Schicksal hingerafft,
Und alle, die man heut im Kampf' mit ihm gewahret,
Sie sind des eignen Glücks Erfinder,
Im leichten Uebermuth wie Kinder.

Es hatten Rom, Athen auch ihre Gängelbande:
Getäuscht erstaunen wir durch der Entfernung Glas;
Wie mancher Hügel wird durch sie zum hohen Berge!
Ha! wenn der Adler Roms mit seines Krieges Brande
Sich aller Völker Sclaverei zum Ziel erlas;
Und wenn der Tiber Volk, blutrünstig wie ein Scherge,

Die Ketten hält, womit's die halbe Welt umschmiedet;
Wenn es für jedes Glück der fremden Völker taub,
Der fremden Freiheit zürnt, und ihren Muth verachtet;
Schatzhäufend doch zu plündern nicht ermüdet,
Für Brod und Spiel bereit zum neuen Raub,
Und unter tiefer Sittenfaulniss dann verschmachtet,
Dann fällt des Alterthumes Schminke,
Und wir verstehn des Schicksals Winke.

Germania war minder nicht voll Kriegersitte,
Der grossen Helden Mutter war Teutonia!
Erobernd horchten ihr der weiten Länder Throne,
Und aus Hercyniens erhabner Tannenmitte
Entschwang sich Hermann, den der Römer fliehend sah;
Vom Vater erbte diese Tugend auf dem Sohne,
Und stets war hier mit Muth die Redlichkeit verbunden:
Sagt's nicht die Welt, dass hier das höchste Werk gelang,

Mit Kraft, Beharrung, Mässigkeit auch ausgeführet —
Ward hier der Petrus-Bau nicht angebunden? —
Der innren Freiheit heilig hoher Drang,
Weil er mit dem Geschick zu ringen Kräfte spühret,
Mit Kampf und Gut und Blut erfochten?
Sind Völker wohl, die mehr vermochten?

Ihr Schicksal haben alle Stämme bald vollendet,
Und Kinder einst, schon eilen sie dahin zurück:
Denn schnell erreichend ihres Wirkens fernste Plane,
Wie haben Kraft und Muth und Sitte sie verwendet,
Erringend Namen, Macht und Ruhm und stolzes Glück,
Ausmessend ihres Wirkens weite Oceane,
Bei Hauch, bei Wind, bei Sturm, bei Nacht und hellen Tage.
Nun sank der Frank, Hesperien, der Britte sinkt,
Und Trümmer werden bald und Scheiter wiederhallen;
Auf dunklem Fittig rauschet schon die Klage,
Und sein Comet schon trübe Nebel trinkt;
Seht alle Fugen, alle aus einander prallen;

Der Deutsche nur hat erst begonnen
Und soll sich noch im Glücke sonnen.

Doch schau, hoch wie des Nordlichts Schwung
in hellen Flammen,
Und wie des Schneegebirges Haupt im Abendkuss,
Und wie das Meer im Purpurglanz der frühen
Sonne,
Wenn Ufer, Berg und Thal in ihrem Lichte
schwammen,
Und wie der Wald, durchtränkt vom goldnen
Strahlenguss,
O! wie des Frühlings heilig unerschöpfte Wonne
Seh' ich sie kommen, fliehen, wiederkommen,
schwinden!
Wie heisset, heisset sie? Ist's Wahrheit, Traum,
Gesicht?
Woher, o sprich, wie nenn' ich dich, bist du
gekommen?
Wie soll ich deines Namens Kunde finden?
Ach! täuschet, täuschet sich mein Auge nicht?
Ist meinem heissen Blut dein hohes Lied ent-
glommen?
Bist du's, der Zukunft Norne? Götter!
Verflucht sey hier der frevle Spötter.

Ja, dieses Volk, das in der andern Völker Mitte
Wie eine Sonn' in ihrem Mittelpunkte ruht,
Und ausgedehnet von der Donau bis zur Elbe
Mannhaft erhebet seines Ganges sichre Schritte,
Ich sag's, vernehmt's, erwirbt noch einst das höchste Gut.
Nicht Sklavenreichthum, eingeschlossen im Gewölbe;
Nicht Güter, leicht gewonnen, leichter noch zerronnen;
Nein, nein, denn Bragor hat's vor Allen auserwählt;
Ein Gut, das lebevoll im eignen Glanze leuchtet:
Sich ihn zu schaffen, hat er froh begonnen,
Und ob's den Weg auch dort und da verfehlt,
Und ihm des Gutes Glanz die Augen blendend feuchtet,
Doch wird es ihm, ich schwör's, gelingen,
Beim Schwur, den alle Götter singen.

Es wird der Freiheit Sonnenblume sich entfalten,
Gehegt auf seiner Mässigkeit umgrünten Grund,
Mild von der Biedergüte reinem Quell getränket;
Der Bürgertugend freuderweckende Gestalten,

Mit heller Menschheit schön im frohgesellten Bund,
Erblühen ihm, und unverzehrt und ungekränket.
In seinen Rechten stark, so wird es sich erheben;
Auslöschen jedes Frevels rothen Höllenbrand,
Des Durst begierig nur nach fremdem Gute brennet;
Ja, seiner Sitten hochgesinntes Streben
Und seiner Kräfte kühner Widerstand
Vereinet dann, was oft das Schicksal feindlich trennet;
Die Grösse, nur gewohnt an Siegen,
Wird sich in milder Schönheit schmiegen.

Die Tugend, die auf offnem Markte soll erscheinen.
Wird in des Bürgers stillem Hause erst gepflegt,
Und des Gehorsams gradem Ernste angeschmieget;
So hebt sich freudig unter allen Blumenhainen
Die Tuberos': im Krauttopf wurde sie gehegt,
Wo sie den Stiel empor am graden Stabe fuget;
Bescheidenheit, Gerechtigkeit sind die Polare,
Wornach sich Manas Bürger-Demant immer dreht,

Und klarer Muth das Wesen auch von seinem Kerne:
Von jedes Vorurtheiles trübem Sterne,
Der sich in seiner Nebel Nächte bläht,
Befreit sich Hermanns Stamm — er sieht die Näh' und Ferne:
Die Nähe schreckt mit keiner Bürde,
Die Ferne mahnt zur höhern Würde.

Und soll des deutschen Weibes Seel' ich dir verklären,
Das euch den wackern Stamm der Söhne einst erzeugt,
Umblüht von ihrer Töchter mildem Blumenkranze?
Es schwebt ihr hoher Geist an ihren hellen Zähren,
Wenn sie das Kindlein an des Busens Quellen säugt;
Und überstrahlt mit ihrer Tugend Mondeglanze,
Des Hauses Zierde und des Mannes trunkne Wonne
Beherrscht sie seine Triebe mit Bescheidenheit,
Und heiligt, was sie thut, mit auserwählter Sitte.

Sie ist des Hauses immer wache Sonne,
Gewidmet ist ihr Herz der Heiligkeit,
Und hülfreich stets sind ihres Ganges Flügelschritte;
Ihr Geist voll Munterkeit und Helle
Verjüngt sich an der Ahnung Quelle.

So wächst dies Volk von Haus' zu Haus' in eins zusammen,
Ein Meer, in jedem Tropfen gleich, ein Element!
So wird's ein Volk, wie keins auf Erden noch gewesen;
Und steigen einst aus seinen Trümmern auch die Flammen,
Wenn, was verbunden war, das Schicksal feindlich trennt,
So schallt sein Ruhm — den Göttern war dies Volk erlesen —
Ein göttliches Vermögen hat es sich erworben!
Nicht Schätze müssig aufgehäuft — nicht Kriegermuth
Und nicht der wilden Herrschsucht Glanz war sein Bestreben:
In diesem Dienste wär' es knechtisch nur erstorben,

In seinen Adern floss ein reiners Blut,
In seiner Kraft beharrlich wählt's ein bessers Leben:
Der innern Bildung stille Pflanze
Erwuchs bei ihm zu einem Kranze!

Schon strebt es sich in hundert Farben zu verbreiten:
Aus seinem Duft entquillt ein zartgewebter Traum,
Worin der Schönheit Urbild farbenreich verfliesset,
Wie Wogen, kämpfend, ringend in einander gleiten,
Und wie der Sonne goldner Purpursaum,
Wenn harrend sie ihr Licht in helle Wasser giesset;
Des Traumes Ahnung zeichnet ihm die Ideale,
Die reich wie die Natur mit zärtlicher Magie,
Was jen' verstreut zu einer neuen Welt verbinden;
Die reine Form, nicht ihre leere Schaale,
Des innern Geistes heilige Rythmie,
Sie soll in keiner Wirklichkeit verschwinden,
Allgegenwärtig sie gestalten
Und keinem Zwange je erkalten.

Ja, dieser Geist erreget Deutschlands Barden;
Ja, dieser Geist ist seiner ersten Räthe Licht,
Ja, dieser Geist erleuchtet seines Volks Druiden!
Wie überm Meer empor die hellen Feuerwarten,
An denen sich gefürchtet stets die Woge bricht,
So stehn in eigner Kraft beglückt, und stets zufrieden
Sie da, hoch über aller Zeiten Meere —
Es flammt von ihrem Licht ihr weiter Ocean,
Es muss der Neid an ihrer Stärke sich ermüden,
Und wie der Sonne neugebohrne Sphäre
Hoch an des Aethers ausgedehntem Plane,
So haben von der Nacht den Tag sie kühn geschieden,
Und neue Horen uns erwecket,
So weit sich Deutschlands Himmel strecket.

Doch sieh, schon flammet weit und breit die Morgenröthe;
In eines Lichtes Guss der ganze Himmel brennt;
Und Erd' und Meer und Hügel, Thal und Berg erwachet.
Es rieselt jede Quelle ihre Silberflöte,
Und Riesenwolken schreiten hoch am Firmament,
Und an der Sonnenbrust die ganze Erde lachet.

Drum darf ich prophezeiend länger nicht verweilen.
Es rufet mich mit starkem Ruf die Unterwelt;
Du aber halte fest an deinem innern Glauben,
Der kühn, wie deines Landes hohe Säulen,
Zu deines Volkes Ehre sich gesellt,
Und lass ihn dir von keines Kleinmuths Neide rauben;
Doch mich entführen schnelle Blitze
Zu meines Thrones dunklem Sitze.

DER LIEBE.

Ein hohes Lied will ich beginnen,
O leih' mir, Hermes! deine Schwingen,
Denn ich will ja die Liebe singen,
Wie sie mit leisem zartem Rinnen
Der Wesen weite Reiche tränket,
Und labyrintisch zu einander lenket.

Mag sich der Ocean ergiessen
Mit seiner Wogen Jubelhall,
Und mogen tausend Ströme fliessen
Mit ihrer Wolken Tönefall;
Doch sind, o Liebe! sie, mit dir verglichen,
Nur Tropfen kaum aus harten Felsenbrüchen.

Du bist des Lebens reger Geist
Und seine Göttersympathie,
Die dem Bedürfniss sich entreisst,
Wenn kühn der höheren Magie
Genossen, du noch jüngeren Genuss erhebst,
Und lichtbeflügelt jeden Himmelsplan umschwebst.

Wie jener Sterne helle Reigen,
So sah ich deine Wunderzeichen
Empor mit heitrer Hehre steigen,
Und weiter als die Sonne reichen:
Die schnell, wie sie der Morgenröth' erglühen,
Mit mattem Strahl in grauer Nacht verblühen.

Was ist das Leben ohne Liebe?
O, eine Kohle sonder Gluth;
Doch strömen ihre rasche Triebe,
Durchwärmend Herz und Mark und Blut:
Ein Frühling dann mit seinem Sonngefieder
Erscheint, und jede Freude eilt hernieder.

Das Schöne ist ihr Eigenthum,
Ihr Reich Heroensinn und That,
Und ihre Macht der goldne Ruhm;
Ihr Diadem die Perlensaat,
Die aus der Urn' des reinsten Glücks ergossen
glänzt,
Und immer sanft und schön ihr mildes Haupt
umkränzt.

Wenn ihrer Ueberredung Rosen,
Vom reinsten Nektarthau umflossen,
Aus zarter Lippe lispelnd kosen,
Wo ist das Herz, das eng verschlossen

Des eignen Lebens bleiche Sorgen brütet,
Und Selbstgewinn mit scheelem Auge hütet?

Wenn ihre lautre Thräne bebet,
Ihr Mund vom reinsten Kusse blüht,
Der Sehnsucht Fittig sie umschwebet,
So wie der Athem kömmt und flieht,
Dann hebt, wie aus dem Meer die junge Sonne'
Von jedem Triebe sich des Glanzes Wonne.

Wenn eine Jungfrau rein und zart,
Die edler Liebe Ahnung hegt,
Den hellen Jüngling nun gewahrt,
Der alle ihre Puls' erregt,
In welchem Himmel tönt dann eine Melodie,
Den Schlägen gleich von ihres Herzens Harmonie?

Wenn eines Jünglings rasche Fülle
Wie eines Stromes Schaumgebilde
Durch eines Waldes Schattenhülle
Den Liebestraum der Abendmilde
Mit heisser Gluth verfolgt durch Land und Meere,
Wie heisst die Göttin, die ihn nicht erköhre?

Der Wurm und die Uranionen,
Sie theilen holder Liebe Glück;
Und fern von ihren goldnen Thronen,
Erwartungsfroh zu uns zurück,
Vertauschten Helden oft die Götterhöhe
Mit einem Schäferstab in milder Nähe.

Wenn Well' an Welle sich ergiesst,
Und zitternd Blatt an Blatt erbebt,
Ein Stern in andre sanft zerfliesst,
Ein Korn des Sands zum andern strebt,
Dann ist's dein Geist, o Liebe! der sie freundlich lenkt,
Und sie mit weiter Eintracht heitrer Freude tränkt.

So hab' ich, Liebe! dir gesungen,
So hab' ich, Göttin! dich gefunden,
Ach! einst in jenen Feierstunden,
Wo ich mit dir, mit dir gerungen;
So sah ich dich von jeder Wonne trunken,
In deine Meer' mein ganzes Herz versunken!

DER VERMESSNE DICHTER.

Musen ihr, und Pierinnen!
Singet meiner Brust ein Lied;
Zu des höchsten Himmels Zinnen,
Wo der Stern dem Aug' entflieht;
Wo der Geist zum Stern auch selbst verwandelt
Ungemessne Sonnenbahnen glüht,
Reisst empor mich, ihr Göttinnen!

Heb' ich selbst die hehren Töne,
Greift die Leier eigne Macht?
War's nicht eitel, was ich wähne,
Und kein Traumgebild der Nacht?
Meiner ausgedehnten Brust entstürmten,
Wie in hocherhabner Gotternacht
Einst aus Jupiter's Athene,
Harmonieen nie gedacht.

Woher die Apotheose,
Denn ein Gott so fühl' ich mich:
Wär' der Held allein der Grosse
Nur wer dem Herakles glich?
Auch der Kranz des Dichters brennt von Sternen,
Edel, farbenvoll und feierlich,
Und die Volker namenlose
Freuen seines Dienstes sich.

Halle dann, o meine Leier!
Ströme laut aus eigner Kraft
Meinem hohen Geiste theuer,
Der auch Götter niederrafft,
Vom Olympos zu der Erde zwinget,
Einen unbewohnten Himmel schafft,
Immer kühner, immer freier
Jeden Neid mit Hohn bestraft.

Sinkend horchen dir die Berge,
Und dir lauscht der Wälder Chor:
Aus der Felsen dumpfe Särge
Geht die Echo dir hervor;
Und der Ströme aufgeschwollner Donner,
Stürmend aus der düstern Klüfte Thor,
Sucht, wo er sich schnell verberge,
Wenn dein Zorn ihn nicht erkohr.

Von dem Sande bis zum Pole
Sind dir alle unterthan;
Du erhebest die Viole
Und erniedrigst den Titan:
Menschen werden Götter, Götter Menschen,
Schwingst du sie auf deine Wogenbahn,
Und des Aetnas styxsche Kohle
Weichet deinem Friedensplan.

Doch, was fühl' ich, welch ein Jagen,
Welche Gluth umstürmt mein Haar!
Wie in fiebervollen Tagen,
Wenn der Wahnsinn nahe war,
So um meine Scheitel, statt des Lorbeers,
Wüthet zischend eine Schlangenschaar!
Wie, Apollo? Schweigt ihr Klagen!
Ha! ihr Eumeniden gar?

AN MEIN BUCH.

Schon Jahre, söhnlich Buch, wardst du geheget,
Mit Vaterlieb' und Vatererust gepfleget,
Dein Gutes auf der Waag erprobt,
Und zur Ermuntrung nur gelobt.

Des Schönen Spiegel dir stets vorzuhalten
Pries dir dein Vater gern die grossen Alten,
Doch nicht als freigelassner Sklav,
Es sey der Herr gerecht und brav,

Sollst du nachahmend ihre Wege gehen;
Ein selbstgewähltes Ziel sollst du dir spähen,
Das neben ihrem Lorbeer glänzt
Und freundlich dich mit Blumen kränzt.

Geh' in die Welt, und eile dort zu wirken;
Des Geistes vielgebildeten Bezirken
Erhebe du den Frohgesang
Und deiner Stimme hellen Klang.

Wo reine Einfalt in Pallasten wohnet,
Wo Edelmuth in Hutten thronet,
Da eile du bescheiden hin
Und danke Gott fur den Gewinn:

Wo Noth den bangen Bruder hart umdränget,
Er ihrem wilden Brande fast versenget,
Da traufle ihm mit Balsam an,
Wenn Hulfe ihm nicht helfen kann.

Mit Mannlichkeit hab' ich dich ausgerustet;
Drum wo Verlaumdung ihre Brut auch nistet,
Geh' kuhn und frei und grad einher,
Nur sey an jedem Dunkel leer.

Und was der edle Richter lehret,
Sey stets bescheidnes Sinns von dir verehret;
O hore gern den Sittenspruch:
Des Guten war noch nie genug.

Geh', geh' und prufe dich, bestehe wacker
Wohl über Flur und Haid' und Wald und Acker;
Leb' wohl! Gesegnet sollst du seyn;
O mochtest Edle du erfreu'n!

DRUKFEHLER

IN DEN GEDICHTEN.

Seite	6	Zeile	9 Sonnenstralen trinken;
—	8	—	4 Es
—	11	—	9 folgendem
—	11	—	10 Grabeshöhn
—	30	—	3 es
—	30	—	11 aufhallend
—	32	—	9 ist's
—	34	—	3 dunkler
—	34	—	15 grass
—	35	—	2 grass
—	35	—	24 'Thor
—	42	—	7 der uns
—	52	—	4 teuer
—	54	—	22 Unschwankend
—	56	—	6 Wolk' an Wolk'
—	60	—	2 wild
—	62	—	1 grasse
—	63	—	10 hebet

Seite 73 Zeile 24 entzuckter
— 74 — 4 ihn hort — hallt ihn
— 74 — 13 joher
— 75 — 3 froh
— 76 — 9 Rhocus — Porphyrion
— 77 — 1 sie
— 82 — 20 grasse
— 85 — 16 vor
— 85 — 19 Porphyrion
— 88 — 5 watzet
— 92 — 19 in hoher
— 93 — 5 perli, erli
— 95 — 1 bluten
— 96 — 2 Berge
— 96 — 4 sangen
— 97 — 8 eine
— 102 — 6 springe
— 114 — 8 der
— 119 — 5 Dufte
— 124 — 13 blieb
— 128 — 18 freeh
— 136 — 19 besiegen
— 143 — 1 Welten
— 146 — 6 schon
— 154 — 6 Hohenpriesters strengen
— 157 — 10 freien
— 173 — 10 die
— 176 — 5 die

Seite 176 Zeile 13 Apollons
— 176 — 14 Olympos
— 186 — 9 Lesbeide
— 191 — 10 des
— 195 — 4 Wette
— 199 — 7 Verderben
— 199 — 9 Tagesholm
— 199 — 23 Guth
— 200 — 10 Thuiskons
— 200 — 15 es
— 200 — 16 es
— 200 — 17 es
— 202 — 4 jeder
— 206 — 13 Meer'
— 210 — 12 den
— 212 — 7 gegeben
— 218 — 14 Als
— 219 — 18 mahlest
— 220 — 2 feuerfarbne
— 223 — 2 Petrus-bann
— 225 — 10 es
— 229 — 5 er
— 233 — 4 Sonnen
— 233 — 9 rasehen